This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

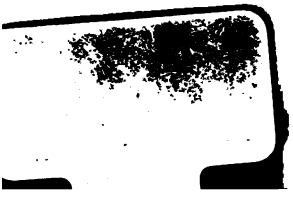
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



1840. 1320.

Denkschrift

zur

25jährigen Jubelfeier

der

Gesellschaft der Musikfreunde

des

österreichischen Kaiserstaates,

durch

Aufführung der Schöpfung

am 5. November 1837.

Von einem Kunstfreunde.

Wien, 1840.

1320.

BIBLIOTHECA·BODLEIANA

Denkschrift

zur

25jährigen Jubelfeier

der

Gesellschaft der Musikfreunde.

Motto: Schön und erhaben ist's, wenn begeisterte Zeitgenossen mit heiliger Ehrfurcht den Mann umfassen, welchem der Genius sein Flammensiegel auf die Stirne drückte; schöner und erhabener noch, wenn späte Enkel sein Andenken in Wort, Schrift und Bild der Unsterblichkeit entgegenführen: doch verklärt muß er von lichten Höhen niederblicken, wenn das Werk, dem er sein Leben weihte, thatkräftig gefördert, ein unverlierbares Erbgut des theuren Vaterland's geworden. —

Malesherbes.

Vorwort.

Zwei Jahre ſind verfloſſen, ſeit die herrliche, impoſante Aufführung der Schöpfung, jenes unſterblichen Tonwerkes des großen Haydn, das Andenken des Meiſters und den Jubeltag einer Geſellſchaft feierte, deren Wirken, gleich erſprießlich für die Kunſt und das Vaterland nun den bedeutenden Zeitraum eines Vierteljahrhunderts ausfüllet: und nun nach ſo langer Friſt tritt erſt dies Werkchen ans Licht, welches nach dem Vorſatze des Herausgebers den Theilnehmern jenes großartigen Muſikfeſtes, allen Freunden der Kunſt, allen Verehrern des großen Haydn, allen Schätzern des wahren Verdienſtes als ein ſchwaches Denkzeichen der Erinnerung geboten werden ſollte, die durch der Töne Zaubermacht warm und lebendig angeregt worden war. Freilich iſt Erinnerung an große Männer, Würdigung vaterländiſchen Verdienſtes und die Schilderung deſſen, was eine im heiligſten Intereſſe der Kunſt gegründete Anſtalt leiſtet, immer zeitgemäß, doch möge hier für jene Leſer, welche in dieſem Falle ganz billig nach dem „Warum" fragen, noch eine kleine Rechtfertigung der verſpäteten Erſcheinung dieſer Blätter beigefügt werden, welche in der Entſtehungsgeſchichte derſelben und des dazu gehörigen allegoriſchen Tableau's ihren Grund findet.

Kurz nach der Aufführung der Schöpfung am 5. November 1837 hatte ein Freund Polihymniens, der dem perſönlichen Umgange mit dem Schöpfer jenes Tonwerkes manche ſeiner ſchönſten Lebensſtunden verdankt Herr Joh. Ritter von Lucam in einem Kreiſe kunſtſinniger Bekannten die Idee geäußert, jenes Meiſterſtück der Kompoſition durch eine paſſende bildliche Darſtellung zu einem Erinnerungsblatte an die mehrerwähnte Jubelfeier zu machen. Einer der Anweſenden, ein tüchtiger Zeichner, erboth ſich dieſen Gedanken auszuführen, falls man ihm die Skizze zu einem ſolchen Werke geben würde. Der Ritter von Lucam erglühend bei dem Gedanken, zur Verherrlichung ſeines väterlichen Freundes Haydn ein Schärflein beizutragen, lieferte ſchnell den verlangten Entwurf, und ſchon nach einigen Tagen waren die Umriſſe des

Blattes auf dem Papiere vollendet. Aber so schnell das Werk begonnen worden, eben so sehr verzögerte es sich in der Ausführung. Schon die Verbesserung und Vervollkommnung der Anlage erforderte bedeutenden Zeitaufwand, da dem Erfinder von ernsten Berufsgeschäften und mannigfaltiger Wirksamkeit nur wenige Mußestunden übrig gelassen werden; und doch war eine verständige Sichtung und Ordnung der dem Bilde zu Grunde liegende Theilideen nöthig wenn anders etwas der erhabenen Veranlassung würdiges geliefert werden sollte. Nach Beseitigung mehrer unvermeidlicher und nöthiger Verzögerungen, an die sich noch einige durchaus unberechenbare Hindernisse knüpften, ward endlich zur Ausführung geschritten; aber welche Hindernisse stellten sich erst jetzt dem Unternehmen entgegen! jeder einzelne Theil des Bildes mußte von einem andern Künstler ausgeführt werden, da sich nicht leicht so viele und mannigfaltige Fertigkeiten, als hier in Anspruch genommen werden, in einer Person vereinigen. So lieferte der tüchtige J. N. Geiger die Zeichnung zu den Randverzierungen, welche von dem geschickten Lithographen M. Fahrenbacher auf den Stein übertragen wurden, die Schrift wurde der Meisterhand des rühmlich bekannten Lithographen Fried. Berndt anvertraut, das Porträt Haydn's wurde nach dem sprechend ähnlichen Kupferstiche von Dan. Weiß, vom Ritter von Radmannsdorf lithographirt. Von dem Zusammenwirken so vieler ausgezeichneter Kräfte ließ sich freilich Vollendetes erwarten, und dies war es auch, was der Erfinder vor Allem wünschte: aber eben dieses gewiß nicht zu verkennende Streben nach Höherem und Besserem mußte das Erscheinen des Blattes nur noch mehr verzögern, weil jeder der damit beschäftigten Künstler geraume Zeit nöthig hatte, um seine Aufgabe glücklich zu lösen, weil viele Berathungen und selbst Veränderungen nöthig wurden, um die Produkte so verschiedener Künstlerhände zu einem gerundeten und in sich abgeschlossenen Ganzen zu vereinigen. Endlich sollte nachdem schon ein so bedeutender Zeitraum seit der 25 jährigen Jubelfeier des Musikvereins verflossen war, auch noch mindestens eine neue feierliche Veranlassung zur Veröffentlichung des Kunstblattes und der damit verbundenen Denkschrift abgewartet werden, und da sich eine solche in der auf Veranlassung des Herausgebers am 1. Juni 1840, als am Begräbnißtage Haydn's, veranstalteten Gedächtnißfeier von selbst ergab, so wurde das vorliegende Werkchen noch um einige Wochen später der Lesewelt übergeben; eine Versäumniß, für welche wohl die gleichfalls inzwischen neu hinzugefügten artistischen Beigaben, nämlich Abbildungen von Haydn's Geburts- und Sterbestätte und mehrer auf die Schöpfung geprägten Medaillen reichlich entschädigen dürften. Schon früher war ein Probe-Abdruck dem erhabnen Gönner der Kunst, dem durchlauchtig-

sten Herrn Fürsten August Longin von Lobkowitz vorgelegt und die ehrfurchtsvolle Bitte gestellt worden, Ihm dieses Erinnerungszeichen an einen nicht unwichtigen Abschnitt in der Geschichte vaterländischer Tonkunst widmen zu dürfen. Mit wenigen eigenhändig an den Rand geschriebenen huldvollen Worten geruhte der erlauchte Mäcen dieser Bitte zu willfahren, und nun hatte das Ganze erst seine volle, hohe Bedeutung erhalten, welche den Erfinder des Bildes anspornte, ohne kümmerliche Berechnung von Mühe und Kosten, das Werk um jeden Preis ans Licht zu fördern, und noch andere Hindernisse zu besiegen, welche sich dem Unternehmen neuerdings und unerwartet entgegenstellten.

Nun wollte er dem Bilde auch durch Beifügung einer ausführlicheren Denkschrift bleibenderen und allgemeineren Werth verschaffen, und hatte zu diesem Zwecke schon beträchtliche, mühvolle und zeitraubende Vorarbeiten begonnen, als er die Unmöglichkeit erkannte, seinen Berufsgeschäften und den übrigen Pflichten, welche ihn als Mitglied mehrer vaterländischen Kunst- und Wohlthätigkeits-Anstalten in Anspruch nehmen, so viel Zeit abzuringen, um die vorliegende Broschüre mit Muße, mit heiterem Geiste und strenger Feile, der Presse zu überliefern. Dieß bewog ihn, dem Verfasser dieser Blätter seine Vorarbeiten mit dem ehrenvollen Antrage abzutreten, zu seinem Kunstblatte eine entsprechende Erinnerungsschrift zu verfassen, deren Zweck es sein soll, Alles was auf die 25 jährige Jubelfeier der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates Bezug hat, in einem kurzen und wo möglich vollständigen Abrisse dem kunstsinnigen Publikum zu überliefern und dadurch sowohl Allen, welche jenem Feste beiwohnten, zum freundlichen Andenken zu dienen, als auch durch klare Darstellung der Wirksamkeit des Wiener-Musikvereins, die Theilnahme für diese so verdienstvolle Kunstanstalt und zu deren fernerem Fortblühen die wünschenswerthe Unterstützung neuerdings rege zu machen, und vielleicht so zum Emporkommen und zur neuen Blüthe derselben beizutragen. Als ein wichtiger Theil der Jubelfeier konnte auch der unsterbliche Tondichter nicht übergangen werden, dessen Meisterwerk zur Aufführung gewählt worden war, dessen getreues Porträt des Bildes schönste Zierde ist. So entstanden die geschichtlichen Abhandlungen über die herrliche Schöpfung und den großen Haydn, welchen der Herausgeber in diesem Werkchen um so lieber eine größere Ausdehnung gestattete, als er selbst Haydn seinen väterlichen Freund nannte, der ihn mit so manchen Zeichen seines Wohlwollens beglückte und ihn dadurch so verpflichtete, daß er nicht umhin konnte, seine innigste Anhänglichkeit und Verehrung bei dieser paßenden Gelegenheit öffentlich zu äußern, und einen schwachen Tribut der Dankbarkeit auf den Altar der Erinnerung niederzulegen.

So wollen wir denn unſer Werkchen der Leſe- und Kunſtwelt zur freundlichen Theilnahme empfehlen; nicht die beſcheidenen Leiſtungen unſrer Feder, der erhabene und jedem Kunſtfreunde heilige Gegenſtand möge ihm einige Aufmerkſamkeit gewinnen, und nie, wir hoffen es mit Zuverſicht, wird es für jene zu ſpät kommen, die aufrichtig dem Muſendienſte ergeben ſind, und mit wahrer ungeheuchelter Verehrung zu dem verklärten Meiſter emporblicken, der zum Stolze ſeines Vaterlandes die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt erntete, dem die Lorbeerkrone den greiſen Scheitel ſchmückte, der aus ſeinen lichten Höhen der ewigen Harmonie freundlich auf das herzliche Beſtreben eines Freundes niederblicken wird, dem herrlichen Kranze ſeines Verdienſtes noch ein kleines, beſcheidenes Blättchen hinzuzufügen. Möge der Himmel dieſem redlichen und uneigennützigen Streben günſtig ſein. —

Wien, im April 1840.

Der Verfaſſer.

I.

Es ist eine oft wiederholte Erfahrung, daß eine Tugend die andere, ein edles Streben gleiche Nacheiferung, eine wohlthätige und segenreiche Gesellschaft ähnliche edle und löblich nach dem Besten ringende Vereine erzeuge: so hat auch die Gesellschaft adelicher Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen, ein Verein, desgleichen wohl kaum ein würdigerer gefunden werden mag, ein Institut ins Leben gerufen, dessen Wirksamkeit nun schon seit mehr denn einem Viertel Jahrhundert dem österreichischen Kaiserstaate zur Zierde und den Bewohnern der Residenz eben so zum Nutzen als zum Vergnügen gereicht, nämlich die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Nachdem sich das zweimal hart bedrängte Wien, von den Trübsalen der Jahre 1805 und 1809 erholt hatte, begann der den biedern Oesterreichern angeborne Wohlthätigkeitssinn, welcher seit einem Dezenium kaum hingereicht hatte, die Wunden der Heimath zu lindern, wieder freudiger und heiterer zu wirken. —

Was die Gesellschaft adelicher Frauen in jenen sturmbewegten Zeiten für Fürst und Vaterland gethan, das ist im Buche der Geschichte und in dem Herzen jedes Patrioten mit unverlöschlichen Flammenzügen aufgezeichnet, und nach so vielen Bestrebungen und Opfern fiel der milden Frauen segnender Blick auch auf die unglücklichen Bewohner des Marchfeldes, deren Habe in den blutigen Tagen von Aspern und Wagram größtentheils eine Beute der Flammen geworden war. —

Den Armen sollte geholfen werden.

Auf die thätige Verwendung Sr. Excellenz des Herrn Grafen Moriz von Dietrichstein damaligen Kassiers der Frauengesellschaft, und des perpetuirlichen Sekretärs derselben, Herrn Regierungsrathes Joseph Sonnleithner, vereinigten sich am 29. November und 3. December 1812, 712 Personen aus allen Ständen, um unter der Leitung des Herrn Hofrathes von Mosel das Händel'sche Meisterwerk „Thimotheus oder die Gewalt der Musik" aufzuführen, dessen Ertrag den Bewohnern des Marchfeldes zugewendet werden sollte.

Dieses Tonwerk, von dem unsterblichen Mozart instrumentirt, erregte wahrhafte Begeisterung und der Anblick einer so großen Anzahl von Künstlern

und Kunſtfreunden führte zu der Idee, alle dieſe Verehrer Polihymniens zu einer dauernden, kräftig zuſammenwirkenden Corporation zu vereinigen, ein Conſervatorium der Muſik zu gründen, welches für die Kaiſerſtadt ein reicher Quell des Ruhmes und der reinſten, edelſten Freuden werden ſollte. Die von dieſer Idee begeiſterten Kunſtfreunde ruhten daher nicht eher, als bis ſie für dies ſchöne und hoffnungsreiche Unternehmen einige Theilnehmer gewonnen hatten und ſahen ihr Beſtreben bald von überraſchenden Erfolgen gekrönt.

Sobald der Entwurf zur Gründung einer Geſellſchaft der Muſikfreunde gemacht worden war, wurde in dem Hauſe des durchlauchtigſten Herrn Fürſten von Lobkowitz eine Matrikel eröffnet, beſtimmt die Namen aller jener Perſonen aufzunehmen, welche einem bleibenden Vereine zur Beförderung der Muſik in allen ihren Zweigen beitreten wollten. In kurzer Zeit hatten ſich über tauſend Subſcribenten eingefunden, und Se. Majeſtät genehmigten nun die Gründung eines muſikaliſchen Vereins und forderte die Vorlegung der Statuten.

Zur förmlichen Organiſirung der Geſellſchaft wählten die Subſcribenten aus ihrer Mitte fünfzig Repräſentanten und der Herr Regierungsrath Sonnleithner übergab dieſem Repräſentantenkörper einen ausführlichen Aufſatz über die Gegenſtände, welche allmählich in Berathung gezogen und ins Leben gerufen werden ſollten. Mit allgemeiner Beiſtimmung wurde dieſer Vorſchlag als Baſis aller künftigen Verhandlungen angenommen und als leitendes Princip der Grundſatz feſtgeſtellt: daß die Emporbringung der Muſik in allen Zweigen der Hauptzweck der Geſellſchaft, der Selbſtbetrieb und Selbſtgenuß derſelben nur untergeordnete Zwecke ſeien.

Es wurde zur Erreichung dieſes Zweckes die Gründung eines Conſervatoriums der Muſik beſchloſſen, in welchem Zöglinge beiderlei Geſchlechtes aus den geſammten k. k. Staaten, im Geſange, in der Deklamation, auf Inſtrumenten, im praktiſchen General-Baſſe, im Tonſatze, in Sprachen und andern Gegenſtänden unterrichtet werden ſollten. Nebſtdem ſollte durch Aufführung klaſſiſcher Werke der muſikaliſche Geſchmack veredelt, und auch in Hinſicht der muſikaliſchen Wiſſenſchaften, durch eine eigene Zeitſchrift und durch Gründung einer muſikaliſchen Bibliothek, alles Mögliche zur Förderung des aufgeſtellten Grundzweckes geleiſtet werden.

In dieſem Geiſte entwarf man die Statuten der Geſellſchaft, welche der k. k. Zenſur-Hofſtelle unterlegt und im Jahre 1814 von Sr. Majeſtät genehmigt wurden.

Dieſen Statuten gemäß wurde zur Wahl des Präſes des leitenden Ausſchuſſes und des Repräſentantenkörpers geſchritten, und Se. kaiſerl. Hoheit, der leider zu früh dieſem Leben entrückte durchlauchtigſte Erzherzog Rudolph Fürſt-Erzbiſchof von Olmütz, ein ausgezeichneter Kenner und Beſchützer der Muſik, geruhte das Protektorat derſelben anzunehmen. Erſter Präſes der Geſellſchaft war der Herr Graf Anton von Appony, gleichfalls ein ausgezeichneter Freund der Muſik und hochherziger Beſchützer aller Künſte und Wiſſenſchaften, welchen aber auch ſchon nach wenigen Jahren (1817) das unerbittliche Schickſal dem Leben und der Kunſt entriß.

Schon das erſte Jahr der Gründung des Vereines ward durch eine ausgezeichnete Leiſtung auf denkwürdige Weiſe bezeichnet. Als nämlich im Jahre 1814 faſt alle Völker der civiliſirten Welt ihre Vertreter nach Wien ſandten, um in einer in der Geſchichte aller Zeiten einzig daſtehenden Verſammlung die heiligſten Intereſſen der Menſchheit zu berathen, wurde der Geſellſchaft die Ehre zu Theil, in der kaiſerl. Winterreitſchule ein großes Conzert aufzuführen. Händel's „Samſon" wurde zur Aufführung gewählt; der verdienſtvolle Herr Hofrath von Moſel hatte die Inſtrumentirung mit allgemein geprieſener Einſicht vermehrt, und Se. Majeſtät geruhten der Geſellſchaft durch das Organ des durchlauchtigſten Herrn Protektors die allerhöchſte Zufriedenheit zu bezeigen.

In demſelben Jahre wurde auch eine ſchöne Einrichtung des Auslandes nachgeahmt. Es waren die Singübungen wie ſie Faſch in Berlin eingeführt und Zelter nach ſeinem Tode fortgeſetzt hatte. Sie begannen am Wiener-Conſervatorium unter dem Namen „Chorübungen" noch im Laufe des Jahres 1814. Hiermit war jedoch die Wirkſamkeit der vaterländiſchen Muſikfreunde für dieſes Jahr noch nicht abgeſchloſſen. Da die älteren muſikaliſchen Werke immer ſeltener wurden, und es ſehr wünſchenswerth ſchien, zur Bibliothek, deren Fundation beſchloſſen war, einen anſehnlichen Grund zu legen, ſo faßte man den Entſchluß, die Bibliothek (theoretiſcher und muſikaliſch-hiſtoriſcher Werke) welche der Vater des bekannten Gerber, Verfaſſers des Tonkünſtler-Lexikons angelegt hatte, und die ſowohl von ihm als von ſeinem Sohne während eines Zeitraumes von achtzig Jahren geſammelt worden war, käuflich an ſich zu bringen. Herr Gerber erklärte ſich bereit, dieſe ſehr bedeutende Sammlung, jedoch erſt nach ſeinem Tode für den Preis von 200 Friedrichs d'or der Geſellſchaft zu überlaſſen. Nach wenigen Jahren (1819) erfolge der Tod dieſes Greiſes, und die Geſellſchaft befindet ſich nun im Beſitz dieſer Sammlung, welche bisher nach dem ſchon im Jahre 1814 feſtgeſetzen Plane verwaltet und erweitert wurde. Die obige Aquiſition ſo wie die Wahl des Freiherrn

von Knorr zum Bibliothekar, welcher aus seiner eigenen Bücherſammlung der Vereins-Bibliothek jene Werke, welche ſie noch nicht beſaß, zur Ergänzung einverleibte, ferner die nachgefolgten vielfältigen Schenkungen von Mitgliedern und anderen Kunſtfreunden des Inn- und Auslandes haben der Bibliothek bis auf die heutige Zeit einen bedeutenden Zuwachs verſchafft. Eine große Bereicherung war das großmüthige Vermächtniß des Protektors der Geſellſchaft, Sr. kaiſerl. Hoheit des Kardinals-Erzherzog Rudolph, höchſtwelcher der Geſellſchaft ſeine muſikaliſchen Sammlungen (Muſikalien und Bücher) im Werthe von wenigſtens 100,000 fl. durch letztwillige Verfügung zum Geſchenke vermachte.

Dieſe Schenkungen geben der Bibliothek des Wiener-Conſervatoriums vielleicht den Vorzug vor allen ähnlichen Bücherſammlungen Europa's, ſowohl in Bezug auf die Zahl, als die Seltenheit der Werke, indem ſie bei 1800 theoretiſche und hiſtoriſche Schriften über die Tonkunſt beſitzt. Da in größeren Werken, deren Anſchaffung der Geſellſchaft zu große Koſten verurſacht hätte, ſich häufig ſehr intereſſante Abſchnitte über Muſik befanden, ſo unternahm der Herr Regierungsrath Sonnleithner die eben ſo nützliche als mühevolle Sammlung dieſer Aufſätze von welcher ſich ſchon 42 Quart-Bände in der Bibliothek vorfinden.

Uiber die ganze Bücherſammlung hat der jetzige Bibliothekar der Geſellſchaft, Herr Landſchaftsbuchhalter J. B. Geißler mit unſäglichem Fleiße neue Kataloge angelegt, welche in keiner Beziehung noch etwas zu wünſchen übrig laſſen. Indem mit der größten Liberalität die Einſicht und Benützung der vorhandenen Werke an Ort und Stelle geſtattet wird, ſo iſt dieſe Anſtalt ein wahres Gemeingut geworden.

Daß man ſchon im Jahre 1815 den Mangel eines eigenen Gebäudes und insbeſondere eines eigenen Conzertſaales tief gefühlt habe, beweiſet der Umſtand, daß man ſchon im obigen Jahre ſich mit Vorſchlägen beſchäftigte, dieſem Mangel abzuhelfen; aber noch immer fehlte es der Geſellſchaft an den nöthigen Mitteln, und dieß um ſo mehr, da dieſelbe ſich im Drange der Zeiten veranlaßt fühlte, dem allgemeinen Wohle Opfer zu bringen, wodurch die Erreichung ihrer Abſichten auf ſpätere Tage hinausgeſchoben wurde.

Am 20. und 23. April 1815 gab die Geſellſchaft der Muſikfreunde in der k. k. Reitſchule eine große Produktion des Händel'ſchen „Meſſias," die reine Einnahme belief ſich auf 8472 fl. 6 kr. W. W. nnd 101 Stück Dukaten, welche dem damals beſtandenen Vereine zur Unterſtützung der Familien der Landwehrmänner übergeben wurde. So trieb dieſe junge Pflanze, deren Keim und Wurzel feſt und innig mit einem der wichtigſten Momente in der

Geſchichte Oeſterreichs zuſammenhängt, ſchon im zweiten Jahre ſegenreiche und erquickende Früchte! doch nicht genug, auch zur Beförderung der Tonkunſt ward ein kräftiger vielverſprechender Schritt gethan, der jedoch durch des Geſchickes Mißgunſt leider erfolglos blieb. Wien beſaß damals den unvergeßlichen genialen Ludwig van Bethoven. Er hatte ſchon durch ſein Oratorium „Chriſtus am Oelberge" bewieſen, daß er berufen ſei, ein großes Werk im erhabenen Style zu ſchreiben.

Um nun die vaterländiſche Tonkunſt mit einem ſolchen zu bereichern, beſchloß die Geſellſchaft, Bethoven zur Ausarbeitung eines großen Oratoriums aufzufordern. Sie überließ ihm die Wahl des Dichters und des Gedichtes, welches beſonders honorirt werden ſollte, und ſicherte ihm ein Honorar von 300 Stück Dukaten in Gold zu, wofür ſie ſich nur den ausſchließenden Gebrauch für ein Jahr bedingte, nach deſſen Verlauf er das unbeſchränkte Eigenthumsrecht auf ſein Werk wieder erhalten ſollte. Bethoven fand nicht Muße, ſein Verſprechen zu löſen, und die muſikaliſche Welt wird gewiß den redlichen Eifer der Geſellſchaft ehrend anerkennen, wenn auch dieſer ſchöne Wunſch unerfüllt blieb.

In dieſem Jahre wurde auch der Grund zu dem reichhaltigen Muſik-Archiv der Geſellſchaft gelegt, welches gegenwärtig wohl keinem andern ähnlichen Inſtitute nachſtehen wird.

Es erging eine Aufforderung an ſämmtliche Muſikfreunde, dem Archiv der Geſellſchaft Beiträge einzuſenden, und eines der erſten Geſchenke waren die „zehn Gebothe" von Joſeph Haydn in des Tonſetzers Handſchrift, welche der k. ſächſiſche Legationsrath Herr von Grieſinger nebſt der von ihm verfaßten Biographie Haydn's einſendete. Die Schenkungen waren gleich ſehr bedeutend, und viele dergleichen Theils inter vivos, Theils aus Verlaſſenſchaften, ſind bis zum heutigen Tage nachgefolgt. Die größte Bereicherung aber war die (ſchon früher erwähnte) Erbſchaft Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs Rudolph, welche bereits aufgeſtellt und in die Kataloge einbezogen iſt.

Beſonders merkwürdig iſt unter den Kunſtſchätzen des Archivs eine unvergleichliche Sammlung von Volksliedern, deren Gründung ganz allein dem Eifer der Geſellſchaft und der Gnade des Herrn Miniſters der inneren Angelegenheiten zugeſchrieben werden muß. Unter den zahlreichen freiwilligen Beiträgen verdienen auch vorzüglich jene alten gedruckten Meiſterwerke des ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts bemerkt zu werden, die von dem Sekretär der Geſellſchaft im Jahre 1799 zu Lübeck entdeckt und im Jahre 1814 auf einen gegen den Herrn Repräſentanten der Hanſeeſtädte ausgeſprochenen Wunſch, von der

Stadt Lübeck der Gesellschaft zum Geschenke eingeschickt wurden. (Das Archiv zählt gegenwärtig über 19,000 Nummern, worüber durch die Bemühungen des Vorstehers des Komitée des Archivs Freiherrn von Mayenberg und der Mitglieder dieses Komitée vom Grunde aus ganz neue Kataloge zuwege gebracht worden sind.)

Den Schlußstein der Ereignisse des Jahres 1815 machte die Aufführung des ersten Gesellschafts-Conzertes, welche am 3. Dezember des obigen Jahres Statt fand. Diese Conzerte werden seitdem jährlich viermal in dem k. k. großen Redoutensaale von mehr als 200 Individuen, die Theils Mitglieder der Gesellschaft, Theils Zöglinge des Conservatoriums sind, gegeben, und bilden in Hinsicht ihres Zweckes, der Wahl der Stücke, der zahlreichen Besetzung und der Zuhörer ein eigenthümliches Institut, das sich von ähnlichen Anstalten des Inn- und Auslandes wesentlich und auf eine vortheilhafte Weise unterscheidet. Die Bestandtheile dieser Conzerte, welche zur Uibung der Kunstfreunde bestimmt sind, bilden Symphonien, Ouverturen und große Chöre, die mit seltener Präzision ausgeführt werden. In unserer Zeit, wo die Walzer und Galloppe allen Kunstsin zu verschlingen drohen, sind diese und die Concerts spirituelles ein wahres Eiland in den sturmbewegten Wogen geblieben.

Im Jahre 1816 konnte die Gesellschaft endlich ihrem heißersehnten Ziele der Errichtung einer Musik-Lehranstalt näher schreiten. Der zu einer solchen Arbeit durch seine musikalischen Kenntnisse und seine reichen Kunsterfahrungen in jeder Hinsicht befähigte Herr Hofrath von Mosel lieferte hierzu einen trefflich ausgearbeiteten Plan, welcher auch der Einrichtung des Institutes zum Grunde gelegt wurde. In diesem Jahre konnte die Gesellschaft auch ihren Wunsch erfüllen und ein großes vaterländisches Kunstwerk zur Ausführung bringen. Es ward in der k. k. Reitschule zweimal das befreite Jerusalem, ein Oratorium des würdigen Veteranen Abbé Stadler gegeben, wozu der verdienstvolle Heinrich von Collin den Text geliefert hatte.

Am 30. November und 2. December 1817 kam die Aufführung des Neumann'schen Vaterunsers zu Stande. Zur Produktion war dießmal der k. k. Redoutensaal gewählt worden, weil die Auslagen zur Herrichtung der Winter-Reitschule, Copiaturen und andere Ausgaben ungerechnet, stets über 6,000 Gulden betrugen, eine Summe, zu deren Deckung die Einnahme beiweitem nicht mehr hinreichte.

Am 1. August 1817 wurde vor Allem die Singschule eröffnet, da die Gesellschaft den sehr richtigen Grundsatz angenommen hatte, daß alle Zöglinge, auch jene, welche sich in der Folge der Instrumentalmusik widmen wollten, zuerst Unterricht im Gesange erhalten müßten.

Nachdem der bisherige Präses Herr Anton Graf von Appony mit Tode abgegangen war, wurde am 30. September 1817, Herr Friedrich Landgraf zu Fürstenberg zum Nachfolger gewählt.

Damit der Genuß der Muſik auch für die Mitglieder vervielfältiget werde und mehre ausgezeichnete Dilletanten Gelegenheit finden könnten ſich hören zu laſſen, vereinigten ſich mehre Mitglieder zu kleineren muſikaliſchen Abendunterhaltungen, die im Lokale der Geſellſchaft gegeben werden.

Das Jahr 1819 ſah die Eröffnung der Violinſchule; und da die Zöglinge der Geſangſchule in den Elementen dieſer Kunſt ſchon bedeutende Fortſchritte gemacht hatten, welche das Bedürfniß einer höheren Ausbildung herbeiführten, wurde eine dritte, vom Elementarunterrichte weſentlich verſchiedene Geſangklaſſe für Mädchen eröffnet. In eben dieſem Jahre wurde im großen Redoutenſaale Ludwig Spohr's erhabenes Werk „das befreite Deutſchland" aufgeführt.

Im Jahre 1821 hatte der Unterricht ſchon den günſtigſten Erfolg geäußert; das Conſervatorium begann, ſeinem erhabenen Ziele näher ſchreitend, bereits eine Kunſtſchule im edelſten Sinne des Wortes zu werden. Aber zur Ausführung des nothwendigerweiſe ausgedehnteren Planes waren nicht unbedeutende Geldmittel erforderlich. Es wurde daher eine beſondere Unterzeichnung in Conv. Münze eröffnet, zu welcher ſich mehre kunſtſinnige und großmüthige Gönner mit verſchiedenen Beiträgen für ſechs Jahre verpflichteten.

Eine der gelungenſten Leiſtungen war das in demſelben Jahre zur Ausführung gebrachte große Oratorium „das Leiden unſeres Herrn Jeſus" vom Herrn Hof-Vice-Kapellmeiſter Joſeph Weigl, ein Werk, wodurch er allein ſeinen Namen verewigen würde, wenn er ſich nicht ſchon früher als Opern- und Ballett-Compoſiteur ſo bedeutenden Ruhm erworben hätte.

Das Jahr 1822 wurde durch die Gründung des Muſeums bezeichnet. Es war eine bekannte Thatſache, daß viele ganz außer Uibung gekommene muſikaliſche Inſtrumente in einzelnen Klöſtern, Schlöſſern und bei Privaten aufbewahrt wurden, wo ſie endlich in das weite Meer der Vergeſſenheit verſinken und von rohen Händen unkundiger Laien zertrümmert werden würden, ſo daß ihre Geſtalt höchſtens noch aus einem Bilde bekannt wäre. Dieſe Betrachtung veranlaßte die Geſellſchaft, ein eigenes Muſeum zu errichten, in welchem derlei alte, dann ſolche Inſtrumente aufgeſtellt werden ſollten, die bei fernen Völkern üblich und bei uns gänzlich unbekannt ſind. Nachdem ſchon früher Se. Excellenz der Herr Baron von Stürmer als k. k. Internuntius zu Konſtantinopel der Geſellſchaft eine ſchätzbare Sammlung türkiſcher Inſtrumente überſchickt hatte, ward im obigen Jahre

jene bedeutende Collection alter Instrumente angekauft, die Herr Glöggl, Domkapellmeister zu Linz, durch eine Reihe von Jahren gesammelt hatte. Die Zahl der gegenwärtig im Museum vorhandenen Instrumente beläuft sich über 60. Sie geben für die Geschichte das Bild des Zustandes der Musik einer jeden Periode, da die Kultur der Instrumente mit der Tonkunst im engsten Zusammenhange steht; für die Technik biethen sie eine reiche Ausbeute von Erfahrungen über die bei Behandlung und Construirung der Instrumente nothwendigen Grundsätze, nach welchen bald Veränderungen gemacht, bald Neues geschaffen wurde. In diesem Museum befindet sich noch eine interessante Sammlung von Porträten berühmter Tonsetzer (über 700) welche größtentheils mit der Gerber'schen Bibliothek erkauft wurden.

Ein Portefeuille mit 150 Kupferstichen wird dadurch besonders anziehend, daß von einem und demselben Tonkünstler mehre Bildnisse nach den verschiedenen Altersstufen vorhanden sind, wie z. B. Bethoven's Porträte von seiner Jugend bis zu seinen letzten Lebensjahren. Die Bildnisse sind alle auf farbigem Papier geschmackvoll kartonirt, und zur leichteren Uibersicht in ein alphabetisches Namensverzeichniß eingetragen.

Im Jahre 1825 fand die Gesellschaft eine unvermuthete Gelegenheit, die Zöglinge ihrer Anstalt vor einen größeren Zuhörer-Kreis zu führen. Das Hoftheater nächst dem Kärntnerthore war geschlossen, und die Gesellschaft erhielt die Bewilligung, ihre Zöglinge zwei Konzerte aufführen zu lassen, welche am 30. Oktober und 9. November Statt fanden und ungetheilten Beifall ernteten.

In demselben Jahre wurde eine neue Präseswahl abgehalten. Sie fiel auf Se. Excellenz den Herrn Peter Grafen von Goeß, welcher dem Ansuchen der Gesellschaft durch Annahme dieser Ehrenstelle den erfreulichsten Erfolg gab.

Das folgende Jahr 1826 sah das Emporkeimen einer neuen Sammlung, welche für die Geschichte der Tonkunst in unserm Vaterlande von der ausgezeichnetesten Wirkung sein mußte. Den Impuls hiezu gab das von Gottfried Joh. Dlabacz im Jahre 1825 herausgegebene Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien, welches zahlreiche Nachrichten über die böhmischen Tonkünstler enthält, zugleich aber durch viele Unrichtigkeiten und Mängel den Beweis lieferte, daß eine solche Arbeit weit über die Kräfte eines einzelnen Mannes gehe, und nur von einem Vereine mehrer für die gute Sache begeisterter, talentvoller Köpfe etwas der Vollkommenheit Nahekommendes zu erwarten sei. Es ist nur zu bedauern, daß eine Sammlung biographischer Notizen nicht schon in einer früheren Zeit in Anregung kam,

wodurch mancher Künstler der Vergessenheit entrissen worden wäre, der, wenn auch in einer beschränkteren Sphäre, dennoch Vortreffliches leistete und durch Mißgunst der Verhältnisse oder durch einen zu frühen Tod der Kunst geraubt ward. Das zu diesem Zwecke eigens gegründete Komitée erließ einen Aufruf an Tonsetzer und ausübende Tonkünstler zur Einsendung ihrer Lebensbeschreibungen, von denen gegenwärtig über 200, größtentheils von den Künstlern selbst verfaßt, vorhanden sind. Dasselbe Comitée veranlaßte eine Sammlung von Autographen der berühmtesten Tonsetzer, und niemand wird diese Sammlung von Handschriften betrachten, ohne mächtig von einem nicht zu beschreibenden Gefühle ergriffen zu werden, in welchem sich Freude und Schmerz, Wonne und Wehmuth wundervoll vereinen. Mit den Schriftzügen so vieler verehrten Meister tritt auch ihre Persönlichkeit, ihr Leben und Wirken vor unsre Seele, mächtig strebet der Geist empor zu jenen lichten Höhen, auf welchen ihr Genius thronte, und im Augenblicke der stillen Verehrung ergreift uns bittere Wehmuth, das herbe Gefühl irdischer Vergänglichkeit. — Die Zahl der gesammelten Handschriften beläuft sich auf 160 Stücke.

Bisher hatte die Gesellschaft nur zwei Ehren-Mitglieder gezählt, nämlich Ihre kaiserl. Hoheit die (dermalige) Großherzogin von Sachsen-Weimar, und Se. königl. Hoheit Franz de Paula, Infanten von Spanien, welche schon seit dem Jahre 1814 die Gesellschafts-Matrikel mit ihrem erlauchten Namen schmückten. Nun wurde auch im Jahre 1826 von der Gesellschaft im vollen Gefühle etwas Ersprießliches und Würdiges geleistet zu haben, eine größere Anzahl von Ehrenmitgliedern unter den berühmtesten Zeitgenossen gewählt, die sich bis auf die heutigen Tage durch manchen hochgefeierten Namen vermehrt hat.

In demselben Jahre war die Gesellschaft so glücklich, Se. kaiserl. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Protektor in ihrem Saale zu sehen, und ihm eine Probe von den Fortschritten der Zöglinge geben zu dürfen.

Im Jahre 1827 wurde zur größeren Aneiferung der Schüler eine Prämien-Vertheilung eröffnet und seitdem regelmäßig fortgesetzt. Die vorzüglichsten Zöglinge erhielten silberne eigens zu diesem Zwecke geprägte Medaillen und nützliche, mitunter kostspielige Musikwerke. Durch diese Fortschritte des Conservatoriums ermuntert, gaben auch jene Gönner, welche einen jährlichen Betrag in Convenzions-Münze zugesichert hatten, ihre weitere Zusicherung für sechs Jahre.

Schon lange war bei dem immer mehr zunehmenden Umfange der Anstalt das Bedürfniß gefühlt worden, ein eigenthümliches Gebäude zu besitzen, in welchem sich das Conservatorium mit allen seinen Anstalten und

Sammlungen vereinigt befinde, wo das Muſeum, die Bibliothek und die Inſtrumente aufgeſtellt werden könnten, weil dieſe Gegenſtände beim oftmaligen Uibertragen von einem Orte zum andern natürlicherweiſe vielen Schaden leiden mußten.

Als der ſogenannte groſſe Paſſauerhof verſteigert wurde, war die Geſellſchaft zwar Willens, ihn zu erkaufen, aber der Verkaufspreis überſtieg ihre Kräfte. Sie miethete daher das Haus Nr. 558 unter den Tuchlauben, und beſchloß endlich nach mehren Jahren dasſelbe anzukaufen und vom Grunde aus neu zu bauen. Der Kauf kam im Jahre 1829 zu Stande, und man faßte nun die Idee, den neuen Bau ſo einzurichten, daß er, nebſt den Unterrichtszimmern und einem Verſammlungsſaale zur Aufſtellung der Sammlungen, auch einen Konzertſaal enthalte, der ſowohl bei den öffentlichen Konzerten der Zöglinge als von einzelnen Künſtlern, die ſich produziren wollten, benützt werden könnte.

Durch die Herſtellung dieſes Saales ward ein weſentliches Bedürfniß befriedigt; einheimiſche und fremde Künſtler finden hier ein aufgeſtelltes Orcheſter, einen Vorrath an Inſtrumenten und Muſikalien.

Zur Beſtreitung des Baues wurde ein Anlehen in Partial-Obligationen eröffnet, welches das Haus Heinſtein und Comp., ohne den mindeſten kaufmänniſchen Vortheil, aus reiner Liebe zur Kunſt beſorgte. Die zur vorläufigen Veräußerung beſtimmten Obligationen wurden in kurzer Zeit an Mann gebracht.

Um ein zweckmäßiges ſchönes Gebäude herzuſtellen, erließ die Geſellſchaft eine Einladung an die Herren Architekten und Baumeiſter, Baupläne zu entwerfen, deren bald zwölf mit Deviſen verſehen eingingen. Der rühmlichſt bekannte Herr Hofbaurath von Nobile übernahm, auf das Anſuchen der Geſellſchaft und des von ihr eigens erwählten Baucomitée, die Prüfung der eingelaufenen Pläne. Jeder derſelben hatte ſeine Vorzüge und lieferte den Beweis, daß Wien eine bedeutende Anzahl Bauverſtändiger beſitze, welche in einem ſolchen Falle zu konkuriren vermögen. Nach Erwägung aller Umſtände, welche der Herr Hofbaurath von Nobile in einem beurtheilenden Vortrage auseinanderſetzte, entſchied ſich endlich die Anſtalt für jenen Plan, welcher ihren Kräften am meiſten entſprach. Nach Eröffnung der Deviſen ergab es ſich, daß Herr Franz Blöſl, ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, welcher vor Kurzem aus Rom, wo er vier Jahre als kaiſerl. Penſionär ſeinen Kunſt-Studien geweiht hatte, zurückgekehrt war, den gewählten Plan entworfen habe.

Mit raſcher Thätigkeit ward nun zum Werke geſchritten und die Ausführung dem bürgerlichen Baumeiſter Högl übertragen. Sr. Durchlaucht Herr Ferdinand Fürſt von Lobkowitz hatte die beſondere Gnade, einen Saal in ſeinem Pallaſte für die Zeit des Baues, der Geſellſchaft zur Geſammtübung und Prüfung der Zöglinge abzutreten.

Während der Bau mit möglichſter Beſchleunigung ſeiner Vollendung entgegenſchritt, ereigneten ſich noch einige Vorfälle, welche zu wichtig ſind, um in dieſer hiſtoriſchen Skizze mit Stillſchweigen übergangen zu werden. Der Anfang des Jahres 1830 wurde für die Bewohner Wiens durch einen erſchütternden Trauerfall bezeichnet, jene fürchterliche Uiberſchwemmung, womit die Fluthen der Donau alle an dem Strome gelegenen Vorſtädte verheerten.

Kaum war dieſe drohende Gefahr und der erſte Tumnel der Beſtürzung an den Bewohnern der Reſidenz vorübergezogen, ſo beeilte ſich die Geſellſchaft der Muſikfreunde, welche ſchon bei ihrem Entſtehen für wohlthätige Zwecke gewirkt hatte, um die Leiden der Verunglückten durch einen namhaften Geldbetrag zu mildern. Sie gab am 12. März um die Mittagsſtunde ein Conzert im k. k. großen Redoutenſaale zum Beſten der durch Uiberſchwemmung verunglückten Ortſchaften, und wirkte am 4. April bei einem anderen großen Conzert mit, welches ebenfalls um 7 Uhr Abends auf Veranlaſſung einer hohen Perſon zu gleich edlem Zwecke abgehalten wurde. Bei dieſen Conzerten wirkten viele hohe Standesperſonen und vorzügliche Dilletanten mit, und eben dieſe Mitwirkung ſo vieler ausgezeichneten Kunſtfreunde aus den höchſten Ständen, deren Talente nur in einem kleinen Kreiſe vertrauter Freunde bewundert werden, verliehen dieſen Produktionen einen ganz eigenthümlichen Reiz, und es wurde dadurch eine glänzende und ſehr zahlreiche Verſammlung herbeigezogen, die durch die Gegenwart Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn und der meiſten Mitglieder des allerhöchſten Hofes den größten Glanz erhielt.

Wenn die Geſangſtücke von den ſchönſten Stimmen mit dem gebildetſten und ausdruckvollſten Vortrag ausgeführt wurden, ſo wetteiferten das Orcheſter und die Chöre mit demſelben in Zartheit, Kraft und Präciſion, ſowohl in Begleitung der einzelnen Piecen als im Vortrage der Enſemble-Stücke. Den ausgezeichnetſten Eindruck machten die mehrſtimmigen Pianoforteſtücke. Die Einnahmen waren ſehr ergiebig, indem das erſte Conzert über 2800 fl. und das zweite über 5,300 fl. C. M. eintrug, daher den Nothleidenden in wenigen Tagen bei 8,200 fl. C. M. zugeführt wurden.

Dieſe Leiſtungen allein wären im Stande geweſen, der Geſellſchaft der Muſikfreunde die Achtung, Anerkennung und Theilnahme aller Mitbürger zu erwerben!

*

Indessen war das Gebäude der Vollendung nahe, und es wurde zur feierlichen Grundsteinlegung geschritten, welche am 6. September 1830, durch den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Anton Viktor, im Namen seines erlauchten Bruders und Protektors des Musikvereines Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Rudolph unter den gewöhnlichen Modalitäten vollzogen ward.

Das Jahr 1831 wird wohl jedem, der damals in den Mauern der Metropole weilte eine unauslöschliche Erinnerung gewähren.

Von fernem Osten kam die schreckliche Seuche herbeigeschlichen, furchtbar, gleich der sich langsam aber unaufhaltbar fortwälzenden Riesenschlange, doppelt furchtbar, weil sie nicht nur den Körper, sondern auch die Geister umstrickte und zur stumpfen, bebenden Apathie herniederzog. Aber auf das Fortschreiten des Conservatoriums hatte diese allgemeine Calamität, wenigstens von Innen, keinen Einfluß, und die Leiter dieser Anstalt bewiesen sich als Männer im edelsten Sinne des Wortes, indem sie trotz der drohenden Gefahr von Außen, dennoch am 28. Oktober in dem Palladium ihres neuerbauten Kunsttempels zusammentraten, um, ruhigen Sinnes, die Bedürfnisse und Förderungsmittel des ihnen anvertrauten Institutes zu berathen. Doch noch eine, wenigstens für das Conservatorium als Kunstanstalt bei weitem schmerzlichere Erinnerung knüpft sich an das Jahr 1831. Jener erlauchte Prinz, der mit aller, seinem erhabenen Hause angestammten Milde das Protektorat der Gesellschaft angenommen hatte, Se. kaiserliche Hoheit der Kardinal Erzherzog Rudolph war im Sommer dieses Jahres, nach kurzem Krankenlager, plötzlich zu Baaden gestorben, und hatte selbst noch durch seine letztwillige Verfügung, wodurch er der Gesellschaft seine auf 100,000 fl. geschätzten Bücher- und Musikalienschätze vermachte, den Mitgliedern des Conservatoriums mit tiefen Bedauern erkennen lassen, welch' einen huldvollen Gönner sie an ihm verloren haben. Die durch diesen schmerzlichen Verlust nothwendig gewordene Protektors-Wahl ward in der Repräsentanten-Versammlung vom 28. Oktober vor Allem vorgenommen, und beschlossen, Se. kaiserl. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Anton Viktor um die Annahme des Protektorates zu bitten, welcher Bitte Höchstderselbe auch in der Folge huldvoll zu willfahren geruhte.

Inzwischen war auch die letzte Hand an dem Bau des neuen, schönen Hauses der Gesellschaft gelegt worden, und da hierauf schon allein über 62,700 fl. C. M. verwendet worden, so machte sich der zur Saal-Dekorirung und innerer Einrichtung noch ferner erforderliche Betrag von beinahe 9,000 fl. ziemlich fühlbar.

Es war daher sehr erfreulich, daß einer der thätigsten Förderer dieses Institutes, der Sekretär der Gesellschaft Herr Regierungsrath Sonnleithner, meist im Kreise seiner Bekannten, eine Collekte in der beträchtlichen Summe von 7,076 fl. C. M. zur innern Einrichtung des Conservatoriums zu Stande brachte, und zugleich zur ferneren Ausschmückung desselben, der Gesellschaft, um geringere als die eigenen Kosten, seine ausgezeichnete Sammlung von in Oel gemalten Bildnissen der in der österreichischen Monarchie gebornen oder naturalisirten Tonsetzer und einige Büsten überließ, und für die Zukunft die unentgeltliche Vergrößerung dieser Sammlung zusicherte.

Die Eröffnung des Saales ward durch die traurigen Zeitverhältnisse um mehre Wochen verspätet worden. Nun wurde diese Feier am 4. November als am Namensfeste J. Majestät der Kaiserinn Karolina Auguſta abgehalten, und hiezu, durch ein eigens gewähltes Komitée, ein Conzert veranstaltet, welches der Herr Kapellmeister Lachner durch die Composition einer von dem vaterländischen Dichter Herrn Grillparzer verfaßten Eröffnungs-Cantate verschönerte, und das am nächst darauf folgenden Sonntage mit großer Theilnahme wiederholt ward.

Das musikalische Archiv wurde wieder durch mehre Geschenke, worunter einige von dem berühmten Clavier-Virtuosen Herrn J. N. Hummel eingesendete Tonwerke eigener Composition, bereichert, und wegen Verdopplung des Unterrichtes an der Harmonie-Schule das Erforderliche verfügt.

Die Zahl der Zöglinge belief sich im obigen Jahre auf 205 Individuen, worunter 160 männliche Schüler und 45 Mädchen waren.

Im Jahre 1832 hatte das Conservatorium als Lehranstalt schon eine so bedeutende Ausdehnung gewonnen, daß zur Erstattung des, schon bei Erledigung der allerhöchst sanktionirten Statuten von der hohen Landesregierung angeordneten jährlichen Rechenschaftsberichtes geschritten werden konnte, welcher dieser hohen Stelle die Einsicht in den innern Organismus der von der Gesellschaft gegründeten, öffentlichen Unterrichtsanstalt, so wie die Uiberzeugung verschaffen soll, daß Alle für den öffentlichen Unterricht sonst bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auch hier befolgt werden.

Dieser erste Rechenschaftsbericht darf als die Marke eines wichtigen Abschnittes in der Geschichte der Gesellschaft der österreichischen Musikfreunde betrachtet werden, der Epoche nämlich, wo dieselbe in die Reihe der öffentlichen Lehranstalten des Kaiserstaates einzutreten und in den Augen der Behörden, so wie des Publikums die Wichtigkeit eines öffentlichen Organes der Bildung und Veredlung zu erhalten begann.

Schon lange war es den Mitgliedern der Gesellschaft nicht entgangen, daß das Conservatorium, in seiner Bestimmung zur vollendeten Bildung von Künstlern und Künstlerinnen eines wichtigen Hilfsmittels entbehre, nämlich der Quellen zur materiellen Unterstützung unbemittelter Zöglinge, wie sie andere Kunst- und wissenschaftliche Institute in so reichem Maaße besitzen. Bei dem ungewöhnlichen Aufwande, welcher der Gesellschaft durch den Bau und die Einrichtung eines eigenen Hauses, so wie durch die Erhaltung eines nicht unbedeutenden Lehrkörpers und die Erweiterung der bestehenden Sammlungen erwachsen war, mußte aber die Berücksichtigung dieses Bedürfnisses dem edlen Eifer großmüthiger Kunst- und Menschenfreunde überlassen bleiben. Die erste Spende zu diesem erwünschten Zwecke erhielt die Gesellschaft im Jahre 1833, in einer 5 perzentigen Staats-Schuldverschreibung von 1,000 fl. C. M., deren Zinsen zur Gründung eines Stipendiums für ein Mädchen der Gesangschule verwendet werden sollten. Dieses Stipendium, welches bei der allerhöchsten Sanktionirung den Namen „Rotilisches Stipendium" erhielt, wurde nach dem Willen des Spenders zur Verfügung des leitenden Ausschusses gestellt, der dasselbe an eine Gesangschülerin zu verleihen hat, welche die Hoffnung gibt, dereinst ihr Talent, es sei auf dem Theater oder in der Gesellschaft oder selbst einst als Lehrerin, geltend zu machen.

Diese wohlthätige und kunstförderliche Stiftung diente der Gesellschaft gleichsam zur Basis für weitere gleichartige Unternehmungen, deren drei gleich im darauf folgenden Jahre 1834 ins Leben traten.

Um dem drückendsten Bedürfnisse der ärmeren Schüler, welche sich während eines 6jährigen Lehrkurses bei großem Talente und Eifer oft kaum die nöthigsten Subsistenz-Mittel verschaffen können, abzuhelfen, und besonders um das von derlei Unbemittelten öfter ergriffene, für den Zögling wie für die Anstalt gleich entehrende und schädliche Abhilfmittel des Mitwirkens bei Tanz- und öffentlichen Musiken mit Grund und Nachdruck verbiethen zu können, wurde nach einem allgemein gebilligten Plane beschlossen, jährlich eine Reihe von Zöglingsconzerten im Abonnement zu geben, deren Reinertrag ausschließend zur Gründung von Stipendien verwendet wird.

Dieses Unternehmen wurde mit einem so glänzenden Erfolge gekrönt, daß schon im Jahre 1834 von dem Reinertrage der Conzerte pr. 800 fl. C. M. eine 5 perzentige Metallique angekauft, somit ein Stipendium von jährlichen 40 fl. C. M. gegründet werden konnte, wozu noch zwei andere, jedes von jährlichen 50 fl. C. M. aus dem Gesellschaftsfonde bewilliget wurden. Gleich nach erfolgter Kundmachung dieser Verfügung erhielt die Gesellschaft ein Schreiben von Sr. Durchlaucht dem Herrn Ferdinand Fürsten von Lobkowitz,

womit Hochderſelbe dem Conſervatorium ein jährliches Geſchenk von 1,000 fl. C. M. zuſicherte, und wovon die eine Hälfte pr. 500 fl. auf individuelle Unterſtützung fleißiger, aber dürftiger Zöglinge, die andere Hälfte zur Verbeſſerung und Vervollkommnung des Conſervatoriums zu verwenden iſt.

Am 21. September 1834 veranſtalte das Comitée des Conſervatoriums zum Beſten der durch Feuer verunglückten Wiener Neuſtädter ein Zöglingsconzert, das durch einen Prolog von Herrn Eduard Anſchütz, geſprochen vom Herrn Hofſchauſpieler und Regiſſeur Heinrich Anſchütz eröffnet, und mit vielem Beifalle aufgenommen ward. Der Reinertrag welcher den Verunglückten ſchleunigſt zugewendet wurde, betrug 250 fl. C. M., und bildet einen neuen Beitrag zu den namhaften Opfern, welche die Geſellſchaft der öſterreichiſchen Muſikfreunde ſeit ihrem Beſtehen, abgeſehen von ihrer ſonſtigen Wirkſamkeit, auf den Altar der Menſchen- und Vaterlandsliebe niederlegte.

Am 6. und 9. November 1834 wurde das erſte große Muſikfeſt abgehalten; eine Feier der Tonkunſt, wie wir ſie nur den ſtets regen Eifer der Geſellſchaft der Muſikfreunde und ihres leitenden Ausſchuſſes verdanken können, der immer bemüht iſt, unſrer Vaterſtadt ihren alten ehrenvollen Platz unter den Mitwerberinnen um den Kranz Polyhimniens zu behaupten, und dieſes Bemühen auch ſchon von den herrlichſten Früchten gelohnt ſah. Es wurde diesmal das vom Herrn Hofrath von Moſel bearbeitete Oratorium „Belſazar" zur Aufführung gebracht, wozu Se. Majeſtät der höchſtſelige Kaiſer Franz I. die Benützung der k. k. Winterreitſchule allergnädigſt zu geſtatten geruhte. Die Theilnahme des Publikums war in der That erſtaunlich, und läßt ſich jetzt, da der Jubel der Verſammlung und die lobenden Stimmen der Tagsblätter längſt verklungen, wohl noch am Beſten aus den finanziellen Ergebniſſen beurtheilen; da die Einnahme nicht weniger als 6,600 fl. betrug, von welcher über 4,000 fl. rein in die Geſellſchaftskaſſa floßen.

Die Zahl der Zöglinge betrug mit Ende des Schuljahres 1833/34 im Ganzen 181, worunter 43 Mädchen und 138 Jünglinge waren. Der Stand des Lehrkörpers belief ſich auf 12 beſoldete und 5 Honorar-Lehrer.

Im Jahre 1835 verlor die Geſellſchaft zwei mächtige und erhabene Beſchützer und huldvolle Gönner, den vielgeliebten und betrauerten Monarchen Franz I. Auch hochdeſſen durchlauchtigſt hochwürdigſten Bruder Erzherzog Anton Viktor, der nun ſeit dem Jahre 1832 als Protektor an der Spitze der Geſellſchaft geſtanden war, wurde bald nachher in die Gefilde der Seeligen abberufen. Das Andenken des erhabenen Protektors ward durch ein feierliches, von den Mitgliedern der Geſellſchaft abgehaltenes Requiem geehrt und lebt noch gerdiß in den Herzen Aller, die ihn kannten. Nach dieſen

beiden schmerzlichen Verlusten war es ein erhebender Trost für die Gesellschaft, als ihr Präses in der öffentlichen Repräsentanten-Versammlung eröffnete: „Se. Majestät der glorreich regierende Kaiser Ferdinand I. haben geruht, „dem Vereine durch dessen Präses Allerhöchst Ihre Huld und fortdauernde „Gnade zusichern zu lassen."

Erfreulich waren in diesem Jahre auch die wahrgenommenen Fortschritte der verschiedenen Sammlungen. Bibliothek und Archiv waren nun bereits mit den von dem durchlauchtigsten Protektor dem Kardinal Erzherzog Rudolph hinterlassenen Kunstschätzen geschmückt, wovon ein Theil in dem an den Musiksaal gränzenden Lokale aufgestellt und dieses zur ewigen Erinnerung mit dem Namen „Rudolphinum" belegt wurde.

Die Gesammtzahl der Zöglinge belief sich auf **245**, worunter **53** weibliche und **192** männliche, die sich auch diesmal wieder in dem mit vielem Fleiße und bedeutender Kunstfertigkeit aufgeführten Zöglingsconzerten ein neues Stipendium erwirkten, so daß im Jahre **1835** bereits **5** arme Schüler mit Unterstützungsbeiträgen betheilt werden konnten.

Am Schlusse des Jahres **1835** wurde das Oratorium „David" von Bernhard Klein zur Aufführung gebracht und zu diesem Zwecke in dem Gesellschaftssaale ein großes außerordentliches Conzert veranstaltet, welches die ungetheilteste und ehrenvollste Anerkennung fand.

Mit Ende des Jahres **1834** hatte die Gesellschaft noch **588** unterstützende Mitglieder gezählt, der Stand derselben war mit Ende des Jahres **1836** bedeutend herabgekommen, und auch die ausübenden Mitglieder hatten sich ziemlich vermindert. Da überdies von den besonderen Unterstützern des Conservatoriums mehre verstorben waren, so fingen diese Theils durch Todesfälle, Theils durch anderwärtige unvermeidliche Ereignisse herbeigeführten Verminderungen nachgerade an, den Gesellschaftszwecken hemmend entgegenzutreten. Eine natürliche Folge davon waren die in einer spätern Epoche eingeleiteten Aufforderungen von Seite der Gesellschaft zum erneuerten Beitritte und kräftiger Unterstützung, die wir jedoch hier übergehen, weil sie außer dem Zwecke dieser Denkschrift liegen, und ohnedies erst neuerlich zur Publicität gelangt, noch im frischen Andenken des Publikums stehen werden.

Zu Ehrenmitgliedern waren in diesem Jahre ernannt worden: die Herren Mayerbeer, Lindpaintner, Auber, Ries, Onslow, Baini, Friedrich Schneider, Lachner, Reißiger, Fink, Witasseck und Mendelssohn Bartholdy, welchen in der Folge noch die bekannten und gefeierten Namen einer Klara Wieck, eines Liszt, Molique, Thalberg, Ole-Bull und Ernst beigesellt wurden.

Auf ein an die Gesellschaft gestelltes Ansuchen der Wiener k. k. Invalidenhaus-Commission: den kirchlich musikalischen Theil der alljährlich am 16. Juni Statt findenden Gedächtnißfeier der im Jahre 1814 erfolgten erfreulichen Rückkehr weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz I., durch die Mitglieder der Gesellschaft und die Zöglinge des Conservatoriums aufführen zu lassen — ergriff die Gesellschaft diese Gelegenheit, wenn auch nur im geringen Maße, die Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung, welche sie dem hohen Verblichenen schuldet, bezeugen zu können, und begann noch im Jahre 1836 die Ausführung der Kirchenmusik bei der erwähnten Feier.

Im Jahre 1837 wurden am Conservatorium 200 Zöglinge von 19 Professoren unterrichtet, und dasselbe durch Trennung der Clarinett- und Violoncell-Schulen in zwei, den Fortschritten der Zöglinge angemessene Classen erweitert.

Eine besondere Auszeichnung ward den Zöglingen im Laufe des obigen Jahres zu Theil. Se. Majestät der Kaiser — die Gesellschaft der Musikfreunde eben so großmüthig wie Hochdessen erlauchter Vater unterstützend — hatte im November des Jahres 1836 den Wunsch auszusprechen geruht, während des kommenden Advents eine Produktion der Zöglinge des Conservatoriums bei Hofe hören zu wollen. Eingetretene Hindernisse verschoben diese Produktion bis zum 29. März 1837, an welchem Tage dieselbe Abends um 7 Uhr im Vorsaale des k. k. Ceremonien-Saales in Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, Ihrer kais. Hoheiten der Erzherzoge Franz Karl, Karl, Ludwig, Albrecht, Karl Ferdinand und Friedrich, Ihrer kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Sophie, und der eben hier anwesenden durchlauchtigsten Prinzen von Nassau Statt fand.

Das Conzert ward unter der Oberleitung des Professors Sellner, in zwei Abtheilungen gegeben.

Es gelang den Zöglingen in sämmtlichen Leistungen den Beifall der Allerhöchsten Herrschaften zu erringen. Sie zeigten alle die Begeisterung und den Eifer, bei dieser Gelegenheit ihre Kräfte geltend zu machen, und dieser Geist machte sich auch in der Präzision und Energie der sämmtlichen Leistungen bemerkbar.

Das Jahr 1837, in welchem die Gesellschaft das 25ste ihres auf die vaterländische Tonkunst so thätig und förderlich einwirkenden Bestehens begrüßte, ward mit jener großartigen Jubelfeier durch Aufführung von Joseph Haydn's „Schöpfung" beschlossen, die unsrer Denkschrift zum Grunde liegt, und welche wir als Schlußstein den geschichtlichen Notizen über die Schöpfung beifügten, deren Apotheose diese riesenhafte Kunstleistung genannt zu werden verdient.

Indem wir daher die geneigten Leſer auf die an der bezeichneten Stelle eingeſchalteten näheren Details verweiſen, glauben wir nur hier beifügen zu müſſen, daß Ihre Majeſtäten, faſt der ganze allerhöchſte Hof und eine ſo ungewöhnlich zahlreiche Verſammlung der Aufführung beiwohnten, wie man ſie in dem großartigen Lokale der k. k. Winterreitſchule kaum unterzubringen vermochte, und daß ſchon zwei Tage früher alle Sperrſitze vergriffen, ſo wie einige Wochen vor und nachher jenes herrliche Muſikfeſt der Gegenſtand des Tagsgeſpräches unter dem gebildeten Theile der Bewohner der ganzen Reſidenz geweſen.

Im Jahre 1838 fand am 4., 8. und 11. November in der k. k. Winterreitſchule ein großes Muſikfeſt Statt, wobei Haydn's „Jahrszeiten" mit einer großartigen Beſetzung von mehr als Tauſend Mitwirkenden zur Aufführung kamen. Die Ausführung war vortrefflich. „Mit impoſant erſchütternder Gewalt, heißt es in dem Berichte eines achtbaren Referenten, rauſchte der Sturm dieſer Chöre; man fühlte deutlicher als jemals das Herrliche und Ergreifende, was in dem Vereine menſchlicher Stimmen liegt. Die Stimmaſſen erhoben ſich bald ſchallend, daß die Hallen erdröhnten, bald dämpften ſie ſich wieder zu ſanftem Geflüſter, fielen auf einmal ein, brachen mit einer Genauigkeit ab, als brauchten alle nur einen Athemzug dazu."

Zu Ende 1839 wurde neuerdings durch die lobenswerthen Bemühungen der Geſellſchaft ein tauſendköpfiges Rieſen-Orcheſter von Künſtlern und Kunſtfreunden zur Aufführung eines der größten neueren Tonwerke, des herrlichen Oratoriums „Paulus" von Mendelsſohn-Bartholdy, vereinigt, und dadurch den kunſtliebenden Bewohnern der Reſidenz ein neuer ausgezeichneter Genuß bereitet. Die Produktion fand am 7. November und die Wiederholung zwei Tage ſpäter in der k. k. Winterreitſchule Statt; da die Abſicht der Geſellſchaft, den Compoſiteur zur Oberleitung ſeines Werkes zu gewinnen, nicht erreicht werden konnte, ſo übernahm Herr Schmiedel die Hauptdirektion, unter welcher auch das große Tonwerk mit ſeltner Rundung und Präziſion in Gegenwart des allerhöchſten Hofes und vor faſt 3,000 Zuhörern aufgeführt wurde.

Wir haben nun, freundliche Leſer, den Gang der Schickſale, die wichtigſten Verfügungen und die merkwürdigſten Leiſtungen der Geſellſchaft der Muſikfreunde im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate flüchtig ſkizzirt und glauben damit keineswegs Alles erſchöpft zu haben, was ſich von dieſem edlen und achtungswürdigen Vereine lobenswerthes und rühmliches ſagen ließe. Ebenſo haben wir

uns im Laufe dieses ganzen geschichtlichen Abrisses aller lobenden Tiraden enthalten, indem wir von der Ansicht ausgingen, daß der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft im Vergleiche mit den Mitteln, die ihr zu Gebothe standen, und mit den Hindernissen, welche sie zu bekämpfen hatte, wohl schon an und für sich das wärmste und unzweideutigste Lob sey, das man ihr zu spenden vermöge, denn wenn gleich der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft noch keineswegs ihr Höhepunkt genannt werden kann, und dieselbe noch immer im Fortschreiten nach einem höhern Ziele begriffen ist, so kann doch kein wahrer Vaterlands- und Kunstfreund ohne die innigste Theilnahme auf ein Institut blicken, das, gleich diesem, bloß durch die Theilnahme von Privaten und den Eifer seiner Mitglieder sich zum würdigen Zentral-Organe der Musik in einem der größten, mächtigsten und gebildetsten Staaten Europa's emporgeschwungen, das dem verderbten Zeitgeschmacke durch die großartigsten Produktionen erhabner Tonwerke mächtig entgegenwirkt, das sich ein eigenes Gebäude, eine Reihe von kostbaren und ausgezeichneten Kunstsammlungen, einen ausgebreiteten Lehrkörper, und was das Höchste, Anerkennung und Theilnahme in unserer von den höchsten musikalischen Leistungen übersättigten Periode zu verschaffen wußte, das endlich, abgesehen von seinem Kunststreben, Tausende auf den Altar der Vaterlandsliebe niederlegte, und stets bereit mit seinen Kräften das Unglück der Mitbürger zu lindern, auch in materieller und finanzieller Hinsicht den himmlischen Segen der Kunst und die Größe der ihr zukommenden Macht über die Gemüther in's hellste Licht stellte.

Ein Blick auf die Gesellschaft, wie sie sich bis nun herangebildet und auf die von ihr gegründeten Institutionen wird für das Gesagte die beste Zeugenschaft liefern. Das Conservatorium als Lehranstalt ertheilt jährlich an **200** Schüler durch **19** Professoren, worunter einige zu den ersten Kunstnotabilitäten der Zeit gehören, unentgeltlich den umfassendsten und gründlichsten Unterricht in allen musikalischen Lehrfächern, und hat bereits eine Reihe von Künstlern und Künstlerinnen gebildet, wovon wir hier nur die bekanntesten anführen wollen:

Singschule.

Albrecht Josepha.	Im Jahre **1832** ausgetreten, hat sich in mehren Conzerten bereits ausgezeichnet.
Bodgorschek Carol.	Sängerin an der Hofoper zu Dresden.
Dermer Elise.	In Braunschweig als Opernsängerin angestellt.
Dinelt Leopoldine.	War als Gesanglehrerin beim Musikverein in Kärnthen angestellt.

*

Emering Maria.	War in Dresden an der Hofoper engagirt, (dermal verehlicht in Wien) reist jetzt auf Gastrollen.
Goldberg Fanny.	In Mailand und auf mehren Theatern in Italien als ausgezeichnete Sängerin.
Henkel Henriette. Henkel Maria.	Wurden beide am k. k. Hofoperntheater in Wien angestellt und befinden sich dermal im Ausland.
Heft Theresia.	Im Ausland auf mehren Gastrollen und durch Zeitungen sehr belobt.
Hildebrand Anna.	Ist in Portugall als Sängerin.
Hutopp Johanna, verehlichte Netreffa.	Als Privatsängerin und Musiklehrerin sehr verdienstlich.
Kierstein Amalia.	Hat sich als Kammersängerin in mehren Conzerten ausgezeichnet (seither verehlicht).
Kohn Adelheid.	Ist als Gesanglehrerin in Ungarn angestellt.
Fröhlich Josephine	Königl. Dänische Kammersängerin und Ehrenmitglied mehrer musikalischen Vereine in Italien. Vorzügliche Gesanglehrerin in Wien.
Langer Mar. Ther.	Ist in Amsterdam als Sängerin.
Leeb Katharina.	Im Jahre 1838 als Sängerin am Josephstädter-Theater sehr beliebt.
Lechleitner Paul.	Sie sang unter dem Namen ihrer Mutter, Sicard, in Lisabon und mehren Italienischen Theatern mit großem Beifall.
Oberhofer Karl.	Dermalen erster Bassist im k. Hofoperntheater in Berlin.
Rath Joseph.	Ist dermalen Tenor-Sänger bei einem auswärtigen Theater.
Ruschitzka v. Rosenthal Dominika.	Ist auf mehren Theatern im Auslande aufgetreten.
Ruth Katharina.	Als Sängerin auf mehren Theatern mit ausgezeichnetem Ruf bekannt.
Sack Karolina.	K. K. Hofopernsängerin.

Schodl Roſalia.	War am k. k. Hofoperntheater, dermalen in Peſth.
Segatta Anna.	Als erſte Sängerin auf mehren Provinz-Theatern ausgezeichnet.
Tuczek Leopoldine.	K. K. Hofopernſängerin.
Uetz verehlichte Stöckl.	Dermalen in Paris Opernſängerin.

Mehre vormalige Zöglinge der Singſchule ſind als Chorſänger an dem k. k. Hofoperntheater in Wien angeſtellt.

Generalbaßſchule.

Hauptmann Lor.	Gegenwärtig Organiſt und Compoſiteur; hat ſich in Orgel-Compoſitionen ausgezeichnet, welche in den, bei T. Haslinger herausgegebenen Orgeltönen erſchienen ſind.
Hatarzek Thomas.	Organiſt in Wien.
Netreffa Cöleſtin.	War als Kapellmeiſter bei einem Kavallerie-Regimente angeſtellt; dermal Profeſſor am Conſervatorium.
Poliſchanzky Joſ.	Regiments-Kapellmeiſter.
Prochaska Theod.	Regenschori in Stadt Stein; für eine Cantate von Sr. Majeſtät dem Kaiſer mit einem Brillantring beſchenkt.
Schreier Ignaz.	Regiments-Kapellmeiſter.
Schoch M.	Organiſt und Claviermacher in Wien.
Sedlaczeck Franz.	Regiments-Kapellmeiſter.
Sieber Egid.	Regenschori in Wien.
Tivoli Auguſt.	Als Muſiklehrer am iſraelitiſchen Tempel zu Padua.
Weiß Lorenz, Zögling der Singſchule, dann der Generalbaß- und Compoſitions-Lehre.	Iſt gegenwärtig als Profeſſor der Geſangſchule am Conſervatorium in Wien angeſtellt.

Withe Stephan, Pädagog im Jahre 1829, in der Geſang und Generalbaß-Schule.	Iſt dermalen in Pohlen als Muſik- und Compoſitions-Lehrer angeſtellt.
Zapletal Jakob.	Domkapellmeiſter zu Arad.

Violinſchule.

Broch Philipp.	Reiſte als Conzertiſt, nun als Profeſſor am Conſervatorium zu Lemberg.
Dobehal Joſeph.	Im k. k. Hofopernorcheſter.
Ernſt Heinrich.	Als einer der erſten jetzt lebenden Violinſpieler bekannt.
Gold Leonhard.	Als Kapellmeiſter nach Odeſſa engagirt, und macht gegenwärtig in Paris als Violinſpieler Aufſehen.
Hauſer Michael.	Als Conzertſpieler bekannt.
Helmesberger.	Dermalen Profeſſor am Conſervatorium in Wien, Mitglied der k. k. Hofkapelle, Direktor des k. k. Opern-Hoftheater-Orcheſters, Ehrenmitglied mehrer Vereine.
Hüber Eduard.	Am k. k. Hofoperntheater-Orcheſter.
Kohn David.	Am Theater in Peſth engagirt.
König Sebaſtian.	Am k. k. Hofoperntheater-Orcheſter.
Liebl Leopold.	Am k. k. Hofoperntheater-Orcheſter.
Mayer Johann.	Soloſpieler am Theater an der Wien.
Nottes Joſeph.	Am k. k. Hofoperntheater-Orcheſter.
Otte Daniel.	Dient als Subſtitut im k. k. Hofburgtheater.
Dont Jakob.	Im k. k. Hofburgtheater-Orcheſter angeſtellt, und Mitglied der k. k. Hofkapelle.
Poliſchanzky Joſ.	Als Muſiklehrer in Ungarn.
Ruske David.	Am Theater in der Joſephſtadt.

Feigerl Peregrin. Iſt auf einer Kunſtreiſe begriffen.

Durſt Mathias. Bei der erſten Violine im Hofburgtheater-Orcheſter angeſtellt, auch Conzertſpieler.

Violoncellſchule.

Bauer Martin. Im k. k. Hofoperntheater in Wien.

Böhm Leopold. Iſt Kammervirtuos in Donau-Eſchingen.

Burkhard Karl. Iſt beim Grätzer-Theaterorcheſter.

Fritz Heinrich. Im k. k. Hofoperntheater in Wien.

Hartinger Joſeph. Im k k. Hofoperntheater in Wien.

Huber Joſeph. Violoncelliſt in Peſth am Theater.

Kellermann Chriſt. Im Leopoldſtädter-Theater, und iſt dermal auf Reiſen.

Wenzel Louis. In Pohlen angeſtellt.

Zeidl Andreas. Im k. k. Hofoperntheater in Wien.

Flöte.

Aicher Michael. Erſter Flötiſt am Theater an der Wien.

Bodgorſchek Fr. Erſter Flötiſt am Theater in Dresden.

Oboe.

Petſchacher Alex. Mitglied der k. k. Hofkapelle.

Uhlmann Jakob. War bei der Hofkapelle in Stuttgard angeſtellt, iſt gegenwärtig im k. k. Hofoperntheater, und zugleich bürgerlicher Blasinſtrumentenmacher.

Furig Ferdinand. Oboiſt am k. k. Hofoperntheater in Wien.

Steinhauer Heinr. Oboiſt am Theater in Peſth.

Clarinett.

Linner Franz. Lebt von Lektionen und als beliebter Compoſiteur in Wien.

Beuſchl Joſeph. Clarinettiſt am Theater an der Wien.

Nikel Franz.	Kapellmeiſter bei einem Regimente in Italien.
Winterle Edmund	Iſt Muſiklehrer in Ungarn.

Fagott.

Eisler Leopold.	Iſt erſter Fagottiſt beim Theater in Grätz.
Hanslik Joſeph.	Iſt als erſter Fagottiſt des Leopoldſtädter-Theaters, geſtorben.

Horn.

Leeb Ignaz.	Iſt erſter Horniſt am Joſephſtädter-Theater in Wien.
Uhlmann Leopold.	Iſt k. k. priv. Meſſingblasinſtrumentenmacher, durch die Kenntniß des Inſtrumentes, Erfinder der Maſchin-Horn-Trompeten und Poſaunen; auf welche Erfindung derſelbe im Jahre 1829 ein Privilegium erhielt.
Friedl Karl.	Erſter Horniſt am Theater an der Wien.
Glöggl Franz.	Trompeter am Theater an der Wien, und Muſiklehrer an der Pfarre auf der Wieden.
Koch Wenzl König Eduard.	Horniſten am k. k. Hofopern-Orcheſter in Wien.

Die Kunſtſammlungen der Geſellſchaft der Muſikfreunde, die reichhaltigſten und ausgezeichnetſten der Monarchie, ſind, ſo wie ſie bereits früher geſchildert wurden, ein wahres Gemeingut für alle Künſtler und Kunſtliebhaber des Kaiſerſtaates.

Ihre Conzerte, namentlich die vier Geſellſchafts-Conzerte, die acht Abendunterhaltungen, die vier Zöglings-Conzerte und vor Allem die ſeit einigen Jahren Statt gefundenen Muſikfeſte biethen den Bewohnern der Reſidenz eine Auswahl von klaſſiſchen und trefflich ausgeführten Tonwerken, wie ſie wohl nirgends in Deutſchlands Gauen in ſolcher Anzahl und Vollendung gefunden werden. Sie wirkt als Kunſtanſtalt durch dieſe Leiſtungen läuternd auf Geſchmackbildung und artiſtiſche Veredlung der Zeitgenoſſen, und repräſentirt, im Angeſichte der ganzen gebildeten Welt, den Ruhm der Haupſtadt als der

alten bekannten „Wiege der Tonkunst.“ Sie ist nationell, gemeinnützig, wirkt und lebt für unsre Zeit, in und mit derselben, und zählt die berühmtesten Tonkünstler aller Nationen unter ihre Ehren- und ausübenden Mitglieder.

Die Männer, welche zur Leitung und Besorgung der Gesellschafts-Angelegenheiten gewählt wurden, gehören größtentheils zu den edelsten, geachtesten und vertrauenswürdigsten der Residenz, wie dies der hier folgende Status vom Jahre 1840 beweiset:

Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Präses.

Se. Fürstlichen Gnaden Herr Aug. Longin von Lobkowitz.

Präses-Stellvertreter.

Herr Raphael Kiesewetter, k. k. Hofrath.

Kanzlei-Direktor und provisorischer Sekretär.

Herr Johann Baptist Jenger.

Vorsteher des Comitée's für die Bibliothek.

Herr Joseph Freiherr von Mayenberg.

Bibliothekar.

Herr Johann Baptist Geißler.

Provisorischer Kassier.

Herr Franz Glöggl.

Rechnungsführer und Kassa-Controllor.

Herr Wilhelm Klingenbruner.

Hausadministrator.

Herr Michael Sack.

Leitender Ausschuß.

Hr. Joseph Chimani, sen.
„ Johann Jenger.
„ Johann Kaufmann.
„ Friedrich Klemm.
„ Karl Lausch.
„ Ferdinand Karl Manussi.
Hr. Franz Nehammer.
„ Joseph Pfusterschmied.
„ Johann Schmiedl.
„ Leopold Edler v. Sonnleithner.
„ Johann Vesque v. Püttlingen.

Repräsentantenkörper.

Hr. Joseph Bacher.
„ Joseph Barth.
„ C. Freiherr v. Call-Culmbach.
„ Ignaz Franz Castelli.
„ Johann Chimani.
„ Joseph Chimani, sen.
„ Joseph Chimani, jun.
„ Leop. Fischer E. v. Wildensee.
„ Heinr. Freih. v. Forstern.
„ Fried. Egon Landgraf v. Fürstenberg, Excellenz.
„ Martin Gauster.
„ Johann Gänsbacher.
„ Johann Baptist Geißler.
„ Franz Grillparzer.
„ Tobias Haslinger.
„ Vincenz Hauschka.
„ Eugen Ritter v. Henriquez.
„ Georg Hoffmann.
„ Sebastian Hieß.
„ Karl Jäger.
„ Johann Baptist Jenger.
„ Joseph Kaufmann.
Hr. Raphael Kiesewetter, k. k. Hofr.
„ Friedrich Klemm.
„ Wilhelm Klingenbrunner.
„ Ludwig Köchel.
„ Vincenz Kraus.
„ Johann Langer.
„ Carl Lausch.
„ Georg Lickl.
„ Emanuel Ritter von Liebenberg.
„ Johann Ritter von Lucam.
„ Ferdinand Carl Manussi.
„ Simon Molitor.
„ Franz Nehammer.
„ Vincenz Neuling.
„ Ignaz Paul.
„ Ad. Freih. v. Pereira-Arnstein.
„ Joseph Pfusterschmid.
„ Emanuel Raindl.
„ Franz Ritter v. Ratschitzburg.
„ Joseph Reichhardt.
„ Johann Baptist Schmiedl.
„ Ferdinand Schubert.

Hr. Leop. Edler v. Sonnleithner.
„ Ferd. Graf v. Stockhammer.
„ Ludwig Titze.
Hr. Mathias Tuſcher.
„ Johann Vesque v. Püttlingen.
„ Ferdinand Walcher.

Permanente Fonds-Commiſſion.

Präſes.

Se. Excellenz Herr Friedrich Egon Landgraf von Fürſtenberg.

Mitglieder.

Hr. Baron v. Call-Culmbach.
„ Joſeph Chimani.
„ Franz Grillparzer.
„ Emanuel Hohler.
„ Mayenberg, Baron von.
Hr. Seiler, von, Dr.
„ Sigismund, Abt.
„ Teleky, Graf von.
„ Johann Vesque v. Püttlingen.

Sub-Commiſſion.

Commiſſions-Leiter.

Herr Joſeph Chimani.

Mitglieder.

Hr. Adolph Altmann.
„ Johann Chimani.
„ Johann Fibich.
„ Franz Glöggl.
„ Eugen Ritter v. Henriquez.
„ Vincenz Kraus.
Hr. Kriegsau, Ritter von.
„ Johann Ritter v. Lucam.
„ Ferdinand Carl Manuſſi.
„ Karl Thulner.
„ Johann Waßhuber.

Ja in der That! die Anſtalt, wie wir ſie hier erblicken, iſt würdig und ebenbürtig der Blüthe des geſegneten Staatenbundes, welchen Oeſterreichs Scepter ſo mild und weiſe beherrſcht, ſie iſt würdig der himmliſchen Tonkunſt,

deren Opferdienſt ſie ſo eifrig und uneigennützig übernommen, ſie iſt würdig der Hochachtung, Verehrung und Theilnahme aller Gebildeten, aller Kunſtfreunde, aller Patrioten: darum laſſen Sie uns dieſes herrliche, einflußreiche und vielverſprechende Inſtitut nach beſten Kräften unterſtützen, laſſen Sie uns in einer Epoche, wo die Anregung des Gemüths und Herzens eine Lebensfrage aller Staaten geworden, die ſeelenbeherrſchende Tonkunſt durch werkthätige Förderung ihrer edlen Vertreterin erheben und verbreiten; laſſen Sie uns, eingedenk der vielbewährten Maxime, daß Kunſt und Sitten der Völker im gleichen Schritte gehen, kein Opfer ſcheuen, wo es ſich um Emporbringung und Erhaltung einer vaterländiſchen Kunſtanſtalt, von ſo ausgezeichneter Wirkſamkeit handelt; fördern wir nach unſerm beſten Vermögen dieſe Anſtalt, und ſie wird durch ihre Erfolge uns ſelbſt und unſere Nachkommen reichlich lohnen, ſie wird gedeihen, blühen, zur höchſten Stufe der Vollendung gelangen und den alten Satz bewähren:

„Oeſterreich über Alles! wenn es nur will.“

II.

Gewiß wird keiner unſerer Leſer das dieſem Werkchen zum Grunde liegende Erinnerungsblatt betrachten, ohne vom lebhafteſten Intereſſe für den darauf bildlich dargeſtellten Gegenſtand „die Schöpfung" ergriffen zu werden.

Und in der That, wer auch nur einmal dies Meiſterwerk der Tonkunſt hörte, muß ſich ſein ganzes Leben hindurch an dieſen unvergleichlichen Kunſtgenuß erinnern, daher auch jede Mittheilung über den Urſprung und die Erfolge dieſer erhabenen Tondichtung mit Freude aufnehmen. Wenn nun auch jede Feder zu ſchwach iſt, um den Eindruck zu verſinnlichen, welchen eine gelungene Aufführung dieſer Kompoſition hervorbringt, ſo wollen wir uns doch befleißen, wenigſtens in Hinſicht ihrer Geſchichte alle vorhandenen Daten zu ſammeln, und alle denkwürdigen Beziehungen aufzuzeichnen, welche ſich an dieſes wundervolle Oratorium knüpfen.

Die erſte Veranlaſſung zu dieſem Werke gab Salomon in London. Da derſelbe in ſo vielen muſikaliſchen Unternehmungen durch Haydn's Mitwirkung den glücklichſten Erfolg erzielt hatte, ſo faßte er den Entſchluß, von dem deutſchen Meiſter ein großes Oratorium ſchreiben zu laſſen, und übergab ihm zu dem Ende einen ſchon alten Text von einem Engländer Namens Lidley. Da aber Haydn der engliſchen Sprache nur in ſehr geringem Maße mächtig, und überdies der Text ſo lang war, daß die Aufführung des Oratoriums vier Stunden gedauert haben würde, ſo nahm er dieſen Text vor der Hand mit nach Deutſchland.

Kurz nach Haydn's Heimkehr ward ihm ein neuer Impuls zur Ausführung dieſes Werkes. Wien beſaß damals an dem als Arzt und Staatsmann hochverdienten Freiherrn van Swieten, einen begeiſterten und eifrigen Liebhaber und Beförderer der Tonkunſt. Seine Kenntniſſe erhöhten ſeine Geburt und beide unterſtützten ſeine Neigung, ſo viel als möglich die Muſik zu erheben. Er war die Triebfeder, wodurch der hohe Adel oft angeſpornt ward, ſich zu großen Unternehmungen zu vereinigen und Dinge hervor zu bringen, die, wenn Swieten nicht war, vielleicht nie zur Wirklichkeit gelangt wären. Er war ein großer Verehrer von Mozart und Haydn, und ſprach einſt zu dieſen: „Haydn! wir möchten doch noch ein Oratorium von Ihnen hören." Haydn zeigte ihm den engliſchen Text, belehrte ihn über die Lage der Sachen und Swieten erboth ſich eine abgekürzte freie deutſche Uiberſetzung zu machen, die er auch wie ſie einmal fertig war, ſo zu erheben wußte, daß Haydn ſich ernſtlich vornahm, den deutſchen Text zu

bearbeiten. Swieten brachte nun einen Verein von zwölf Personen des höchsten Adels zu Stande, die ein Honorar von 500 Stück Dukaten für Haydn's Komposition der Schöpfung widmeten. Es waren die Fürsten Lobkowitz, N. Esterházy, Trautmannsdorf, L. Lichtenstein, Schwarzenberg, Kinsky, Auersperg und Lichnovsky, dann die Grafen Marschal, Harrach, Fries, und die Freiherren von Spielmann und Swieten.

Haydn komponirte die Schöpfung im Jahre 1797; also im 65. Jahre seines Alters, mit einem Feuer, welches sonst nur die Brust des Jünglings zu beleben pflegt.

Sein patriarchalisch frommer Sinn drückte sich besonders in diesem Werke aus, und daher mußte ihm die Komposition besser als hundert andern Meistern gelingen. Hören wir seine eigenen Worte: „Erst als ich zur Hälfte in meiner Komposition vorgerückt war, merkte ich, daß sie gerathen wäre; ich war auch nie so from als während der Zeit, da ich an der Schöpfung arbeitete; täglich fiel ich auf meine Knie nieder und bat Gott, daß er mir Kraft zur Ausführung des Werkes verleihen möchte.

Wer sieht sich durch solche Aeußerungen nicht in das Zeitalter eines Albrecht Dürrer und anderer Künstler der deutschen Vorwelt versetzt? Auch sie schrieben in ihrem schlichten Sinne das was sie leisteten, nicht der Kraft ihres Genies zu, sondern dem, der ihnen diese köstliche Himmelsgabe verliehen hatte. Auch gestand Haydn selbst daß er die Empfindungen nicht zu schildern vermochte, von denen er durchdrungen gewesen sey, wenn die Ausführung ganz seinem Wunsche entsprach, und die Zuhörer in der größten Stille auf jeden Ton lauschten. „Bald, sagte er, war ich eiskalt am ganzen Leibe, bald überfiel mich eine glühende Hitze, und ich befürchtete mehr als ein Mal, plötzlich vom Schlage getroffen zu werden."

Die ersten Aufführungen der Schöpfung, fanden im fürstlich Schwarzenbergischen Palais vor der höchsten Noblesse Statt, und die Solo-Parthien wurden von Fräulein Gerhardi, Herrn Professor Rathmayer und Herrn Saal gesungen. Bei diesen Aufführungen, wozu wie schon erwähnt nur der höchste Adel den Zutritt genoß, dürfte auch ein faktisch verbürgtes Ereigniß erwähnt werden, welches noch nie öffentlich mitgetheilt, und durch den sonderbaren Conflikt der durch die Folgezeit herbeigeführten Schicksalswendung für Viele nicht uninteressant sein wird. Die in den Proben der Schöpfung beschäftigten Musiker hatten von den Herrlichkeiten dieses Tonwerkes so Außerordentliches und Niegehörtes erzählt, daß die Kunde davon gleich einem

Lauffeuer in der ganzen Stadt ſich verbreitete, und die Erwartung auf den Kulminationspunkt ſteigerte. Doch war es keine kleine Aufgabe, zur erſten Privat-Produktion Zutritt zu erhalten, deren Genuß allein der früher benannten adelichen Geſellſchaft und den von ihr geladenen Standes-Perſonen vorbehalten war.

Unter ſo vielen Wiß- und Hörbegierigen, befand ſich auch ein damals 21 jähriger Kunſtjünger, welchen der unwiderſtehliche Drang beſeelte, auf was immer für eine Weiſe des verheißenen Hochgenuſſes theilhaft zu werden. Der bereits verſtorbene Hofpoſauniſt Ulbrich ward zum Nothhelfer; als deſſen Begleiter, den Inſtrumentenſack unterm Arm gelangte der Glückliche mit bangem Herzklopfen, vom Thürſteher unangefochten, ins Orcheſter, von wo er ſich im Gewirre des herbeiſtrömenden Auditoriums endlich nach einem fernen Winkel zurückzog und mit fortgeriſſen wurde von dem Jubel-Enthuſiasmus, der alle Anweſenden gleichſam in höhere Sphären emportrug. Was aber würde ein Blick in die Zukunft dem namenlos Entzückten geoffenbart haben? — Es war der als Tonſetzer nunmehr im Inn- und Auslande rühmlichſt bekannte Herr Ig. Ritter von Seyfried, der dort ſo zu ſagen, per nefas ſich einſchmugelte, und welcher 4 Decenien ſpäter, an der Gränzſcheide ſeiner Laufbahn, jenes von der glühenden Jünglingsſeele bewunderte, angeſtaunte, vergötterte Meiſterwerk, als Oberleiter einer mehr denn tauſendköpfigen Armee von Künſtlern und Kunſtfreunden dirigirte.

Die erſte öffentliche Aufführung der Schöpfung fand am 19. März 1799, ſomit gerade an Haydn's Namenstage, im k. k. Hofburgtheater zum Vortheile des Kompoſiteurs Statt; jede Loge koſtete 6 Dukaten, ein Sperrſitz 2 fl., die reine Einnahme — da alle Koſten von der Geſellſchaft berichtiget wurden — betrug 4,088 fl. 30 kr., was, verbunden mit der enthuſiaſtiſchen Aufnahme, gewiß ein ſchönes Angebinde genannt werden kann. — Saal's Tochter Thereſe, ſang diesmal den Erzengel Gabriel und die Eva.

In Berlin wurde die Schöpfung zum erſten Male im Jahre 1800 von dem damaligen Kapellmeiſter B. A. Weber im Nationaltheater unter Mitwirkung der Sänger Eunike, Fiſcher, Franz und Gern, und der Sängerin Schick aufgeführt und mit allgemeinem Enthuſiasmus aufgenommen. Wieland's Muſe beſang das Lob der Schöpfung in folgendem Gedichte:

Wie ſtrömt Dein wogender Geſang
In unſre Herzen ein! wir ſehen
Der Schöpfung mächtgen Gang,
Den Hauch des Herrn auf den Gewäſſer wehen,

Jetzt durch sein blitzend Wort das erste Licht entstehen,
Und die Gestirne sich durch ihre Bahnen drehen;
Wie Baum und Pflanze wird, wie sich der Berg erhebt,
Und froh des Lebens sich die jungen Thiere regen.
Der Donner rollet uns entgegen,
Der Regen säuselt, jedes Wesen strebt
Ins Dasein; und bestimmt des Schöpfers Werk zu krönen,
Seh'n wir das erste Paar, geführt von Deinen Tönen.
O jedes Hochgefühl das in dem Herzen schlief,
Ist wach! wer rufet nicht: wie schön ist diese Erde!
Und schöner, nun ihr Herr auch Dich ins Dasein rief,
Auf das sein Werk vollendet werde.

Die ersten materiellen Früchte dieser Composition standen in gleichem Maaße mit dem Enthusiasmus, welchen sie erregt hatte. Die eben erwähnte Gesellschaft zahlte an Haydn das versprochene Honorar von 500 Dukaten; sein Benefize-Konzert und der Selbstverlag der Partitur trugen ihm gegen 12,000 Gulden ein. Die Platten der Partitur sind ein Eigenthum der Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig.

In Paris kam die Schöpfung im August des Jahres 1801 zur Aufführung.

Wie glänzend deren Aufnahme war, läßt sich am deutlichsten daraus entnehmen, daß die ausübenden Virtuosen, um Haydn ihre Ehrfurcht zu bezeugen, eine goldene Medaille prägen ließen, und Haydn im Namen der französischen Tonkünstler mit folgendem Schreiben begleitet übersendeten:

De Paris I Thermidor an 9 de la République Françoise.

Les artistes françois réunis au *theatre des arts*, pour executer l'immortel ouvrage de la Création du Monde, composé par le célébre *Haydn*, pénétrés d'une juste admiration pour son genie, le supplient de recervoir ici l'hommage du respect, de l'enthousiasme, qui'l leur a inspiré, et la Medaille qu'ils ont fait frapper en son honeur.

Il ne se passe pas une année qu'une nouvelle production de ce Compositeur sublime ne vienne enchanter les Artistes, eclairer leur travaux ajauter aux progrès de l'art, étendre encore prouver, qu' n' ont point de bornes, en suivant le traces lumineuses, dont *Haydn* embellit le présent et suit enrichir l'ave-

nir. Mais l'imposante conception de l'Oratorio surpasse encore, s'il est possible, tout ce que savant Compositeur avoit offert jusq' ici á l'Europe étonnée.

En imitant dans cet ouvrage *les feus de la lumiér*, *Haydn* a paru se peindre lui même, et nous prouver a tous, que son nom brilleroit aussi long tems que l'astre, dont il semble avoir emprunté les rayons.

P. S.

Si nous admirons ici l'art et le talent avec lequel le citoyen Gateaux a si bien rempli nos intentions, en gravant la medaille que nous offerons a *Haydn*, nous devons rendre hommage aussi á la noblesse des sentiments, avec lesquels il s' est contenté pour son ouvrage de la simple gloire, qu' il recuille aujourdhui.

Rey,
Chef de l'orchestre du theatre des arts.

Segur le jeune.
Auvray.
Fr. Rosseau.
Xavier Rey 3me.
Saillar.
etc. etc.

Uiberſetzung:

Die franzöſiſchen Tonkünſtler, welche ſich im großen Operntheater verſammelt haben, um das unſterbliche Werk „die Schöpfung" von der Compoſition des berühmten Haydn aufzuführen, bitten Ihn, durchdrungen von gerechter Bewunderung ſeines Genie's hier die Huldigung der Ehrfurcht, des Enthuſiasmus, welche er ihnen einflößt, und die Medaille zu empfangen, welche ſie ihm zu Ehren haben ſchlagen laſſen. Es vergeht kein Jahr, ohne daß ein neues Produkt dieſes erhabenen Tonſetzers die Künſtler entzücke, Licht über ihre Arbeiten verbreite, die Kunſt vervollkommne, das unermeßliche Feld der Harmonie erweitere, und beweiſe, daß es grenzenlos ſei, wenn man ſich an den lichtvollen Pfad hält, worauf Haydn die Gegenwart verſchönert; und dennoch übertrifft, wenn es möglich iſt, die erhabene Ausführung des Oratoriums Alles, was dieſer gelehrte Tonſetzer bis jetzt dem erſtaunten Europa geliefert hat.

Wenn Haydn in dieſem Werke den Glanz des Lichtes nachahmt, ſo ſchien er ſich ſelbſt zu malen, und uns Alle zu überzeugen, daß ſein Name eben ſo lange glänzen würde, als das Geſtirn, deſſen Strahlen er zu entlehnen ſchien.

Nachſchrift:

Indem wir in dem Stiche der Medaille, welche wir Haydn darbringen, die Kunſt und das Talent bewundern, womit der Bürger Gateaux unſerer Abſicht entſprochen hat, ſo müſſen wir zugleich ſeiner edlen Geſinnung Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, da ihm der Ruhm, den er jetzt einerntet, ſtatt alles Lohnes genügte.

Folgten die Unterſchriften von 142 Tonkünſtlern.

Die Haydn überſendete Medaille enthielt deſſen ähnliches Bruſtbild, auf der Kehrſeite aber eine Leier antiker Form, über welcher eine Sternenkrone ſchwebt. Die Umſchrift lautet:

Homage a *Haydn*, par les Musiciens qui ont executé l'Oratorio de la creation du Mondè au theâtre des Arts l'an IX. de la Republique Française ou MDCCC.

Uibrigens iſt hier eine lithographirte Abbildung dieſer Medaille unter den artiſtiſchen Beigaben (Nr. 1) hinzugefügt worden.

Haydn's Antwort auf dieſes Schreiben war folgende:

Meine Herren!

Es kömmt beſonders großen Künſtlern zu, Ruhm zu ertheilen, und wer darf auf dieſes ſchöne Vorrecht mehr Anſpruch machen als Sie; Sie, welche die gründlichſte und einſichtsvolle Theorie mit der geſchickteſten und vollkommenſten Execution verbinden, einen Schleier über die Mängel der Komponiſten werfen, und oft Schönheiten in denſelben entdecken, welche ſie ſelbſt nicht vermuthet hatten. Auf ſolche Art haben Sie ſich durch Verſchönerung der Schöpfung das Recht erworben, an dem Beifall Theil zu nehmen, welchen dieſe Kompoſition erhalten hat. Dieſe Gerechtigkeit, die ich Ihnen wiederfahren laſſen muß, läßt Ihnen

auch das Publikum wiederfahren. Die Hochachtung desſelben für Ihre Talente iſt ſo groß, daß Ihr Beifall den ſeinigen beſtimmt, und daß Ihr Beifall für diejenigen, die ihn erhalten, gewiſſermaßen ein anticipirter Ruhm der Nachwelt iſt. Ich habe oft gezweifelt, daß mich mein Name überleben würde, allein Ihre Güte flößt mir Vertrauen ein, und das Denkmal, womit Sie mich beehrt haben, berechtigt mich, vielleicht zu glauben, daß ich nicht ganz ſterben werde. Ja, meine Herren! Sie haben meine grauen Haare gekrönt und den Rand meines Grabes mit Blumen beſtreut. Mein Herz kann nicht alles ausdrücken, was es empfindet, und ich kann Ihnen meine tiefe Dankbarkeit und Ergebenheit nicht ſchreiben. Sie werden ſelbige würdigen, Sie meine Herrn, welche die Künſte aus Enthuſiasmus, und nicht aus Eigennutz cultiviren, und Glücksgüter für nichts, aber Ruhm für alles halten.

Ich bin ꝛc.

Schon vor Enſtehung der Schöpfung, nämlich im Jahre 1798 wurde Haydn von der ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte zu Stockholm, zum Mitgliede aufgenommen. Im Jahre 1801 erzeigte ihm die Akademie der Künſte zu Amſterdam die gleiche Ehre.

Als der Fürſt Eſterházy im Jahre 1803 in Paris war, wurde derſelbe an einem Abend im Korzert des amateurs ſehr angenehm überraſcht. Man hatte Haydn's mit Lorbeer gekröntes Bildniß zu einem Gegenſtand der Verehrung gemacht, und dasſelbe, von reicher Beleuchtung umgeben, an einem erhabenen Orte des Saales zur Schau aufgeſtellt.

Eine fernere Auszeichnung erhielt Haydn von dem Nationalinſtitute der Wiſſenſchaften und Künſte zu Paris, welches ihn zum auswärtigen Mitgliede erwählte, eine Ehre, die ihm der bekannte Parlamentsredner und Dichter Herr Scheridan in London durch mannigfaltige Kabalen und Journal-Umtriebe zu verbittern ſuchte. Faſt in jedem Jahre empfing Haydn Medaillen aus Paris, wovon mehre in dem Werke des Herrn Legationsrathes

---

Anmerkung. Uiber die hier beſprochene Medaille verfügte Haydn in ſeinem Teſtamente folgendermaßen: »48ſtens vermache ich die große goldene Denkmünze aus Paris, ſammt dem dazu gehörigen Brief der dortigen Tonkünſtler, Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürſten von Eſterházy, und bitte Ihn, dieſem Angedenken, einen Platz in ſeiner Schatzkammer zu Forchtenau zu gönnen.«

Grieſinger abgebildet ſind, einige jedoch in Verluſt und Vergeſſenheit gerathen zu ſein ſcheinen.

Im Jahre 1803 erhielt Haydn, deſſen Oratorien meiſtens in den zur Unterſtützung der Armen jährlich gegebenen Koncerten aufgeführt wurden, durch den Wiener-Magiſtrat, der ſich verpflichtet ſah, die goldene Salvator-Medaille von folgendem Schreiben begleitet:

Wohlgeborner

Hochzuverehrender Herr!

Nach den vielen Beweiſen der Menſchenfreundlichkeit, mit welcher E. W. die bemitleidenswerthe Lage der verarmten alten Bürger und Bürgerinnen zu St. Marx zu erleichtern mitgewirkt haben, fand ſich die vom höchſten Orte aufgeſtellte Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Kommiſſion veranlaßt, hierorts dieſes edelmüthige Benehmen vorſtellig zu machen, und den Wunſch zu äußern, daß dieſe wohlthätigen Bemühungen nicht unbemerkt bleiben möchten.

In Erwägung nun, daß Sie verehrungswürdigſter Herr Doktor der Tonkunſt, zu der Bewunderung für die Meiſterwerke Ihres Genie's, mit welchem Sie zu wiederholten Malen unentgeltlich und in eigener Perſon die Direktion jener Kantaten übernahmen, durch welche ſo viele Herzen zum Wohlthun geſtimmt, und den armen Bürgern zu St. Marx ſo anſehnliche Beiträge bewirkt wurden, ergreift der Magiſtrat dieſer k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, der ſchon lange einer Gelegenheit entgegenſah, einem durch ſein Talent unſterblichen, nun bereits von allen gebildeten Nationen mit beſonderen Ehren ausgezeichneten Manne, welcher die Vorzüge des Künſtlers mit den Tugenden des Bürgers in thätige Verbindung ſetzt, dieſe Veranlaſſung auf irgend eine Weiſe ſeine Achtung zu bezeugen.

Um aber in Anſehung dieſes bleibenden Verdienſtes nur den entfernteſten Beweis der Erkenntlichkeit zu geben, hat der Magiſtrat einſtimmig beſchloſſen, E. W. gegenwärtige zwölffache goldene Medaille als ein geringes Merkmahl des Dankgefühles der erquickten armen Bürger und Bürgerinnen von St. Marx, deren Organ wir hiemit vorſtellen anzuſchließen.

Möge ſie ſo lange an Ihrer Bruſt glänzen, als die Segenswünſche für Ihre Edelthat dankbaren Herzen entſtrömen werden; mögen Sie

uns Gelegenheit an die Hand geben, die Beweiſe der ausgezeichneten Hochachtung zu vermehren, mit welcher wir verharren

Euer Wohlgeboren

bereitwilligſte

Joſ. Georg Hörl,
k. k. Nied. öſter. Reg. Rath und Bürgermeiſter.

Steph. Edler v. Wohlleben,
k. k. Rath und Stadtoberkämmerer.

Joh. Bapt. Franz,
der Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion
Präſes.

Wien, am 10. Mai 1803.

Dieſe Medaille iſt unter den hier am Schluſſe beigefügten Abbildungen (Nr. 2) befindlich.

Haydn's Antwort.

Als ich bemüht war, zur Erquickung der alten verarmten Bürger und Bürgerinnen durch meine Kenntniſſe in der Tonkunſt beizutragen, ſchätzte ich mich glücklich, eine meiner angenehmſten Pflichten erfüllt zu haben, und konnte mir nicht ſchmeicheln daß ein Wohlöblicher Magiſtrat der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt meine geringe Bemühung ſeiner Aufmerkſamkeit auf eine ſo ausgezeichnete Art würdigen werde.

Nicht ſowohl das Geſchenk Wohlgeborne, Hochzuverehrende Herren, ſo ich alle Tage, welche mir die Vorſicht noch beſchieden hat, als ein Denkmahl Ihrer Gewogenheit tief verehren werde, als noch weit mehr Ihre gütige Zuſchrift, die ganz der Abdruck Ihrer edlen Geſinnungen iſt, läßt mein gerührtes Herz in der Ungewißheit, ob ich mehr Ihr gütiges Benehmen gegen mich, oder die menſchenfreundliche Sorgfalt, welche Sie gegen verarmte Bürger tragen, bewundern ſoll. Indem ich hier für beides mein innigſtes Dankgefühl in meinem und im Namen der verarmten Bürger feierlich erkläre, erlauben Sie mir verehrungswürdigſte Herren, den warmen Wunſch anzuſchließen, daß die Vorſicht einen ſo menſchenfreundlichen Magiſtrat zum Wohl dieſer Kaiſerſtadt noch lange erhalten möge.

Ich verharre ꝛc.

Auf obiges Schreiben des Magiſtrates erfolgte im Jahre 1804 das groß-bürgerliche Ehrendiplom, welches wir hier, da es noch nirgends veröffentlicht worden iſt, unſren Leſern nach der vom löblichen Wiener-Magiſtrate erhobenen ämtlichen Abſchrift mittheilen:

„**Wir Bürgermeiſter und Rath** der kaiſerlichen, königlichen „Haupt- und Reſidenzſtadt Wien machen hiermit jedermann kund und „zu wiſſen: Der wohledelgeborne Herr Joſeph Haydn, „Doktor der Tonkunſt, Kapellmeiſter Sr. Durchlaucht „des Herrn Fürſten von Eſterházy, des franzöſiſchen „Nationalinſtituts der Wiſſenſchaften und Künſte, wie „auch der königlich-ſchwediſchen und der hieſigen muſi„kaliſchen Akademie Mitglied, habe auf Anſuchen der Wirth„ſchaftskommiſſion des hieſigen Bürgerſpitals, die verarmten Bürger „und Bürgerinnen zu St. Marx mittels öffentlich abzuhaltender Can„taten durch die dabei einfließende Beiträge zu unterſtützen, mit menſchen„freundlicher Bereitwilligkeit nicht nur zu drei verſchiedenen Malen die „Direkzion über die Ausführung ſeiner eigenen rühmlich bekannten muſi„kaliſchen Kompoſitionen übernommen, durch ſeine Gegenwart den Zu„fluß der Theilnehmer vermehrt, und dadurch die beabſichtigte Wohlthat „vergrößert, ſondern auch ſeine mit vieler Anſtrengung verbundene Be„mühung jederzeit bereitwillig und unentgeltlich geleiſtet.

„Um für dieſes ausgezeichnete und edle Benehmen, durch welches „die Veranlaſſung gegeben wurde, den von Alter, Armuth und Gebrech„lichkeit gebeugten Hoſpitals-Bürgern eine beträchtliche Zeitfriſt hindurch „Erquickung und Linderung ihres Schickſals zu verſchaffen und für die „übrigen Verdienſte, welche ſich derſelbe durch ſein ausgezeichnetes Kunſt„talent in Rückſicht der äſthetiſchen Geſchmacksbildung eines großen Theils „der hieſigen Bürgerſchaft erworben hat, wofür demſelben bereits im „Auslande die verdienten Beweiſe der Achtung und des Dankes durch „ehrenvolle Auszeichnungen zu Theil geworden ſind, irgend ein Merkmal „der Erkenntlichkeit aufzuſtellen und auf unſere Nachkommenſchaft zu brin„gen, haben wir Bürgermeiſter und Rath einmüthig und einſtimmig be„ſchloſſen, dem genannten Herrn Joſeph Haydn, Doktor der „Tonkunſt ꝛc. auf das Anſuchen der Wirthſchafts-Kommiſſion des „hieſigen Bürgerſpitals das Ehrenbürgerrecht dieſer kaiſ. königl. „Haupt- und Reſidenzſtadt hiermit zu ertheilen, denſelben der Rechte „eines Bürgers der Stadt Wien zu verſichern, und deſſen Na„men dem bürgerlichen Kataſtro einzuverleiben.

Zur Urkund und Bekräftigung deſſen haben wir gegenwärtiges Diplom ausgefertiget, gehörig unterzeichnet und mit unſerem anhändigen Geheimſiegel verſehen.

So geſchehen Wien den 1. April 1804.

Joſeph Georg Hörl,
k. k. Hofrath und Bürgermeiſter.

Stephan Edler von Wohlleben,
k. k. wie auch Magiſtratsrath und Stadtoberkämmerer.

Der Inhalt des magiſtratiſchen Schreibens wird den geneigten Leſer bereits auf den Umſtand aufmerkſam gemacht haben, daß Haydn's Oratorien neben ihren unnachahmlichen Schönheiten auch noch eine andere lobenswerthe Seite darbothen, indem durch Aufführung dieſer Tonwerke beträchtliche Summen für die Armen eingebracht wurden. Haydn ſprach ſtets mit Freuden von dem Nutzen, der durch die Aufführung ſeiner Werke ſeit mehren Jahren in ſo viele Kaſſen floß.

Nach einem 8¼ Jahre umfaſſenden Auszug aus den Akten einer muſikaliſchen Geſellſchaft, deren Aſſeſſor perpetuus Haydn war, ergibt ſich, daß der reine Überſchuß damals ſchon 33169 fl. betrug, wozu eine einzige Aufführung der Schöpfung nach Abzug der Koſten allein 4162 fl. geliefert hatte.

Nun erſchien einer der wichtigſten Tage in Haydn's Leben. Es fanden nämlich im Jahre 1808 unter dem Schutze des Oberſthofmeiſters Fürſten von Trautmannsdorf Geſellſchafts-Concerte Statt, in deren letztem am 27. März 1808 im Univerſitätsſaale die Schöpfung gegeben wurde. Haydn ſollte nun ſein Werk, welches ihm europäiſchen Ruhm, Lorbeern und die Unſterblichkeit ſicherte, zum letzten Male hören. Obgleich er ſchon längere Zeit kränklicher Umſtände halber ſich zurückgezogen hatte, und nicht öffentlich erſchien, konnte er doch der an ihn gemachten Einladung, beſonders da er ſich glücklicher Weiſe gerade etwas beſſer befand, folgen, und bei der Aufführung erſcheinen. Seine Ankunft im Univerſitätsſaale glieq einem vollkommenen Triumphe, denn alſobald wurde er von den höchſten Standesperſonen empfangen, Trompeten und Pauken ertönten, er wurde auf einen Armſtuhl ſitzend hoch emporgehoben, herumgetragen, und ein tauſendfaches Vivat erſcholl aus allen dichtbeſetzten Räumen.

Haydn, welcher aus Beſorgniß, es dürfte ihm die Zugluft ſchädlich ſeyn, den Hut aufzuhalten erſucht wurde, nahm Platz an der Seite der Fürſtinn Eſterházy, ganz umrungen ſowohl von Fremden und einheimiſchen Adel; die Vorſtellung begann. So wie jedesmal nach dem Recitative „und Gott ſprach es werde Licht," bei den vom ganzen Chore im Forte cres-

conda gesprochenen Worten „und es war Licht," die Zuhörer zur Begeisterung hingerissen werden, so war dieses auch hier wieder der Fall, und zwar in der Art, daß Haydn mit thränenden Augen die Hände rang, seine Blicke gen Himmel richtete, und mit schwacher Stimme sprach: „es kömmt von dort." Der Eindruck, welcher den Jubel über die ganze Aufführung verursachte, war allgemein, und für den Meister des Festes so ergreifend, daß er nur bis zum Schluß der ersten Abtheilung zu bleiben vermochte. Er schied, ohne der Versammlung mehr seinen Dank und seine Gefühle aussprechen zu können, nachdem er die Hände segnend gegen das Orchester ausgestrecket.

Die Aufführung der Schöpfung geschah unter Salieri's Leitung, und zwar zum ersten Mal nach einer Übersetzung Carpani's in italienischer Sprache. Zwei Gedichte wurden bei dieser Gelegenheit vertheilt.

An Joseph Haydn!

Bei Aufführung der Schöpfung im Universitätssaale den 27. März 1808.

Du hast die Welt in Deiner Brust getragen,
Der Hölle düst're Pforten stark bezwingen,
Den freien Flug in Himmelsräumen wagen
Hört man Dich auf der Töne kräft'gen Schwingen,
D'rum sollst Du theurer Greis nicht trauernd klagen,
Daß mit dem Alter Deine Kräfte ringen.
Zwar weicht der Leib den düstern Zeitgewalten;
Was Du gewirkt, wird ewig nie veralten.
Wie nun in dieses Musentempels Hallen
Erwartungsvoll sich frohe Scharen drängen;
So sieht man einst die späten Enkel wallen
Zu Deiner Schöpfung hohen Himmelsklängen;
So hört man noch der Enkel Jubel hallen
Bei deiner Engel — Hallelujasängen.
Was rein der Mensch aus reiner Brust gesungen,
Ist wohl nie leicht in Menschenbrust verklungen.
O lausche lang entzückt den eig'nen Tönen
In Deiner Freude dicht gedrängtem Kreise,
So wirst du sanft der Erde Dich entwöhnen,
So froh dich rüsten zu der großen Reise.
Die Erde mit dem Himmel zu versöhnen
War Deiner Kunst erhab'ne Lebensweise.
Noch schallt Dir Dank tief von der Erde Klüften,
Empfängt Dich Hallelujah in den Lüften.

Von Collin.

All' immortale Haydn
per la sua
Creazione del Mondo.

A un mover sol di sue passenti ciglia
Trar dal nulla i viventi, e l'Universo
Espinger soli per cammin diverso.
E immensa uttorno alor d'astri famiglia.
Si natura fermar, che di se figlia,
Si rinnovi ogni istante, e il dente avverso
Le avventi invar lo struggitor perverso.
Se Dio lo volle, e il fe, qual menaviglia?
Ma ch' uom l'opra di Dio stupenda e rara
Pareggiar tenti con pittrici note.
E la renda al pensier presente e chiara,
Non possibil cimento a ognum parea.
Haydn, Tu il fasti. In te chi tutto puote
Tanta verso di sua divina idea! **de Carpani.**

Eine fernere Auszeichnung ward dem edlen Meiſter der Tonkunſt noch im Laufe desſelben Jahres (1808) zu Theil.

Haydn empfing nämlich von der philharmoniſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg eine 42 Dukaten ſchwere goldene Medaille, welche von dieſer Geſellſchaft zum Beweiſe ihrer Verehrung für Haydn ins Leben gerufen ward. Dieſe Medaille wurde ihm von dem kaiſerl. ruſſiſchen Bothſchafter Fürſten Kurakin mit folgendem Schreiben überſendet:

Wien den 25. Juli 1808.

Die philharmoniſche Geſellſchaft von St. Petersburg wünſcht dem Herrn Doktor der Tonkunſt, dem Vater der Harmonie, dem unſterblichen Haydn beiliegende Medaille zu übermachen. Mit dem größten Vergnügen übernehme ich dieſe Sorge, welche mir eine ſo ſchöne Gelegenheit darboth, dem Urheber der Schöpfung, der Jahrszeiten, und ſo vieler großen Werke die Gefühle meiner ſteten Bewunderung ſo wie meiner unbegrenzten Achtung zu bezeugen. A. Fürſt Kurakin.

Das Schreiben der philharmoniſchen Geſellſchaft lautete folgendermaßen:

Wohlgeborner Herr
Hochverehrteſter Herr Kapellmeiſter!

Die Vorſteher der philharmoniſchen Geſellſchaft eilen, ſich eines Auftrages zu entledigen, den ſie zu den angenehmſten und ehrenvollſten ihres

Lebens rechnen. Sie ſollen dem unſterblichen Schöpfer der erhabenſten Tonſtücke einen Beweis der unbegrenzten Verehrung, die ſie, wie jeden Freund der Muſik, bei dem Namen Haydn durchglüht, aber auch zugleich eine Dankbarkeit überreichen, die ſelten gerechter und nie aufrichtiger und gefühlter ſeyn kann.

Die philharmoniſche Geſellſchaft iſt ihre Entſtehung dem menſchenfreudlichen Eifer einiger Verehrer der Tonkunſt ſchuldig, ſie waren ſo glücklich, ihre kühnſten Wünſche bald und ſchöner als ſie kaum zu hoffen wagten, erfüllt zu ſehen, und ſo entſtand eine Verbindung, der ſchon jetzt eine nicht unbedeutende Anzahl von Witwen ein kummerfreies Alter verdankt, und die, von unſerm menſchenliebenden Kaiſerhauſe und einem wohlthätigen Publikum großmüthig unterſtützt, ſich den ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft überlaſſen darf.

Und dieſen ſchönen Erfolg verdanken wir dem überall gefeierten Meiſterwerke der Tonkunſt, wir verdanken ihn Ihrer Schöpfung. Genehmigen Sie daher ehrwürdiger Mann das Opfer der gerechteſten und größten Dankbarkeit, welches Ihnen dieſe Geſellſchaft in beifolgender Medaille darbringt. Empfangen Sie es mit der allen großen Männern und Ihnen ſo vorzüglich eigenen Güte, und ſchenken Sie für die Zukunft einer Geſellſchaft Ihr Wohlwollen und Ihre Theilnahme, die Sie als Ihr Werk betrachten dürfen, und deren ſegenreiche Wirkungen auch Segnungen auf den heitern Abend Ihres zur Freude der Menſchheit thätigen Lebens herabrufen.

Wir unterzeichnen uns mit der innigſten Verehrung

Euer Wohlgeboren

ergebenſte Diener.

St. Petersburg am 29. Mai 1808.

Georg Joh. Bervald. Epmatz. H. Czerwenka.
Daniel Gottlob Bachmann. Joſ. Gottfr. Hartmann.

Die Abbildung dieſer von Leberecht verfertigten Medaille befindet ſich unter den artiſtiſchen Beilagen Nr. 3, theils weil wie auf derſelben zu erſehen, das Jahr 1802 es geweſen, in welchem ſich die philharmoniſche Geſellſchaft zu St. Petersburg durch Aufführung der Schöpfung conſtituirte, theils weil der ſilberne Abdruck dieſer Medaille aus Haydn's Nachlaß an Herrn Ritter von Lucam überging, welcher dem Verein ſchon ſeit deſſen Entſtehung angehörig und nebſtdem bei demſelben als Mitglied des Repräſentanten-Körpers und der Fondscommiſſon wirkſam den erwähnten ſilbernen Abdruck ſammt einem eigenhändigen Schreiben Haydn's als Erinnerung an einen treuen Verehrer und Förderer dieſer Anſtalt zum Andenken übergibt.

Erhebend war auch die Erinnerungsfeier an Haydn, welche der Archivar der Gesellschaft österreichischer Musikfreunde Herr Franz Glöggl am 31. März 1832 als am hundertsten Geburtstage des herrlichen Tondichters veranstaltete. Es ward am obigen Tage im Concertsaale des Conservatoriums eine musikalische Abendunterhaltung abgehalten, bei welcher, unter Mitwirkung mehrer berühmter Künstler und ausgezeichneter Dilletanten der Residenz, nebst andern Musikstücken auch 5 Nummern von Haydn's Composition, worunter 4 aus der Schöpfung, vorgetragen wurden; die durch den Eindruck, welchen sie hervorbrachten, die alte Wahrheit: „daß ein großer Mann das schönste Monument in seinen eigenen Werken finde," neuerdings bestätigten. Vor dem Schluß-Chore aus Haydn's Schöpfung deklamirte Herr Heinrich Anschütz ein Gedicht von Eduard Anschütz; nach dessen Schlußstrophe:

„Des Helden That darf nur in Büchern leben,
Erinnerung leihet ihm Unsterblichkeit;
Der Töne Fürst kann gold'ne Netze weben
Um Seel' und Sinn, in nah und ferner Zeit,
Pallast und Hütte wird sein Geist umschweben,
So lang Musik ein zart Gemüth erfreut,
D'rum laßt sein Bild mit frischem Laub uns krönen,
Ziert ihn doch längst ein Kranz von eig'nen Tönen!"

wurde die Büste des Gefeierten mit einem Kranze geschmückt, und der allgemeine Jubel bewies den innigsten Antheil an dieser auszeichnenden Handlung. Zur ewigen Erinnerung an diese Gedächtniß-Feier ließ Herr Glöggl auch eine Medaille prägen, deren Abbildung am Schluße unter Nr. 4 beiliegt. Sie enthält auf der Vorderseite Haydn's ähnliches Bildniß, wozu dem Graveur das nach der Natur mit sprechender Ähnlichkeit von dem berühmten Künstler Irvach in Wachs possirte Porträt als Vorbild diente, welches nach Haydn's Tod an den Herrn Magistrats-Secretär Joseph Hofmann, dem Sohne von Haydn's Lehrer, überging, und sich gegenwärtig im Besitze des Herrn k. k. Hofkanzlei-Registranten Joseph Hüttenbrenner befindet. Die Rückseite weiset den Tag der Geburt und des Todes Haydn's, daher dieselbe als Sterbemedaille (da uns keine andere bekannt geworden), den Cyclus der auf Haydn bezüglichen Denkmünzen schließet.

Endlich erschien der Tag, an welchem die Gesellschaft der österreichischen Musikfreunde ihre 25jährige Jubelfeier durch Aufführung der Schöpfung beging, und da dieß wohl die großartigste Produktion gewesen, welche dieses

unſterbliche Meiſterwerk erlebte, ſo glauben wir damit unſre geſchichtlichen Notizen über dasſelbe, die eben durch dieſe Jubelfeier hervorgerufen wurden, am würdigſten beſchließen zu können. Es erging ein öffentlicher Aufruf an ſämmtliche Künſtler und Kunſtfreunde der Hauptſtadt, bei einem großen Muſikfeſte, welches der Ehre Wiens und dem Glanze des von allen gebildeten Nationen bewunderten Meiſterwerkes ebenbürtig ſeyn ſollte, mitzuwirken. Den Erfolg dieſer Aufforderung glauben wir am Beſten durch die Worte der hierüber von der Geſellſchaft in der Wienerzeitung vom 31. October 1837 gegebenen Nachricht ſchildern zu können. „Der Aufruf der Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, heißt es in dieſer Nachricht, hat ſo vielen Anklang gefunden, daß die Zahl der zur Mitwirkung ſich Meldenden die Erwartung weit übertraf. Sollen großartige Unternehmungen durch vielſeitiges Zuſammenwirken ausgeführt werden, ſo iſt unſere herrliche, an ſo mannigfaltigen Mitteln reiche Kaiſerſtadt gewiß eine der erſten Städte Europa's, wo ſolche Unternehmungen nur der Anregung bedürfen, um freudig ins Leben zu treten. Bei dieſem Andrange ſah ſich die Geſellſchaft in der erfreulichen Lage, das größte, bis jetzt noch nicht übertroffene Meiſterwerk unſeres unſterblichen J. Haydn, unſeres vaterländiſchen, in der gebildeten Welt ſo hoch gefeierten Tonſetzers, mit einer Beſetzung zur Ausführung zu bringen, wie dasſelbe bis jetzt in Europa, ja in der ganzen Welt noch nicht gehört wurde.“ Und in der That war der Andrang zu dieſem doppelt intereſſanten Muſikfeſte ſo groß, daß ungeachtet der an dem Orcheſtergerüſte vorgenommenen bedeutenden Erweiterungen, doch die Geſellſchaft nicht alle Anerbiethungen berückſichtigen konnte, und ſich daher genöthigt ſah, die Zahl der Mitwirkenden auf 1019 Individuen zu beſchränken, deren Nahmen und Aufſtellung aus dem am Schluße zur Ehre und zum immerwährenden Andenken aller Mitwirkenden beigefügten Regiſter, und dem dort zuliegenden Plane des Orcheſtergerüſtes entnommen werden können. Über die Erfolge der beiden Aufführungen, welche am 5. und 7. November 1837 Statt fanden, läßt ſich nur ſagen, daß jenes vielleicht einzige Meiſterwerk mit der vollendetſten und reichſten Beſetzung vor einem für alles Schöne empfänglichen Publikum aufgeführt, einen Effekt hervorbrachte, desgleichen wohl noch nie und nirgends erlebt worden, kurz daß Haydn's Namen, die Geſellſchaft der öſterreichiſchen Muſikfreunde und die kunſtſinnigen Bewohner der Reſidenz eine wahre Jubelfeier begingen, die noch lange in den Herzen jedes Verehrers Polihymnens nachhallen wird, und deren Erinnerungsklänge wir in dieſen Blättern zu ſammeln bemüht geweſen.

Lassen Sie uns verehrte Leser nun das sinnige Bild betrachten, welches der Herausgeber dieses Werkchens auf die so eben geschilderte 25jährige Jubelfeier der Gesellschaft österreichischer Musikfreunde entworfen hat. Die Erinnerung an diese für den wahren Verehrer der Kunst und des Vaterlandes tiefbedeutende Feier verschmilzt auf diesem Blatte mit dem Andenken Haydn's des unsterblichen Tondichters, und mit den wichtigsten Momenten seines größten und erhabensten Werkes, der Schöpfung in ein ästhetisches Ganzes und faßt in einem harmonischen Uiberblick alle einzelnen in diesen Blättern aufgezeichneten Beziehungen zusammen, deren Tendez nun klar und deutlich hervortreten wird.

An der Stirne des Blattes erblicken wir den Psalm David's: „Lobet Gott mit Posaunenklang Harf und Psalter! Lobet ihn mit Pauke und Saitenspiel," als eine Hindeutung auf die erhabene Bestimmung der Musik und zugleich auf den frommen gottesfürchtigen Charakter Haydn's, der ja auch jedes seiner Meisterwerke mit dem Spruche: „in nomine Domini" anfing, und mit einem „gloria in excelsis" endigte. Unter diesem Wahlspruche erblicken wir einen Adler mit ausgebreiteten Schwingen, der einen Lorbeerzweig auf die unter musikalischen Emblemen angebrachte Stelle aus den sieben Worten: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist," niedersenkt, und so als ein dienender Bothe des Herrn dem Meister als Entgegnung auf seine letzte Bitte, den Himmelstrost der Unsterblichkeit entgegenbringt. Zu beiden Seiten befindet sich der Jubelchor „der Herr ist groß in seiner Macht und ewig bleibt sein Ruhm," den Haydn im Hochgefühle der Herrlichkeit und Güte seines Schöpfers niederschrieb. Nun folgen als Randverzierung die sechs Schöpfungstage bildlich dargestellt mit den entsprechenden Stellen aus dem herrlichen Tonwerke Haydn's.

Uiber dem dunklen Wuste des Chaos schwebt Jehova, das schöpferische allmächtige „Werde" umfließt ihn als die Manifestation seines göttlichen Willens in einer Strahlenglorie; vor seinem Hauche beugen sich die mächtigen Elemente als dienstbare Sklaven, aus seinen Fingern strömen die Kräfte des Weltalls, welche die Atome zu festen Formen verbinden, Materie füllt den leeren Weltraum, der erste Lichtstrahl steigt vom Himmel nieder und durchzuckt die ewige Finsterniß, der erste Tag bricht an über den werdenden Welten, aber noch ist Alles gestaltlos, noch fließen Wasser, Luft und Erde als Urstoffe, als die bloße Möglichkeit einer Schöpfung durcheinander.

Da streckt der Ewige von neuen den Arm der Allmacht aus, und hebt den Wolkenschleier empor, und sondert den blauen Aether von den grünen Wogen des Meers, ihn wölbend zur erhabenen Decke, wohin sich der Blick

kommender Geſchlechter emporheben ſoll, wenn ſie in tiefe Schauer heiliger Ahnung verſinkend ihre Gedanken an den Unausſprechlichen im Gebete richten! Ein Theil des Waſſers ſteigt durch wunderbare Kraft gehoben als Wolken empor, um den ewigen Kreislauf zu beginnen und als ſegnender Thau und Regen, als vernichtender Hagel und Wolkenbruch wieder herabzufallen, nach dem Willen des Herrn der Schöpfung. Der Himmelsbürger frohe Schaar umringt den Ewigen und ſtimmt den Pſalm des Lobes an, über die Wunder die geſchehen ſind, vor ihren Augen, und über die Macht und Herrlichkeit, deren Offenbarung vor ihren trunkenen Blicken ſchwimmt.

Nun ſehen wir im dritten Bilde den Herrn auf der neugeſchaffenen Erde wandelnd, die er ſo eben von den Waſſern des Meeres geſchieden, unter ſeinen Füßen keimt ein tauſendfältig Leben empor: Gräſer mit zarten, ſmaragdenen Halmen, und der Felder wogende Saatenfluth, die Blumen mit ihren offenen, kindlich unſchuldigen Augen, die ſie noch immer gegen Himmel richten, woher ſie entſtammt ſind, die Kräuter mit ihrem ſaftigen Grün und die Schwämme mit ihren bunten breiten Köpfen, und vor dem Finger des Herrn erhoben ſich Sträuche und Bäume, die ſchlanke Palme und die ſtarke Eiche, die heitere Buche und die immergrüne Tanne, und der Fruchtbäume blühende Schaar, und der Herr ſchmückte ſie mit den hellſten Farben und den ſchönſten Formen, damit ſie das Auge des Menſchen erfreuen, den er hieher ſetzen will als Prieſter in den großen Tempel ſeiner Allmacht. Aber noch fehlte dieſer Schöpfung eine erhabene Zier, noch waren am Firmament keine Sonne, kein Mond und keine Sterne; da taucht der Herr ſeine Hand in das Meer der Allmacht und ſchüttelte die Tropfen dahin in den unendlichen Raum, ſie ſchwebten als Flammenſchrift an der Himmelskuppel und mitten unter ihnen tauchte die Sonne auf, gehüllt in den königlichen Purpurmantel des Frühroths und die Sterne erbleichten vor ihr und ihrem Glanze, und geleiteten ſie zum erſtenmale an ihre Schlummerſtädte hinter die goldenen Bergesſäume und wachten dann die erſte Nacht an ihrem Lager, geführt von dem bleichen, ſanften Antlitz des Mondes, der den Fluren Frieden bringt, und es ſchieden ſich Tag und Nacht, die Stunden, Tage, Monate und Jahre, es ward die Zeit.

Nun da die unorganiſche und vegetative Schöpfung vollendet, beginnt das animaliſche Leben; der Herr ſenket die Strahlen ſeiner Macht in die Tiefe des Meeres, das ſich bald reget von lebenden Weſen, die in tauſend ſeltſamen und wunderbaren Formen ſich auf den Wogen ſchaukeln, oder am Grunde der See geborgen, unter Korallenſträuchen und unter des Tanges breiten Stengelgeflechte auf Beute lauern, der Rieſe des Meeres mit den ſprühenden Waſſerſäulen vor der Stirne wälzt ſich gleich einem ſchwimmenden Eiland einher, geleitet

von schlanken, schnellen Delphinen und dem gefräſſigen Hai. In den Lüften aber regt sich auf des Schöpfers Geheiß der leichte Flügelschlag von tausend und abermal tausend frohen Geschöpfen, die im Jubelchor den Meister preisen, während sich der stolze Aar auf starken Fittigen einsam und kühn zur Sonne aufschwingt.

Im letzten Bilde sehen wir endlich die Bevölkerung der Erde; in dem herrlichen Thale Eden wandeln die neugeschaffenen Kinder der Fluren und Wälder ohne Scheu neben und unter einander, und tragen in sich den Keim zur unendlichen Erneuerung und Fortpflanzung ihrer Gattungen, und inmitten dieses Paradieses der Macht und Vollkommenheit steht das erste Menschenpaar mit seiner wunderbaren Doppelanlage, halb der Erde angehörend und halb der Geisterwelt. Der König der Schöpfung lehnt sich auf den majestätischen Löwen, welcher sich demüthig zu seinen Füßen lagert, und das Weib schmiegt sich sittig und Schutz suchend an ihren liebenden und geliebten Herrn, und der Allmächtige selbst steigt hernieder zu dem schönsten seiner Meisterwerke, um den ersten Menschen das erste Geboth zu geben, damit ihnen Gelegenheit werde zur Manifestation ihrer geistigen Anlage, ihres freien Willens, ihrer Dankbarkeit und des Gehorsams gegen ihren Schöpfer.

Aber wer unter allen Erdensöhnen war wohl je, mehr durchdrungen von des Herrn Herrlichkeit und Gnade, als der große Haydn, dessen edles Antlitz hier vom Himmelsfunken des Genies begeistert, uns entgegenblickt. Rückkehrend zum Urquell alles Seins, aufblickend zu dem blauen Aetherschleier, hinter welchem der Unendliche in Macht und Liebe thronet, sang er seine unsterbliche Schöpfung und gab die heiligen Gefühle, welche ihn dabei durchflammten, in den Worten kund, die wir hier als Motto lesen: „Nie war ich so „fromm, als in der Zeit, wo ich an meiner Schöpfung arbeitete; täglich fiel „ich auf meine Knie nieder und bat Gott, daß er mir Kraft zur Ausführung „dieses Werkes verleihen möge.“ Wahrlich diese Worte geben das treueste Bild von Haydn's edlem Sinne und großer Frömmigkeit, von seiner wahrhaft himmlischen Begeisterung und Ergebung in den Willen des Vaters, und liefern mit dem am Eingange des Denkblattes stehenden Motiven aus der Schöpfung und den sieben Worten, und dem Psalme: „Lobet Gott! u. s. w.“ eine getreue Skizze von den Hauptmomenten des geistigen Lebens unsers erhabenen Haydn, wozu sich nun am Ende des Bildes der Schlußchor aus der Schöpfung „des Herrn Ruhm, er bleibt in Ewigkeit,“ geselllet, der zugleich zu einer Hindeutung auf den unvergänglichen Ruhm des Sängers der Schöpfung benützt wurde, indem sich zwischen den beiden Strophen des erwähnten Chores ein mit Rosen der Schönheit und schuldlosen Heiterkeit geschmückter Grabhügel

befindet, über welchem Genien, von einer Strahlenglorie umflossen, die Lorbeerkrone des Künstlers emporheben und so auf die Unsterblichkeit des Genies hinweisen. Die übrigen Ornamente des Bildes erklären sich wohl von selbst, so wie die darauf angebrachte Innschrift den Zweck desselben, zur Erinnerung an die 25jährige Jubelfeier der Gesellschaft österreichischer Musikfreunde zu dienen, andeutet, wobei nur die Darstellung des Wortes „Schöpfung" bemerkbar gemacht werden dürfte, welches aus Nacht und dunklen Wolkenschleiern, gleichsam aus dem Chaos ins Licht hervortritt.

Da sich nun diese Erinnerungsfeier der Gesellschaft österreichischer Musikfreunde so innig mit dem Andenken an Haydn und dessen größtes Werk verbindet, so beschloß der Herausgeber dieser Denkschrift, das Kunstblatt auch in dieser Hinsicht zu einem bleibenden Denkmal zu machen.

Schon im Jahre 1839 hatte derselbe, um Materialien zu dem vorliegenden Werkchen zu sammeln, mit einem gleichgestimmten Freunde, Haydn's elterliches Haus zu Rohrau besucht, welches sich am Schlusse unter Nr. 5, abgebildet befindet.

Es war gerade der 107te Jahrestag, an welchem der unsterbliche Dichter der Jahreszeiten und der 7 Worte, das Licht der Welt erblickte, als die beiden Freunde die unscheinbar einfache Hütte in Rohrau besuchten, deren Mauern zuerst das erhabene Genie begrüßten, welches in der Folge zur Bewunderung von ganz Europa, so herrlich und staunenswerth sich entfaltete.

Mit welcher innigen Rührung beide Freunde die ärmliche Stube betraten und den Ort betrachteten, wo Joseph zuerst seiner liebenden Mutter entgegen lächelte, mit welch andächtigen Gefühlen sie ihre Blicke auf jenen Winkel richteten, wo Haydn's Wiege stand, läßt sich wohl schwerlich in Worte fassen. Nach einigen Sekunden feierlichen Schweigens, sanken sich die Freunde mit thränenden Augen in die Arme, und ersterer rief mit Begeisterung aus:

„Sei uns innigst gegrüßt, heilige Stelle, wo Apollo's Liebling zuerst das „Licht der Welt erblickt."

Als sie Haydn's Geburtsstätte verlassen hatten, und später mit mehr Fassung und beruhigtem Gemüthe sich über ihre wechselseitigen Empfindungen in einen Ideen-Austausch einließen, machte der eine von ihnen die Bemerkung, das in jenen zufällig ausgesprochenen Worten die Jahreszahl 1839 gelegen sei. Diese Bemerkung wurde demnach aufgefaßt, und folgender Chronograph:

SeI: Vns: InnIgst: gegrVsst: sChöne: heILIge: steLLe:
Wo: apoLLo's: LIebLIng: zVerst: Das: LICht:
Der: WeLt: erbLICkt!

zu Stande gebracht, der nach erfolgter Rückkehr in Wien zu dem am Schlusse beigefügten Quartette benützt wurde.

Auch wurde mit dem gegenwärtigen Besitzer jenes Hauses die Uibereinkunft getroffen, an der Geburtsstätte Haydn's, das diesem Werkchen zu Grunde liegende Denkblatt zur ewigen Erinnerung aufzustellen, worüber die folgende bei der Herrschaft Rohrau grundbücherlich vorgemerkte Stiftungs-Urkunde das Nähere enthält.

Grundbuchs-Erklärung.

„Vom innigsten Wunsche durchdrungen, zur Verherrlichung des „Namens und Andenkens meines hochberühmten Landsmannes und „Doktors der Tonkunst Joseph Haydn, der sich durch die Erha„benheit und Größe seiner an das Tageslicht geförderten Werke die Un„sterblichkeit erwarb, nach Möglichkeit beizutragen, erkläre ich hiemit, „jenes mit Haydn's Bildniß geschmückte allegorische und dem erha„benen Fürsten August Longin von Lobkowitz gewidmete Kunst„blatt, welches die durch Aufführung der Schöpfung abgehaltene Jubel„feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft der Musikfreunde im „österreichischen Kaiserstaate in das Leben rief, an jener Stelle, wo die„ser erhabene Meister der Töne zuerst ins Dasein trat, auf eine vor „allen störenden Einflüssen gesicherte Weise lebenslänglich aufzubewahren „und zugleich die nöthigen Verfügung treffen zu wollen, daß diese Ver„bindlichkeit auch nach meinem Ableben auf jeden folgenden Eigenthümer „des derzeit von mir besessenen Hauses übergehe.

„Demnach gestatte ich nicht nur, daß dieser gegebenen Erklärung, „sondern auch jener zufolge der ich dem Hause für ewige Zeiten den „Schild **Zum Haydn** gegeben haben will, die grundbücherliche „Vormerkung gegeben werden möge.

„Urkund meiner und der hiezu erbetenen Zeugen eigenhändiger Na„mensfertigung.

Rohrau am 31. März 1839, als an jenem Tage, an welchem Haydn vor 107 Jahren zuerst das Licht der Welt erblickte.

Johann Seidl.

Franz Pranz,
Wirth zu Rohrau, als Zeuge.

Mathias Ritter,
als Zeuge.

„Ich Anna Seidl Eheweib des Johann Seidl, Miteigen-
„thümerin des Halblehnhauſes Nr. 60 zu Rohrau, erkläre hiemit, daß
„die vorſtehende Erklärung meines Mannes, vom 31. März 1839, auch
„auf meinem Antheile des Hauſes Nr. 60 zu Rohrau ohne meinem fer-
„nerem Wiſſen und Einvernehmen grundbücherlich einverleibt werden könne.

Sig. Rohrau ut supra.

† † † Anna Seidel.

Franz Berchner,
von Rohrau, als Namensſchreiber und Zeuge.

Kaſpar Bartholner,
von Rohrau als Zeuge.

Endlich fiel auch der Blick des Herausgebers auf jenes Gebäude, in welchem Haydn ſeine letzten Tage verlebte, welches, einſt ſein Eigenthum, in ſeinen Mauern den letzten Athem des verehrten Mannes empfing, und ſo gewiß für jeden Bewohner und Beſucher der Reſidenz ein lebhaftes Intereſſe gewährt. Auch dieſes Gebäude wurde aufgenommen, gezeichnet und im treuen Bilde hier am Schluſſe unter Nr. 6 beigegeben, und um noch das Möglichſte zu thun, ward dem Hauſe auf Veranlaſſung des Herausgebers für ewige Zeiten der Namen „zum Haydn" gegeben, welcher nunmehr auf einer Marmortafel ober dem Eingange prangt, welche der bürgerliche Stadtſteinmetzmeiſter Franz Pranter bloß in der edlen Abſicht zur Verherrlichung ſeines vielgefeierten Mitbürgers ein Schärflein beizutragen, ganz unentgeldlich lieferte. Auch in dieſem Hauſe, das nun für ewige Zeiten den Namen ſeines einſtigen berühmten Beſitzers trägt, wurde ein Abdruck des Erinnerungsblattes in den Gemächern aufgehängt, welche einſt Haydn mit den ſüßen Melodien ſeiner Schöpfung, mit ſeinen Phantaſien am Claviere zum Tempel der Kunſt geweiht, wo er ſich zum letztenmale zur Ruhe gelegt hatte; um der gebietheriſchen Natur ihren Tribut zu zollen. Die gegenwärtige Eigenthümerin dieſes Hauſes ließ ſich gleichfalls herbei, das Bild, welches die Beſucher an das Wirken jenes großen Mannes, und an ſeine Verherrlichung durch die Geſellſchaft der Muſikfreunde im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate erinnern ſoll, fortan in der Wohnung Haydn's aufzubewahren, worüber die nachſtehende Urkunde ausgefertiget wurde:

Grundbuchs-Erklärung.

„Da ich Unterzeichnete, Eigenthümerin des auf der Windmühl „in der kleinen Steingasse gelegenen, und einstens dem Doktor der „Tonkunst Joseph Haydn gehörigen Hauses Nr. 84 (früher Nr. 73) „die Absicht habe, jenes Zimmer seiner Wohnung, in welchem er die „unsterblichen Werke seines Ruhmes in das Leben rief, und in wel„chem er am 31. Mai 1809 seine ruhmvolle irdische Laufbahn schloß, „auf eine dem Andenken dieses großen Mannes und würdigen Staats„bürgers ehrenvolle Art denen spätesten Nachkommen zu bezeichnen, so „erkläre ich für mich und meine Besitznachfolger hiermit, das mit „Haydn's Bildniß selbst geschmückte allegorische Kunstblatt, welches „sein Daseyn der Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft „der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates durch Aufführung „der Schöpfung verdanket, lebenslänglich aufbewahren zu wollen. Und „eben so erkläre ich über die bereits erhaltene politische Bewilligung, „daß dieses gegenwärtig mir eigenthümlich gehörige Haus auf ewige „Zeiten den Schild: „„**Zum Haydn**““ führen, und diese Ver„bindlichkeit auch dann noch wirksam sein solle, wenn einst ein Um„bau dieses Hauses Statt finden sollte.“

„Indem ich mich demnach dieser Verbindlichkeit mit wahrem Ver„gnügen und Bereitwilligkeit unterziehe, gestatte ich, daß diese Erklä„rung in beiden Beziehungen ohne mein ferneres Einvernehmen auf „meinem Hause Nr. 84 (ehedem 73) grundbücherlich einverleibet „werde.“

„Wien am 31. Mai 1839, als dem 30. Jahrestage, an wel„chem Haydn in die Gefilde der Seeligen hinübergegangen.“

Barbara Urner, m. p.

Joh. Pfusterschmied, m. p.
Magistrats-Rath als erbetener Zeuge.

Dr. Mich. Bach, m. p.
Hof- und Gerichts-Advokat, k. k. öffentl. Notar als erbetener Zeuge.

Franz Xaver Pitner, m. p.
Oberamts-Kontrollor beim Wiener-Magistrate als ersuchter Zeuge.

So hat ſich Haydn in ſeinen eigenen Werken ein Denkmal erbaut, das allen Stürmen trotzend, gleich verſtändlich für alle Brüder unter'm Sternenzelt beſtehen wird, ſo lange das Ohr den Wohllaut der Harmonien vernimmt, und das Herz ſich edlen Gefühlen öffnet; ſo hat die dankbare Nachwelt, die noch jetzt Haydn's Schöpfung mit eben dem Enthuſiasmus als am Tage der erſten Aufführung anhört, die noch jetzt dieß erhabene Tonwerk zur Verherrlichung ihre Jubelfeſte wählt, das Andenken des Meiſters geehrt, und um die Erinnerung an ihn recht lebendig aufzufriſchen, laſſen ſie uns im nächſten Abſchnitte ſein biographiſches Porträt entwerfen, das Ihnen verehrte Leſer zwar wenig neue, aber doch nur lauter intereſſante Züge biethen ſoll.

III.

Wer von dem wundervollen Werke Haidn's, von der meisterhaften Schöpfung je entzückt war, der wird auch gewiß den wärmsten Antheil an den Schicksalen des Meisters nehmen, dem wir so herrliches verdanken. Und selbst dann, wenn er schon eine andere Biographie Haydn's gelesen hätte, wird er mit uns gerne noch einmal den rüstigen Waller auf seinem mühevollen, aber auch reich belohnten Kunstpfade begleiten, denn von großen Männern und großen Thaten kann man nie zu oft und nie zu lange sprechen. Besonders dürfte hier, wo die Erinnerung an eine denkwürdige Jubelfeier durch den unsterblichen Glanz von Haydn's Namen verewigt wird, wo sein Bildniß und die Tage seiner Schöpfung den Hauptschmuck des Denkblattes ausmachen, ein kurzer Überblick über das Leben und Wirken unseres vielgefeierten Landsmannes nicht am unrechten Orte seyn. Möge daher der geneigte Leser das was wir emsig sichtend und berichtigend über Haydn's Lebens- und Kunstlauf aus den bewährtesten Quellen zusammentrugen, freundlich und nachsichtsvoll hinnehmen, und manchen kleinlich scheinenden Umstand nicht als unintressant übersehen, da er ein integrirender Zug zu dem Bilde eines Mannes ist, der sich unter dem mannigfaltigsten Druck der Verhälnisse bloß durch die Macht seines Talentes und durch unermüdliche Anstrengung zu dem Range der bedeutendsten Männer seines Faches emporarbeitete. —

Joseph Haydn wurde am 31. März 1732 zu Rohrau im Viertel U. W. W. unweit Bruck an der Leitha geboren, wo sein Vater das Wagnerhandwerk betrieb. Von zwanzig Kindern, womit der alte Mathias Haydn in zwei Ehen gesegnet worden, war Joseph das älteste. Seine erste Anregung für die himmlische Kunst erhielt er durch die Musikliebhaberei seines Vaters, der auf seiner Wanderschaft zu Frankfurt am Main die Harfe klimpern gelernt hatte, und in müßigen Stunden gerne seine gute Tenorstimme und den Gesang seiner Gattin mit der Harfe begleitete. Als einst bei einem solchen anspruchlosen Koncerte, welches Meister Mathias dem Schulrektor von Hainburg zum Besten gab, der fünfjährige Joseph mit einem Stöckchen auf dem linken Arme streichend den Gesang seiner Ältern mit stummen Violinspiel begleitete, fiel dem Schulmanne das richtige Takthalten des Kleinen auf, und er rieth den Ältern, ihren Knaben nach Hainburg zu schicken, damit er zur Erlernung einer Kunst angehalten werde, wofür er bereits Anlage zeigte. Da sich hierdurch zugleich für den kleinen Joseph die Aussicht öffnete, die Schulen besuchen, und mit der Zeit ein geistlicher Herr

werden zu können, ſo ergriffen die Ältern freudig dieſen Antrag, und im ſechſten Jahre kam der Knabe zu dem Schulrektor nach Hainburg, wo er Unterricht im Leſen und Schreiben, im Katechismus, im Singen, und faſt in allen Blas- und Saiteninſtrumenten, ja ſogar im Paukenſchlagen erhielt. „Ich verdanke es dieſem Manne noch im Grabe," ſagte öfters Haydn, „daß er mich zu ſo vielerlei angehalten hat."

Nach zwei Jahren kam der Hofkapellmeiſter Reutter, der die Muſik in der Stephanskirche dirigirte, von Wien nach Hainburg zu ſeinem Freunde, dem dortigen Dechant auf Beſuch. Reutter beklagte ſich, daß faſt alle ſeine Chorknaben im Mutiren ſeyen, und er ſich nach einem tauglichen Nachwuchſe umſehen müſſe. Der Dechant ſchlug ihm den achtjährigen Joſeph Haydn vor, der alsbald in Begleitung ſeines Lehrers herbeigerufen wurde. Er ſang nun einige lateiniſche und italieniſche Strophen, die der Muſikdirektor beifällig aufnahm, ſo zwar daß er ihn ſchon nach wenigen Tagen ins Kapellhaus nach St. Stephan brachte, wo er bis in ſein ſechzehntes Jahr blieb.

Dort erhielt er den nöthigen Unterricht im Lateiniſchen, in der Religion, im Rechnen und Schreiben, und hatte ſehr tüchtige Lehrer auf den Inſtrumenten und beſonders im Geſange, wo er die Anleitung des tüchtigen Choriſten Gegenbauer und im brillanten Style, von dem Tenoriſten Finſterbuſch genoß. In der theoretiſchen Muſik erinnerte ſich Haydn nur zwei Lektionen von dem wackern Reutter erhalten zu haben, doch munterte ihn dieſer auf die Motteten und Salve, welche er in der Kirche abſingen mußte, auf beliebige Art zu variren. Auch lernte er Mattheſons vollkommenen Kapellmeiſter und Furen's **Gradus ad Parnassum** kennen. Furen's Schule, die Haydn noch im hohen Alter als klaſſiſch pries, und in einem abgenützten Exemplare aufbewahrte, arbeitete er ganz praktiſch durch. Im Drange ſeiner Phantaſie wagte er ſich ſogar an acht- und ſechzehnſtimmige Sätze: „Ich glaubte, ſagte er, damals es ſei alles recht, wenn nur das Papier hübſch voll war. Reutter lachte über meine unreifen Produkte, über Sätze, die keine Kehle und kein Inſtrument hätte ausführen können, und er ſchalt mich, daß ich ſechzehnſtimmig komponirte, ehe ich noch den zweiſtimmigen Satz verſtünde."

Im ſechzehnten Jahre ward Haydn, deſſen Stimme nun gebrochen war, aus dem Kapellhauſe entlaſſen. Er machte eine Wallfahrt nach Mariazell, und nahm einige ſeiner Motetten mit um ſie dort ſingen zu laſſen, was aber der **Regens-Chori** rund abſchlug. Um ſich aber doch hören zu laſſen, trug er am folgenden Tage auf dem Chore einem Knaben, der die Altſtimme ſang, einen Siebzehner an, wenn er ihm ſeinen Platz einräumen wollte. Der Knabe fürchtete den Zorn des Lehrers, und wies den Handel

zurück. Nun schob Haydn, der hinter dem Knaben stand, schnell das Notenblatt über dessen Kopf vom Pulte weg, und sang zur allgemeinen Zufriedenheit. Der Regens-Chori sammelte eine Kollekte von 16 fl., und schickte damit den Jüngling nach Wien zurück. Nach seiner Rückkehr nach Wien bezog er ein armseliges Dachstüblein im Hause Nr. 1220 am Michaeler-Platz, worin sich nicht einmal ein Ofen befand, und das ihn kaum gegen den Regen schützte. Seine ganze Zeit war zwischen Lektiongeben, dem Studium seiner Kunst und praktischer Musik getheilt. Bei Nachtmusiken und im Orchester wirkte er um ein geringes Honorar mit, und übte sich nebstbei fleißig in der Komposition, „denn, sagte er in späteren Jahren, wenn ich bei meinem Clavier saß, beneidete ich keinen König um sein Glück." Um diese Zeit fielen ihm die ersten sechs Sonnten von Emanuel Bach in die Hände: „da kam ich, erzählte er, nicht mehr von meinem Clavier weg, bis sie durchgespielt waren, und wer mich gründlich kennt, der muß finden, daß ich dem Emanuel Bach sehr vieles verdanke, daß ich ihn verstanden und fleißig studirt habe."

Im nämlichen Hause, wo Haydn in seinem Dachstübchen gleich einem König am Claviere thronte, wohnte auch der vielgefeierte und reiche Dichter Metastasio. Der Poet ließ eine junge Dame Namens Martinez erziehen, für welche er Haydn als Singlehrer engagirte; sein Honorar bestand in freier Kost, die er auch drei Jahre lang genoß. Ein Bekannter Metastasios, der schon bejahrte Kapellmeister Porpora lernte den emsigen Jüngling bei seinem berühmter Gönner kennen. Porpora unterrichtete eine Verwandte des venetianischen Botschafters Corren im Singen, da er aber zu bequem war, um seine Schülerinn selbst auf dem Claviere zu begleiten, so nahm er stets den jungen Giuseppe mit zur Lektion, der das Akkompagnement besorgen mußte. Nach dem, was Haydn später von diesen Unterrichtsstunden erzählte, war der Maestro nicht sehr artig gegen seinen Adjunkten, „aber, sagte Haydn später, ich ließ es mir gefallen, denn ich profitirte bei Porpora im Gesange, in der Composition und in der italienischen Sprache sehr viel." Der Gesandte reiste mit seiner Verwandten im Sommer nach Mannersdorf, unfern Bruck an der Leitha, wo damals ein sehr besuchtes Bad bestand. Der Singmeister und sein Assistent begleiteten die Herrschaften, um die Übungen fortzusetzen. Drei Monate lang leistete hier Haydn seiner Stellung nicht eben angemessene Dienste bei Porpora, speiste an der Offiziantentafel des Gesandten, und erhielt monatlich sechs Dukaten. Manchmal mußte er während dieser Zeit bei einem Prinzen von Hildburgshausen in Gegenwart Glucks, Wagenseils und anderer berühmter Meister am Claviere akkompagniren, und der Beifall, den ihm diese großen

Künſtler ſpendeten, diente ihm zum neuen Sporn, um auf ſeinem Pfade rüſtig weiter zu ſchreiten.

Durch Zufall ward er veranlaßt, bald darauf ſein erſtes Quartett zu ſchreiben. Ein Baron Fürnberg, der einige Poſten von Wien auf ſeinem Gute lebte, lud von Zeit zu Zeit ſeinen Pfarrer, ſeinen Verwalter, Haydn und einen Bruder des bekannten Kontrapunktiſten Albrechtsberger, der das Violoncell ſpielte, zu ſich um kleinen Muſiken zu hören. Dieſer Muſikfreund erſuchte Haydn; etwas zu komponiren, was von ihrem kleinen Dilletanten-Kreiſe aufgeführt werden konnte, und Haydn, damals erſt 18 Jahre alt, ſchrieb in Folge deſſen ſein erſtes Quartett aus B-dur ⁴/₄ Takt. Der Beifall, womit dieſer Erſtlingsverſuch aufgenommen wurde, ermunterte ihn zum Weiterſchreiten in dieſem Fache.

Für ſeine Unterrichtsſtunden erhielt Haydn anfangs monatlich zwei Gulden; nach und nach brachte er es auf fünf Gulden, und jetzt konnte er ſich ſchon nach einer bequemeren Wohnung umſehen. Er bezog eine Wohnung auf der Seilerſtätte, wo ihm ſeine ſämmtlichen Habſeligkeiten geſtohlen wurden. Als er ſich an ſeine Ältern mit der Bitte wandte, ſie möchten ihm doch Leinwand zu einigen Hemden ſchicken, kam der Vater nach Wien, brachte dem Sohne einen Siebzehner und die Lehre: „Fürchte Gott, und liebe deinen Nächſten!“ Nachdem er zwei Monate beim Baron Fürnberg zugebracht hatte, kehrte er nach Wien zurück, und wurde für jährliche ſechzig Gulden Vorſpieler bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldſtadt.

Dort mußte er an Sonn- und Feiertagen um 8 Uhr Morgens in der Kirche ſeyn; um 10 Uhr ſpielte er die Orgel in der damaligen gräflich Haugwitz'ſchen Kapelle, und um 11 Uhr ſang er in der Stephanskirche. Für jede dieſer Leiſtungen erhielt er einen Siebzehner. Abends ging Haydn mit ſeinen muſikaliſchen Genoſſen öfters „gaſſatim,“ wozu er gewöhnlich ſelbſt etwas komponirte. Bei einem Ständchen, welches er der Frau des damals ſehr beliebten unter dem Namen „Bernardon“ bekannten Schauſpielers Kurz brachte, fiel dieſem die ſchöne Compoſition auf, er erkundigte ſich, von wem dieſelbe ſey, und machte dem damals 19jährigen Haydn den Antrag, für ihn eine Oper zu komponiren. Nachdem ſich der beſcheidene Jüngling lange dagegen geweigert hatte, brachte er endlich die Oper „der krumme Teufel“ zu Stande, welche mit Beifall aufgeführt und mit vierundzwanzig Dukaten Honorar belohnt wurde. Haydn hielt ſich mit dieſer Summe für einen reichen Mann, denn er verſtand noch nicht, wie die ſpekulativen Künſtler unſerer Zeit, mit ſeinem Talente zu wuchern. Das meiſte ſeiner Compoſitionen, worin er damals unermüdlich war, verſchenkte er an ſeine Clavierſchüler und hielt ſich ge-

ehrt, wenn man seine Gabe annahm. Die Verleger machten auf seine Kosten gute Geschäfte, und wenn er manchmal in den Auslagen der Kunsthandlungen ein Werk mit seinem Namen ausgestellt sah, verweilte er mit Vergnügen davor, und dachte gar an keine andere Entschädigung.

Endlich begann sich sein Himmel etwas zu lichten. Er ward im Jahre 1759 beim Grafen Morzin als Musikdirektor angestellt, erhielt zweihundert Gulden Gehalt, die Kost an der Offizianten-Tafel und freie Wohnung. Er lebte nun ganz sorgenfrei und angenehm. Der Winter wurde in Wien und der Sommer in Böhmen, nahe bei Pilsen zugebracht, und Haydn konnte sich ganz seinem Berufe widmen.

In früheren Jahren hatte er von einem Friseur auf der Landstraße Namens Keller öfter Unterstützung erhalten, und dessen älteste Tochter in der Musik unterrichtet. Er fühlte zu ihr eine lebhafte Neigung — aber das Mädchen begab sich ins Kloster und Haydn, dessen Fortkommen durch seine Anstellung beim Grafen Morzin einigermaßen gesichert war, heirathete aus Dankbarkeit und auf das Zureden des Vaters dessen jüngere Tochter.

Diese Ehe blieb kinderlos und gehörte überhaupt nicht zu den glücklichen. Haydn's Gattin war von einem gebietherischen und unfreundlichen Charakter, und er mußte ihr seine Einkünfte sorgfältig verbergen, weil sie sehr große Neigung zum Verschwenden besaß. Haydn selbst antwortete einst einem seiner Freunde, der sich bei ihm erkundigte, wie eine Gefälligkeit, für die er nichts annehmen wollte, seiner Frau erstattet werden könnte? „die verdient nichts, und ihr ist es gleichgültig, ob ihr Mann ein Schuster oder ein Künstler sey." Sie starb im Sommer 1800 zu Baden.

Als Musikdirektor im Dienste des Grafen Morzin komponirte Haydn seine erste Simphonien in D-dur. Aber nicht lange sollte der Künstler diese Versorgung genießen; der Graf sah sich genöthigt, seinen Haushalt zu verkleinern, und entließ daher vor Allem sein ganzes Orchester, und Haydn trat nun in die Dienste des kunstsinnigen Fürsten Nikolaus Esterházy, der durch die obenerwähnte Simphonie auf den jungen Komponisten aufmerksam geworden war, und denselben am 19. März des Jahres 1760 zum Kapellmeister mit einem Gehalte von 400 fl., und andern Emolumenten ernannte. Der alte Meister Mathias hatte noch die Freude, seinen Sohn in der blauen mit Gold betreßten Hausuniform zu sehen, und aus des Fürsten eigenem Munde viel schmeichelhaftes über ihn zu hören, aber bald darauf stürzte, als der gute Alte eben bei der Arbeit war, ein Holzstoß neben ihm zusammen; es wurden ihm einige Rippen zerbrochen, und er starb kurze Zeit darnach.

Der Fürſt, ein leidenſchaftlicher Liebhaber und geſchmackvoller Kenner der Tonkunſt gab dem eifrigen Haydn alle Hände voll zu thun; er mußte komponiren, alle Muſiken leiten, Alles einſtudiren helfen, Unterrichte geben, ja ſogar ſein Clavier im Orcheſter ſelbſt ſtimmen. Er ſtaunte oft darüber, wie es ihm möglich geweſen, ſo Viel zu ſchreiben, da er doch manche Stunde des Tages mit mechaniſchen Beſchäftigungen verlor.

Wie groß ſeine Fruchtbarkeit an Kompoſitionen geweſen, erſehen wir daraus, daß er vom Jahre 1761 bis 1790 nicht weniger als 163 Stücke für das Bariton, des Fürſten Lieblingsinſtrument, das Oratorium Il Ritorno di Tobia, viele Meſſen und Kirchenſtücke, 17 Opern, und unzählige Trios, Quartetten, Lieder, Konzerte und Simphonien lieferte. Haydn brachte dieſe 30 Jahre meiſt in Eiſenſtadt zu, und kam nur im Winter auf zwei bis drei Monate nach Wien. Er hatte keine Ahnung von der großen Berühmtheit, welche er bereits im Auslande genoß, und wenn ihn öfter durchreiſende Fremde oder ſeine Freunde riethen, nach Italien und Frankreich zu gehen, und dort ſein Glück zu machen, ſo hielten ihn ſtets Beſcheidenheit und ſeine beſchränkte Lage zurück. Uiberdies war er ſeinem Fürſten durch Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu ſehr verbunden; zweimal hatte dieſer Haydn's Haus, das bei großen Feuersbrünſten ein Raub der Flamme geworden, vom Grunde neu aufbauen laſſen, und es iſt nur zu bedauern, daß bei dieſen Unglücksfällen einige Haydn'ſche Opern und Tondichtungen ein Raub der Flammen wurden und daß von dieſen Kunſtwerken ſchwerlich mehr eine Kopie vorhanden iſt.

Von den vielen Anekdoten, welche Haydn ſeinen Freunden aus ſeinem Jugendleben in heiteren Stunden mittheilte, wollen wir nur eine hier anführen, weil ſie ſich auf eines ſeiner bekannteſten Werke, die ſogenannte „Abſchieds-Simphonie" bezieht.

Die Kapelle des Fürſten zählte unter ihren Mitgliedern mehre junge, rüſtige Ehemänner, die im Sommer, wo ſich der Fürſt auf ſeinem Luſtſchloſſe in Eſterházy aufhielt, ihre Gattinnen in Eiſenſtadt zurücklaſſen mußte. Einmal wollte der Fürſt ſeinen Sommeraufenthalt um mehre Wochen verlängern; die zärtlichen Eheleute, äußerſt beſtürzt über dieſe Nachricht, wandten ſich an Haydn, und bathen ihn Rath zu ſchaffen. Er ſchrieb nun eine Simphonie, bei welcher ein Inſtrument nach dem andern verſtummt.

Dieſe Kompoſition wurde vor dem Fürſten produzirt, und jeder Muſiker mußte, ſo wie ſein Part abgeſpielt war, ſein Licht auslöſchen, die Noten zuſammenpacken, und ſich mit ſeinem Inſtrumente entfernen. Der Fürſt verſtand dieſe Pantomime und gab gleich am andern Tage den Befehl zum Aufbruch nach Eiſenſtadt.

Ein Domherr in Cadix forderte Haydn im Jahre 1785 auf, eine Instrumentalmuſik auf die ſieben Worte Jeſu am Kreuze, zu ſchreiben, welche zu einer Feierlichkeit gehören ſollte, die jährlich während der Faſtenzeit in der Hauptkirche dieſer Stadt abgehalten wurde. Man überzog an dieſem Tage die Kirche nebſt allen Fenſtern mit ſchwarzem Tuche und nur eine in der Mitte hängende Lampe von großem Umfange erleuchtete das heilige Dunkel. Zu einer beſtimmten Stunde wurden alle Thüren geſchloſſen; nach einem zweckmäßigen Vorſpiele beſtieg der Biſchof die Kanzel, ſprach eines der ſieben Worte aus, und hielt darüber eine kurze Betrachtung. Sobald dieſe geendet war, verließ er die Kanzel, kniete vor den Altar und nun füllte die Muſik den Zwiſchenraum bis zum nächſten Worte aus. Die gewiß ſchwere Aufgabe, ohne unterlegtem Text, bloß aus freier Phantaſie ſieben Adagios auf einander folgen zu laſſen, welche in dem Zuhörer alle Empfindungen wecken ſollten, die dem Sinne eines jeden der ſieben Worte des Erlöſers entſprachen, hat Haydn auf die gelungenſte Weiſe gelöſt; erſt nach vielen Jahren bearbeitete ein Domherr in Paſſau den deutſchen Text zu dieſer Muſik, und rechtfertigte ſo van Swietens Behauptung: daß ſich zu jeder Kompoſition Haydn's ein analoges Werk der Dichtkunſt ſchaffen laſſe.

Der Fürſt Nikolaus Eſterházy war am 28. September 1790 verſtorben, und nun erſt konnte der redliche Haydn, entfeſſelt von den Pflichten der Dankbarkeit und von dem engen Bande perſönlicher Zuneigung, der Oeffentlichkeit angehören. Bald war er 59 Jahre alt und noch immer hatte ſein Genius in ſtiller Zurückgezogenheit auf dem Fürſtenſitze zu Eiſenſtadt gewaltet, noch hatte er kaum einige Blättchen von dem reichen Lorbeerkranze geerntet, den die begeiſterte Nachwelt ſpäter um ſeine kunſtgeweihte Stirne ſchlang, noch hatte er kaum zweitauſend Gulden eigenes Kapital erübrigt, und in dieſem Alter, wo ſich andere Talente ſchon zum Untergange neigen, begann erſt ſeine wahrhafte künſtleriſche Blüthe und Wirkſamkeit. Um dieſe Zeit war Gallini von London nach Italien gereiſt, um Sänger und Künſtler zu dem Profeſſional-Konzert in Hannover-Square zu gewinnen. Salomon, der zu gleichem Zwecke Deutſchland durchreiſte und ſchon mehre bedeutende Künſtler für Galini engagirt hatte, eilte, auf die Nachricht von dem Tode des Fürſten Eſterházy nach Wien. Gegen Abend pochte es an Haydn's Zimmer, Salomon trat ein, und ſein erſtes Wort war: „machen Sie ſich reiſefertig, in 14 Tagen gehen wir miteinander nach London!“ Haydn war überraſcht durch dieſen Antrag und entſchuldigte ſich Anfangs mit ſeiner Unkenntniß der engliſchen Sprache und ſeiner Unerfahrenheit im Reiſen. Aber dieſe Einwendungen wurden bald beſeitigt. Man verſprach dem Künſtler drei Tau-

in der Mitte des Parterres leer, so stürzte der große Kronleuchter herunter, zertrümmerte alles, worauf er fiel, und hätte gewiß mehre Personen getödtet, wenn sie auf ihren Plätzen geblieben wären. Haydn selbst war innigst gerührt und dankte der Vorsehung, die ihn zum Werkzeuge erkoren hatte, um wenigstens dreißig Menschen das Leben zu retten. — Der Künstler wurde von allen Seiten mit Aufmerksamkeiten und Auszeichnungen überhäuft; als er bei dem Parlamentsrath Mr. Schaw zum Dinée geladen war, trugen alle Damen im Kopfputze ein perlenfarbes Band, worauf der Name J. Haydn in Gold gestickt war, und die Herrn hatten ihre Rockkrägen mit einer ähnlichen Verzierung aus Stahlperlen ausgestattet. Der schlichte Haydn war durch diese stumme Lobeserhebung ganz überrascht, und bewahrte das Band, welches die schöne Mrs. Schaw an diesem Tage getragen hatte, unter seinen Kostbarkeiten auf. Das merkwürdigste Faktum aus dieser Epoche ist seine Promotion zum Doktor an der Universität von Oxford. Dr. Burney war die Triebfeder zu diesem Schritte; er reiste mit Haydn nach Oxford. Bei der Ceremonie im Universitätssaal wurde die anwesende Volksversammlung in einer langen Rede aufgemuntert, die Verdienste eines Mannes, in der Tonkunst so hoch gestiegen, mit dem Doktorhute zu belohnen. Die ganze Versammlung wurde zu Haydn's Lob laut. Darauf wurde ihm ein weiß seidener Mantel mit rothen Ärmeln angezogen, und ein schwarzseidenes Hütchen aufgesetzt, und er mußte sich in diesem Anzuge auf den Doktorstuhl setzen. Nach dieser Funktion war Musik; Haydn wurde ersucht, etwas von seiner Composition zum Besten zu geben; er bestieg die Orgel im Saale, richtete sich mit dem Gesichte gegen die Versammlung, öffnete den Doktormantel auf der Brust, machte ihn wieder zu, und sagte so laut und vernehmlich als er es konnte: **I thank you.**" *) Die Versammlung verstand diese Mimik Haydn's gut, sein Dank in englischer Sprache erregte lauten Enthusiasmus, und man rief einstimmig „**you speak very good english.**" **) Haydn selbst äußerte sich über diese Feierlichkeit folgendermaßen: „Ich kam mir in diesem Mantel recht possierlich vor; und was das Schlimmste war, ich mußte mich drei Tage auf den Gassen so maskirt sehen lassen. Jedoch habe ich dieser Doktorwürde in England Viel, ja ich möchte sagen Alles zu verdanken; durch sie trat ich in die Bekanntschaft der ersten Männer, und hatte Zutritt in den größten Häusern." Es begegnete Haydn einigemale, daß Engländer zu ihm traten, ihn vom Kopfe bis zu den Füßen betrachteten, und mit dem Ausrufe „**you are a great man**"

*) Ich danke ihnen.

**) Er spricht sehr gut englisch.

(Sie ſind ein großer Mann) wieder weiter gingen. Nachdem er ein und ein halbes Jahr in England zugebracht, und während dieſer Zeit bare **12,000** fl. gewonnen hatte, entſchloß er ſich, London zu verlaſſen, theils weil ſeine Frau die Zurückkunft betrieb, theils weil er Wien und überhaupt die vaterländiſche Luft zu genießen wünſchte. Nach ſeiner Heimkehr war das muſikliebende Publikum mit Recht in voller Erwartung, die erſten ſechs Simphonien von der berühmten Sammlung und andere Stücke, die er in London geſchrieben hatte, zu hören; Haydn veranſtaltete daher auf eigene Koſten ein großes Konzert im Redoutenſaale, wodurch ſein erworbenes Vermögen um mehre tauſend Gulden vermehrt wurde. Es konnte nicht fehlen, daß während Haydn bei ſeinem erſten Aufenthalt in England ſo ausgezeichneten Ruhm erwarb, eben dieſer Ruhm in Öſterreich die größte Senſation erregte. Eines der erſten Reſultate dieſer Berühmtheit war das Denkmal, welches der k. k. Kämmerer und Regierungsrath, Karl Leonhard Graf von Harrach, Beſitzer der Herrſchaft Rohrau, dem großen Tondichter in deſſen Geburtsort ſetzen ließ. Er benützte hiezu eine ziemlich dicht mit Laubholzgattungen bewachſene Inſel im Leitha-Strome; dieſe wurde gelichtet, mit lombardiſchen Pappeln bepflanzt, und an einem der Ufer wurde das Monument errichtet. Dieſes beſteht aus einem auf drei ſteinernen Stufen ruhenden, etwa zehn Fuß hohen Poſtament, auf welchem muſikaliſche Embleme angebracht ſind. Es iſt er der Diagonale nach aufgerichtet, und die beiden in's Auge fallenden Seitenflächen ſind mit folgenden, von dem bekannten Abbé Denis verfaßten Inſchriften geziert; Auf der erſten Tafel:

Dem Andenken
Joſeph Haydn's
des unſterblichen Meiſters
der Tonkunſt
dem Ohr und Herz
wetteifernd huldigen
gewidmet
von
Karl Leonhard Graf von Harrach
Im Jahr **1794.**

Auf der zweiten Tafel lieſt man:

Rohrau
gab ihm das Leben
Im Jahr **1732** den **1.** April
Europa
ungetheilten Beifall.

— 0 —

Der Tod
Im Jahr 1809 den 31. May
den Zutritt
Zu den ewigen Harmonien.

Der 1. April in der letzteren Inſchrift iſt unrichtig, da Haydn's Geburtstag bekanntlich der 31. März geweſen; ebenſo iſt Haydn's Sterbetag, und der ganze darauf bezügliche Satz der zweiten Inſchrift nachträglich hinzugefügt worden. Unter den muſikaliſchen Emblemen befinden ſich auch zwei Motive von Haydn's Kompoſition, wozu das Fräulein Gabriele v. Baumberg folgende Verſchen lieferte. Auf der einen Seite:

Ihr holden Philomelen
Belebet dieſen Hain,
Und laßt durch tauſend Kehlen
Dieß Lied verewigt ſeyn.
Gern ſinget manche Schöne
Am ſchmelzenden Clavier,
Und fühlt durch Haydn's Töne
Auch Zärtlichkeit mit ihr.

Auf der andern Seite:

Ein Denkmalſtein für Haydn's Ruhm
Weiht dieſen Platz zum Heiligthum,
Und Harmonie klagt wehmuthsvoll,
Daß dieſes großen Meiſters Hand,
Der ſtets Gefühl mit Kunſt verband,
Daß dieſe Hand einſt modern ſoll.

Haydn erfuhr dieſe Ehrenbezeugung zufällig, und nahm das Denkmal in Augenſchein. Daß er gegen dieſe ſeinem Genius gebrachte Huldigung nicht gleichgültig geweſen, beweiſet ſeine teſtamentariſche Verfügung, wodurch die Erben zu der Erhaltung dieſes Monumentes verpflichtet werden ſollten *).

---

*) Anmerkung. Über dieſes Monument befinden ſich zwei unrichtige Angaben in den ſonſt ſehr intereſſanten und reichhaltigen Biographien Haydn's von H. Albert Chr. Dies, und vom H. Legationsrathe Georg Auguſt Grieſinger. Im erſteren Werke wird die Inſchrift rückſichtlich des Geburtstages Haydn's dahin berichtiget, daß ſtatt des 1. April der 30. März zu leſen ſey, was abermals falſch iſt, da Haydn am 31. März 1732 das Licht erblickte. H. Grie-

Haydn trat seine zweite Reise nach London am 19. Januar 1794 an, und sein Aufenthalt daselbst dauerte wieder ein und ein halbes Jahr. Er fand auch dießmal die ehrenvollste Aufnahme, und vermehrte sein Vermögen noch um 12,000 fl., so daß er also im Ganzen während seines dreijährigen Aufenthaltes in London 24,000 fl. gewonnen hatte. Ein Sechstheil dieser Summe trug ihm allein sein Benefice-Konzert. Haydn schrieb in sein Denkbuch darüber folgende Bemerkung: „Die ganze Gesellschaft war äußerst vergnügt, und auch ich. Ich machte diesen Abend 4000 fl., so etwas kann man nur in England machen." Man sieht, daß Haydn damals weit entfernt war zu vermuthen, er würde in der Folge in Wien bei Aufführung der Schöpfung eine viel reichere Ernte haben, und ungefähr 9000 fl. einnehmen.

Ein schöner Beweis von der edlen Uneigennützigkeit des Künstlers dürfte hier gleichfalls ein Plätzchen finden. Nepire, ein englischer Musikalienhändler, hatte zwölf Kinder, und sollte Schuldenhalber in Arrest kommen. Haydn richtete für ihn ein volles Hundert schottische Lieder auf moderne Art ein, und diese Lieder fanden so guten Absatz, daß Nepire aus seiner Geldverlegenheit gerissen wurde. — Dieses Genre von Musik gefiel in der Folge so sehr, daß Haydn im Ganzen zweihundert und dreißig solche Gesänge bearbeitete, wofür er eine und manchmal auch 2 Guineen per Stück erhielt.

Bald wäre in jener Epoche das Leben des Meisters auf eine schauderhafte Weise gefährdet worden. Als er nämlich in Gesellschaft mehrer Freunde die wilden Thiere im Tower besah, hatte der Wärter die Fallthüre des Tiegerbehälters aus Fahrläßigkeit offen gelassen. Madame Donelli war so glücklich, diese Unvorsichtigkeit zeitlich genug zu entdecken, obgleich der Wärter erst in dem Augenblicke herbeikam, als der Tieger schon an der Fallthüre war.

Der König und die Königin wünschten ihn an England zu fesseln. Ich räume Ihnen des Sommers eine Wohnung in Windsor ein, sagte die Königin, und dann, setzte sie schalkhaft lächelnd hinzu, machen wir zuweilen Musik téte a téte. O! auf Haydn eifre ich nicht, versetzte der König, der ist ein guter, ehrlicher deutscher Mann. „Diesen Ruf zu behaupten, antwortete Haydn, ist mein größter Stolz." Auf wiederholtes Zureden in England zu bleiben, führte Haydn an, daß er aus Dankbarkeit an das Haus seines Fürsten gebunden sey, und daß er sich nicht auf immer von seinem

---

singer aber hat bei den Versen des Fr. Baumberg in der 1. Abtheilung die Strophe. »Gern singet manche Schöne« u. s. w., und in der 2. Abtheilung die beiden Zeilen: »Daß dieses großen Meisters Hand, die stets Gefühl mit Kunst verband,« ganz weggelassen.

Vaterlande noch von ſeiner Frau trennen könne. Der König erbot ſich, letztere kommen zu laſſen. „Die fährt nicht über die Donau, noch weniger über das Meer," erwiederte Haydn. Er blieb unbeweglich bei ſeinem Vorſatze und er glaubte, daß er deßwegen nie vom König beſchenkt worden ſey, obwohl er ſonſt von der königlichen Familie viele Auszeichnung genoß.

Haydn wiederholte öfters, daß er in Deutſchland erſt von England aus berühmt geworden ſey. Der Werth ſeiner Werke war erkannt, aber jene lauten Huldigungen, deren ſich ausgezeichnete Talente ſonſt zu erfreuen haben, erfolgten erſt ſpät. Selbſt Joſeph II. wurde nur während ſeiner Reiſen auf Haydn aufmerkſam; der Kaiſer wollte Haydn's Oper „la vera constanza" hören; die Rollen wurden aber ſo ſchlecht beſetzt, daß Haydn ſeine Partitur zurücknahm.

Haydn's Lage wurde durch die in England gemachten Erſparniſſe gemächlicher als zuvor. Er kaufte ſich in der Vorſtadt Windmühl nahe an der Mariahilfer-Linie, das Haus Nr. 73 *) in der untern Steingaſſe, nebſt dem daranſtoſſenden, dem niedlichen Häuschen angemeſſenen, kleinen Gärtchen. Hier war es auch, wo Haydn ſeine Oratorien: „Die Schöpfung" und „die Jahrszeiten" komponirte, und dadurch ſeinen Werken, deren er aus England allein wieder 274 mitgebracht, die Krone aufſetzte. Über das erſtere dieſer beiden Oratorien hat bereits der vorhergegangene Abſchnitt dieſer Denkſchrift erſchöpfende Angaben enthalten; der ungemeine Beifall, womit dasſelbe aufgenommen worden war, veranlaßte den Baron van Swieten, die Jahrszeiten nach Thomſon zu bearbeiten, und dieſes Gedicht zu gleichem Zwecke wie die Schöpfung durch Haydn in Muſik ſetzen zu laſſen. Swieten, damals gegen ſiebzig Jahre alt, war ein Mann, der ſich für Kunſt und Wiſſenſchaften lebhaft intreſſirte, und deſſen Urtheil in den Zirkeln der großen, worin er lebte, von vielem Gewichte war. Die Regeln, nach welchen Werke des Geſchmackes zu beurtheilen ſind, waren ihm nicht fremd; aber bei ſeinen eigenen Produkten verfiel er in alle Mängel und Fehler, die er an Andern ſtreng getadelt haben würde. Haydn beklagte ſich oft bitterlich über den unpoetiſchen Text der Jahrszeiten. Als er an die Stelle kam „o Fleiß, o edler Fleiß, von Dir kommt alles Heil," bemerkte er, daß er ſein ganzes Leben hindurch ein fleißiger Mann geweſen, ohne daß es ihm je eingefallen ſey, den Fleiß in Noten zu ſetzen.

Er ſchrieb der Anſtrengung, welche ihm die Kompoſition der Jahrszeiten gekoſtet, die ſeit dieſer Zeit ſchnell fortſchreitende Abnahme ſeiner Kräfte zu. Kurz nach Beendigung der Arbeit ward er von einem Kopffieber befallen, und

*) Gegenwärtig Nr. 84.

damals ſchilderte er als ſeine größte Marter, daß ſeine Phantaſie unaufhörlich mit Noten und Muſik beſchäftigt ſey.

War es einmal beſchloſſen, einen Text dieſer Art in Muſik zu ſetzen, ſo hat Haydn dabei gewiß alles Mögliche geleiſtet. Im Frühjahr 1801 wurde dieſes Werk zum erſten Mal unter Haydn's Leitung im fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Pallaſt in Wien mit ungetheilten Beifall aufgeführt. Die Partitur trat der Kompoſiteur an die Breitkopf — und Härtel'ſche Muſikhandlung in Leipzig gegen die Summe von tauſend Dukaten ab. Sein letztes Werk war ein dem Grafen Fries in Wien gewidmetes Streichquartett; daſſelbe beſteht nur aus einem Andante und einer Menuette, die beide im Jahre 1803 ſchon fertig waren. Haydn wartete bis zum Jahre 1806 auf Zunahme ſeiner Kräfte und auf eine günſtige Stimmung, um noch ein Allegro hinzuzuſetzen, aber umſonſt; er ließ endlich ſtatt des fehlenden Stückes ein Motto „Hin iſt alle meine Kraft, alt und ſchwach bin ich" beiſetzen, welches er mit der entſprechenden Muſik ſchon früher als Viſitenkarte hatte drucken laſſen, um ſelbe an ſeine Freunde zu vertheilen, wenn ſie ſich nach ſeinem Befinden erkundigten. Der als Tonſetzer rühmlich bekannte H. Abée Vogler benützte dieſe Deviſe zu einem Duett, in welchem er dem Spruche Haydn's: „Hin iſt alle meine Kraft, alt und ſchwach bin ich," mit den Worten: „doch was ſie erſchuf bleibt ſtets, ewig bleibt dein Ruhm," entgegnete. Es iſt mein letztes Kind, ſagte Haydn von dieſem Quartette, aber es ſieht mir doch noch ähnlich. Im Sommer 1806 wurde auch das kleine Clavier aus Haydn's Wohnzimmer entfernt, weil ihm der Arzt alle Anſtrengung unterſagt hatte, und ihm jede Verſuchung dazu benehmen wollte. Haydn fühlte ſelbſt, wie nöthig es zur Erhaltung ſeiner Geſundheit ſey, dieſen Rath zu befolgen, denn wenn er ſich von Zeit zu Zeit an ſein engliſches Fortepiano ſetzte, um darauf zu phantaſiren, ſo überfiel ihn nach wenigen Minuten Kopfſchmerz und Schwindel. „Nie hätte ich geglaubt, ſagte er im Jahre 1807, daß ein Menſch ſo ſehr zuſammenſinken könne, als ich es jetzt an mir fühle, mein Gedächtniß iſt dahin; ich habe an dem Clavier zuweilen noch gute Ideen, aber ich möchte weinen, daß ich nicht im Stande bin, ſie niederzuſchreiben." Nur durch Ruhe, eine ſorgfältige Pflege und ſtrenge Gleichförmigkeit in ſeiner ganzen Tagesordnung konnte er den Reſt ſeiner Kräfte friſten. Das gehen wurde ihm beſchwerlich, weil ſeine Füße angelaufen waren, und er kam oft Monate lang nicht aus einem Zimmer in das andere. Hier vertrieb er ſich die Zeit durch Beten, durch Rückerinnerung an eine frühere Periode, beſonders an ſeinen Aufenthalt in England, durch Leſung der Zeitungen und Unterſuchung der kleinen Hausrechnungen; in den langen Winterabenden unterhielt er ſich mit ſeinen Nachbarn

und Dienſtleuten über die Ereigniſſe des Tages, er ſpielte auch zuweilen Karten mit ihnen, und beluſtigte ſich dann an der Freude, welche ihnen der Gewinn einiger Kreuzer machte.

Ohne eigentlich krank zu ſein, fühlte Haydn doch täglich mehr, daß die Natur ihre Rechte an ihm geltend mache. Ein ſo ſchwach glimmender Lebensfunken war ſchon von jedem gewöhnlichen Ereigniſſe bedroht; um ſo nachtheiliger mußten die Drangſale, welche der Krieg im Frühjahre 1809 über Öſterreich herbeiführte, auf ihn wirken. Haydn liebte ſein Vaterland und ſein Kaiſerhaus mit unverbrüchlicher Treue. So oft es die warme Witterung und ſeine Kräfte geſtatteten, ließ er ſich in den letzten Lebensjahren in ſein hinterſtes Zimmer führen, um auf dem Piano ſein Lied: „Gott erhalte Franz den Kaiſer" zu ſpielen. Die unglücklichen Schlachten in Baiern und Öſterreich ob der Enns, welche den Rückzug der Kaiſerlichen veranlaßten, machten Haydn vielen Kummer: „Der unglückliche Krieg drückt mich ganz zu Boden," klagte er oft mit thränenden Augen. —

Die Feinde hatten indeß ganz Öſterreich überſchwemmt, und ſtanden vor den Thoren der zur Vertheidigung gerüſteten Hauptſtadt. Am 10. Mai Morgens gegen 7 Uhr fiel an der Linie, nahe bei Haydn's Wohnung ein Kanonenſchuß, deſſen Donner Haydn ſo ſehr erſchreckte, daß er ohne den Beiſtand ſeiner Leute zu Boden geſtürzt wäre. Dabei überfiel ihn ein gewaltiges Zittern. Unglücklicherweiſe ertönten kurz nach einander noch drei ähnliche Schüſſe, wodurch Haydn's konvulſiviſches Zittern vermehrt, und überhaupt der ſchreckliche Zuſtand verſchlimmert wurde.

Dennoch ſammelte der Greis alle ſeine Geiſteskräfte, und indem er ſeine Stimme widernatürlich anſtrengte, rief er in fürchterlichen Tönen aus: „Kinder fürchtet euch nicht! wo Haydn iſt, da kann nichts geſchehen." Er wurde zu Bette gebracht, und ein herbeigerufener Arzt milderte das Übel durch zweckmäßige Mittel dergeſtalt, daß Haydn wieder ſeine gewohnte Lebensweiſe fortſetzen konnte. Selbſt in der Schreckensnacht des Bombardements vom 11. auf den 12. Mai blieb er ziemlich ruhig, doch bemerkte man eine gewiſſe Schwermuth, die ihn auch am folgenden Tage nicht mehr verließ. Täglich ſetzte er ſich an's Clavier und ſpielte ſein Kaiſerlied, als wollte er darin Troſt für die großen Leiden finden, die ſein Vaterland zu Boden drückten.

Er empfing Beſuche von mehren franzöſiſchen Offizieren, unter andern auch von einem Huſaren-Kapitän, der ihm die Arie „Mit Würd' und Hoheit angethan" in großer Vollkommenheit vorſang. Kaum hatte der Kapitän die Arie ausgeſungen und ſich dem Bette genähert, ſo verlangte Haydn ihn zu umarmen, riß ihn zu ſich herab und bedeckte ihn mit Küſſen. Beide Perſonen

kamen in eine ſolche Gemüthsbewegung, daß ſie von heftigem Zittern befallen wurden, welches den Kapitän beim Weggehen verhinderte, ſeinen Namen leſerlich zu ſchreiben — ſo zwar, daß man nur mit Mühe daraus Sulimi oder Soleimi entziffern konnte.

Am folgenden, ja ſogar am nämlichen Tage, als er ſich aufs Sterbelager gefeſſelt ſah, ließ Haydn ſeine Dienſtleute um ſich verſammeln, und ſpielte ihnen ſeine Volkshymne „Gott erhalte Franz den Kaiſer" vor. Nachdem er dieſes herrliche Lied dreimal hintereinander mit beſonderem Ausdrucke vorgetragen hatte, fühlte er ſich ſehr abgemattet, legte ſich zu Bette, und nach drei und einem halben Tage war Haydn nicht mehr. Am 31. Mai kurz nach Mitternacht empfing er den Kuß des Friedensengels, der ihn zu den Sternen emporführte, wohin er ſich und ſeine Zuhörer durch der Töne heilige Gewalt ſo oft im Begeiſterungsflug hinaufgehoben hatte.

Die franzöſiſchen Behörden kündigten Haydn's Hinſcheiden in der Wiener-Zeitung vom 7. Juni Nr. 50 folgendermaßen an:

„Der unvergeßliche Tonkünſtler Joſeph Haydn iſt nicht mehr. Er wurde im Jahre 1730 *) zu Rohrau einem Dorfe an der öſterreichiſchen Grenze gegen Ungarn geboren. Sein Vater war ein armer Wagner, der ihn als Singerknaben nach St. Stephan zu Wien brachte. Mit 16 Jahren trat er aus dieſem Inſtitute aus, und welche unſterbliche Bahn voll Kunſt und Ruhm hat er ſeitdem durchflogen! wie ſehr ſein Vaterland verherrlicht! Er ſtarb den 31. Mai 1809 im 79 Jahre ſeines Alters an der Entkräftung in ſeinem Hauſe zu Gumpendorf, wo er zugleich einen kleinen Garten hatte."

Am 13. Juni wurde Mozart's Requiem in der Schottenkirche zu Haydn's Gedächtniß aufgeführt. Die ganze Kirche war mit ſchwarzem Tuche behangen, und mit dem verſchlungenen Namenszuge Joſeph Haydn geziert; die Bürgerwache ſtand um den Sarkophag und unten lagen alle Medaillen, womit Haydn von verſchiedenen Kunſtinſtituten beehrt worden war, auf einem ſchwarzſammtenen Kißen ausgebreitet. Die franzöſiſche Generalität und die angeſehenſten Bewohner und Künſtler Wiens waren in der Kirche. Sein Leichnam war anfänglich in einem eigenen Grabe auf dem Gottesacker ſeines Kirchſpieles vor der ſogenannten Hundsthurmer-Linie beſtattet worden; nach Beendigung der franzöſiſchen Kriege faßte der Erlauchte Fürſt Eſterházy den Entſchluß, Haydn's Gebeine wieder ausgraben, dieſelben bei den Kapuzinern in Eiſenſtadt beiſetzen, und dem Andenken des großen Mannes ein

*) Dieſe angegebene Jahrszahl iſt jedoch unrichtig, indem Haydn den 31. März 1732 geboren wurde.

Epitaphium errichten zu laſſen. Dieſer Entſchluß wurde im Jahre 1820 wirklich ausgeführt, und die ſterblichen Überreſte Haydn's ruhen jetzt zu Eiſenſtadt in der bezeichneten Kirche, wo ſich auch unter dem Chore eine einfache Erinnerungstafel mit folgender Inſchrift befindet:

Josephus Haydn
Musarum aevi sui princeps
Natus Roraviae ad Lytam
Pridie Calendas Aprilis 1732
Celsissimi principis Nicolai Esterházy de Galantha
Chori musici Profectus celleberrimus
Qui Salvatoris nostri verba septem
Creationem Mundi et quatuor anni tempora
Sublimia modulatus mele
Immortalem sibi gloriam comparavit
Fugandi curas artifex et mulcendi pectora
Primus, ab amplissima scientiarum Universitati Oxoniensi
Creatus artis musicae Doctor
Vir pius, probus, mansuetus, isigniter beneficus
Mortuus Vindobonnae
Pridie Calendas Junii 1809
Annorum 77
Maecenatis sui studio
Anno 1820 sollemni ritu huc translatus
Hoc conditur tumulo.

Das Wiener Publikum bewies, wie hoch es ſeinen Haydn ſchätze, als die Verſteigerung ſeines Nachlaſſes vorgenommen wurde. Der Fürſt Johann Liechtenſtein bezahlte einen Papagei, den Haydn aus England mitgebracht, und ſelbſt im Sprechen unterrichtet hatte, mit mehr als vierzehn hun-

---

Anmerkung. Für die Beſucher von Haydn's Ruheſtätte möge es zur Erinnerung dienen, daß ſich die ſterblichen Überreſte des gefeierten Künſtlers nicht an derſelben Stelle, wo das Epitaphium an der Wand befeſtiget, befinden, ſondern in einem unterirdiſchen Gewölbe, wozu der Eingang außer der Kirche, beſtattet wurden, wo ein Stein mit folgender Inſchrift angebracht iſt:

Hier ruhen in den Herrn ſelig entſchlafen,
Thereſia Schmidt, geſtorben den 12. Juni 1806.
Eliſabetha v. Pawlovszky, geſtorben den 29. April 1808.
Joſeph Haydn, geſtorben den 31. Mai 1809.
Johann v. Szenthaly, geſtorbeu den 11. Jänner 1823.

dert Gulden; jeder wollte ein Andenken erſtehen, ſelbſt Leute von niedrigem Stande überboten ſich, und rieſſen ſich um die Effecten, wie um die Reliquien eines Heiligen.

Was Haydn's Eigenſchaften als Menſch betrifft, ſo war er ſehr religiös geſinnt und dem Glauben, in welchem er aufgewachſen war, treu ergeben. Eine natürliche Folge dieſer Religioſität war ſeine Beſcheidenheit; denn ſein Talent war nicht ſein eigenes Werk, ſondern ein gütiges Geſchenk des Himmels, wofür er ſich dankbar bezeigen zu müſſen glaubte. Seiner niedrigen Herkunft, ſeiner armen Verwandten, die zum Theile Bauern und gemeine Handwerksleute waren, ſchämte er ſich ſo wenig, daß er vielmehr ſelbſt oft von ihnen ſprach. Von ſeinen eigenen Werken ſagte er: „Sunt mala mixta bonis; es ſind wohl und übel gerathene Kinder, und hie und da hat ſich ein Wechſelbalg eingeſchlichen.“

Als ein kleiner Beweis für Haydn's Beſcheidenheit und ſchlichte Denkweiſe möge folgende Anekdote dienen: Es beſuchte ihn nämlich einſt ein Clavierſpieler. Sie ſind Haydn, der große Haydn, fing er mit theatraliſchem Anſtande an, auf die Kniee ſollte man vor Ihnen niederfallen! nur wie einem Weſen höherer Art ſollte man ſich Ihnen nähern! — Ach mein lieber Herr, verſetzte Haydn, reden ſie nicht ſo mit mir, ſehen ſie mich als einen Mann an, dem Gott ein Talent und ein gutes Herz verliehen hat, höher treibe ich meine Anſprüche nicht. Wiſſen ſie was mich ärgert, fuhr der Beſuchende fort, als er ſich im Zimmer umgeſehen hatte? Sie ſollten in den prächtigſten Pallaſt wohnen, mit 6 Pferden fahren, in den Zirkeln der Großen leben — — Alles dieſes, verſetzte Haydn, ſtimmt nicht mit meinen Wünſchen überein; es ging mir in meiner Jugend ſehr hart, und ſchon damals bemühte ich mich, ſo viel zu erwerben, um in meinen alten Tagen frei von Nahrungsſorgen zu ſeyn. Das iſt mir Gottlob gelungen; ich habe meine bequeme Wohnung, 3 bis 4 Gerüchte zum Mittageſſen, ein gutes Glaſerl Wein, ich kann mich in feines Tuch kleiden, und wenn ich fahren will, ſo iſt mir ein Miethwagen gut genug; ich bin mit Kaiſern, Königen, und vielen großen Herrn umgegangen, und habe manches Schmeichelhafte von ihnen gehört, aber auf einem vertraulichen Fuß will ich mit ſolchen Perſonen nicht leben, und ich halte mich lieber zu Leuten von meinem Stande.

Niemand war auch geneigter, fremden Verdienſten Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, als Haydn, doch verkannte er bei aller ſeiner Beſcheidenheit nie ſeinen eigenen Werth, und oft betrachtete er all' die auszeichnenden Geſchenke, welche eine ganze Kaſſette füllten, und wovon er ſelbſt ſagte: „Wenn mir das Leben zuweilen verdrießlich wird, ſo ſehe ich das Alles an,

und es freuet mich, in ganz Europa geehrt worden zu seyn.“ Arglose Schalkheit, oder was die Britten Humor nennen, war ein Hauptzug seines Charakters; selbst körperliche Leiden konnten diesen heitern Sinn selten niederschlagen. In allen was er that, hielt er viel auf Ordnung und Regelmäßigkeit. Ihm der bei aller Anstrengung doch nur erst im hohen Alter zu einiger Wohlhabenheit gelangt war, schien überflüssiger Aufwand eine Thorheit. Aber mit seinen Sparpfennigen unterstützte er arme Blutsfreunde, deren eine bedeutende Anzahl größtentheils durch seine milden Gaben ihr Fortkommen fanden.

Eben so fand man Haydn jeder Zeit geneigt, jedem vollste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Offenherzig gestand er, das meiste von Emanuel Bach gelernt zu haben, sprach von Händl, Gluck und seinen frühern Meistern mit höchster Verehrung. Wo Mozart ist, kann Haydn sich nicht zeigen, antwortetete er auf jenes Schreiben, womit er zur Krönung Kaiser Leopolds II. nach Prag berufen wurde, und mit thränendem Auge erklärte er; Mozarts Verlust sey unersetzlich. „Sein Spiel am Clavier vergesse ich in meinem Leben nicht, das ging ans Herz!“

Von welchen humanen Gesinnungen Haydn durchdrungen gewesen, und welchen Hang zur Wohlthätigkeit, die demnächst auf alle seine Verwandte ausgedehnt, er sein ganzes Leben hindurch bewies, gibt gültiges Zeugniß das von ihm den 7. Februar 1809 gemachte Testament.

Nebstdem, wie aus dem 50. und letzten §. dieses Testaments hervorgeht, wo er den Sohn seiner Schwester Anna Maria Raffler den Rohrauer Hufschmied Mathias Fröhlich zum Universalerben einsetzte, findet man in demselben verschiedene Legate, die die Summe von 27,000 Gulden übersteigen. Unter denen Betheilten erschienen §. 9, die Armen zu St. Marx, die ihm schon zu seinen Lebzeiten so viel zu verdanken hatten, mit 1,000 fl. betheilt. §§. 41 und 42, seine (wie er sich ausdrückte) ehrliche und rechtschaffene Köchin Anna Kremnitzer und sein Bedienter Johann Elßler jedem 6,000 fl. Im 49. Testaments §. vermachte er dem Herrn Grafen von Harrach, Herrn der Herrschaft Rohrau, die kleine goldene Medaille von Paris mit dem dazu gehörigen Brief der Amateurs der Musik, nebst der großen Büste en Antike, endlich §. 35 als pflichtschuldige Dankbarkeit wegen des von gedachtem Herrn Grafen zu Lebzeiten Haydn's im Rohrauer Garten gesetzten Monumentes, zu dessen Erhaltung ein jährlich 75 fl. abwerfendes Kapital.

So war, so lebte der große Haydn: Friede seiner Asche, ewiger Ruhm seinem herrlichen Talent und seinem unermüdlichen Kunststreben!

GRUSZ

an

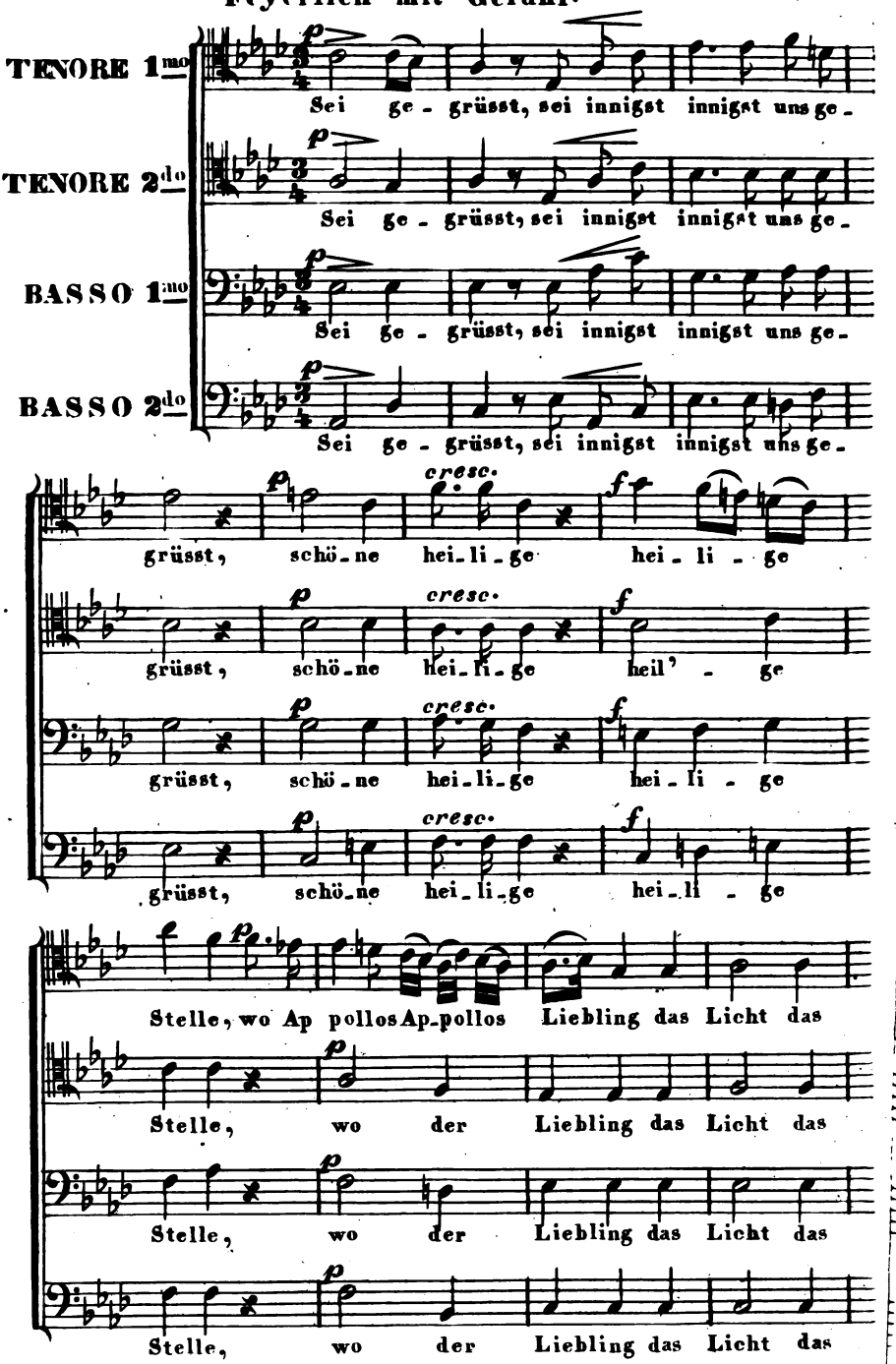
Haydn: Geburtstage

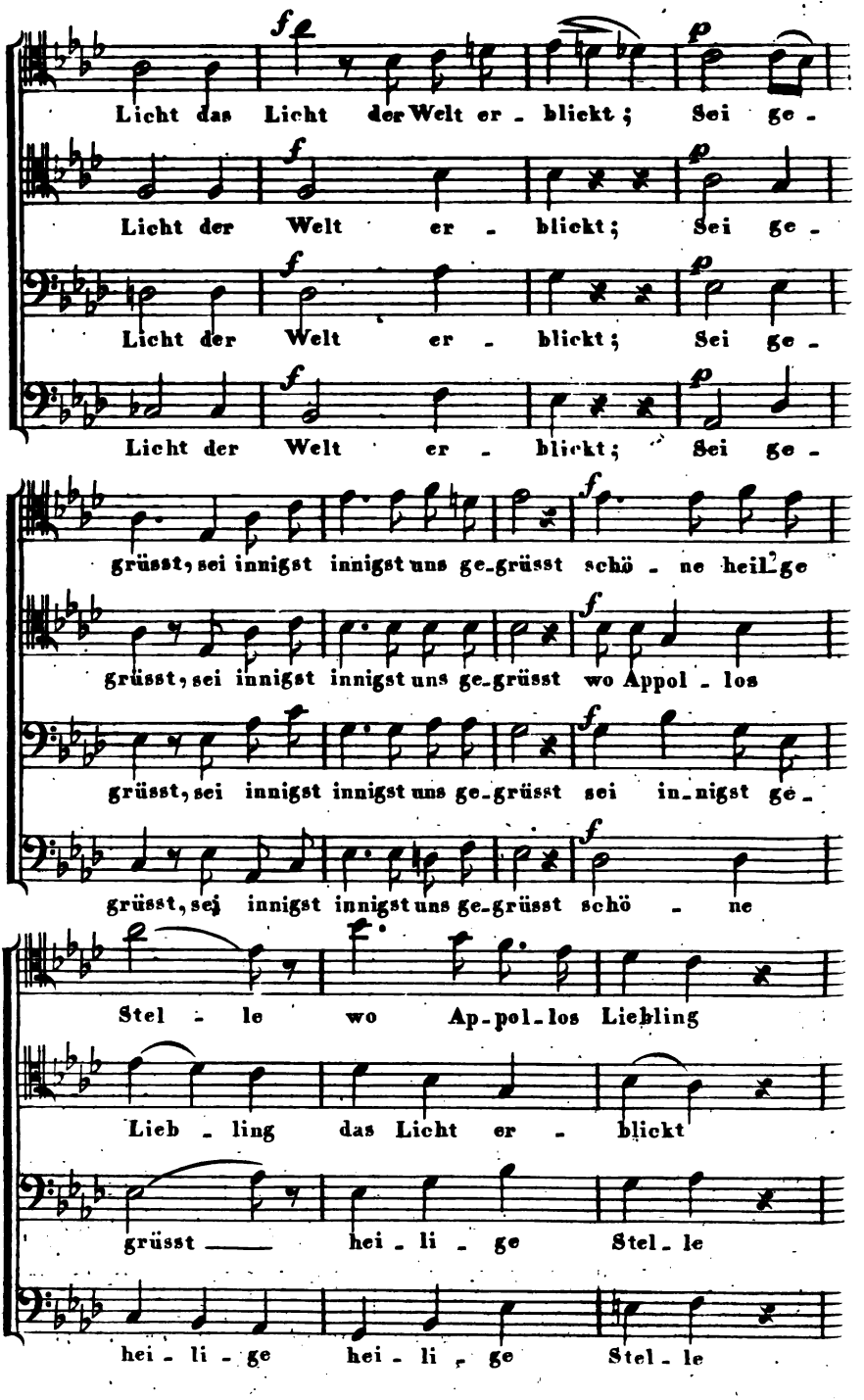
Vocal-Quartett

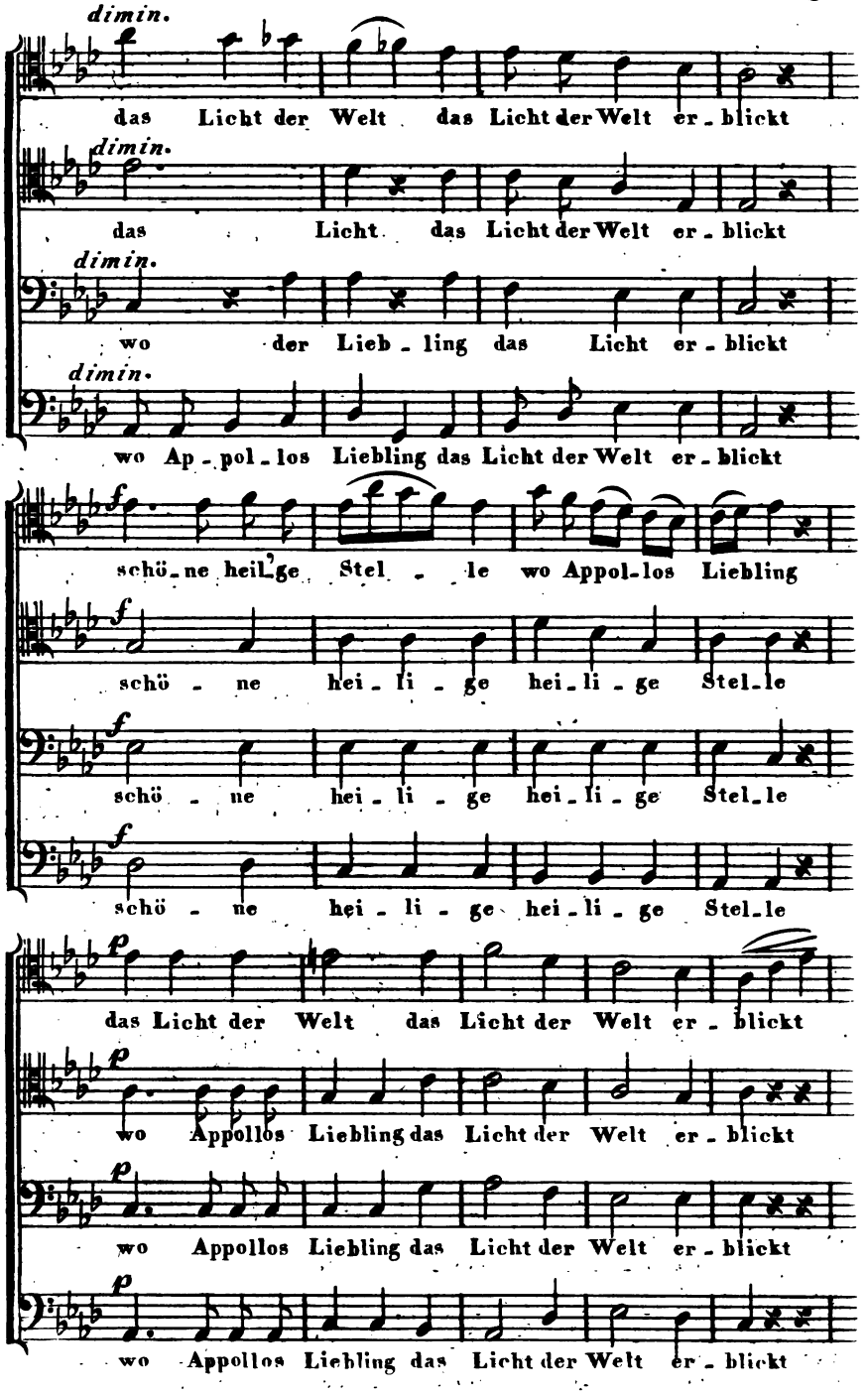
von

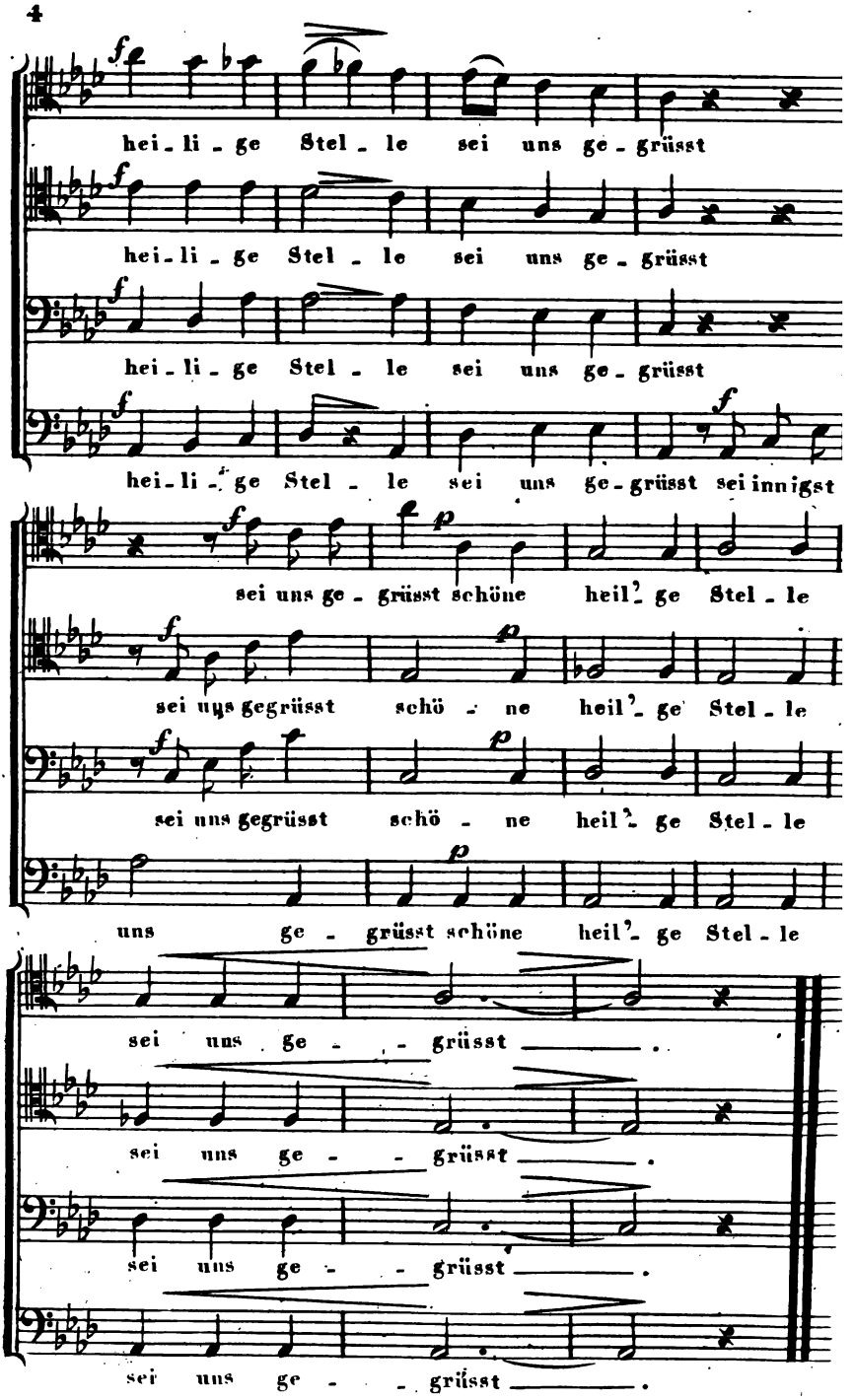
Joh. Ritter von Lucam.

Feyerlich mit Gefühl.




Licht das Licht der Welt er - blickt; Sei ge -
Licht der Welt er - blickt; Sei ge -
Licht der Welt er - blickt; Sei ge -
Licht der Welt er - blickt; Sei ge -
grüsst, sei innigst innigst uns ge-grüsst schö - ne heil'ge
grüsst, sei innigst innigst uns ge-grüsst wo Appol - los
grüsst, sei innigst innigst uns ge-grüsst sei in-nigst ge -
grüsst, sei innigst innigst uns ge-grüsst schö - ne
Stel - le wo Ap-pol-los Lieb-ling
Lieb - ling das Licht er - blickt
grüsst ___ hei - li - ge Stel - le
hei - li - ge hei - li - ge Stel - le


dimin.
das Licht der Welt das Licht der Welt er - blickt
dimin.
das Licht das Licht der Welt er - blickt
dimin.
wo der Lieb - ling das Licht er - blickt
dimin.
wo Ap - pol - los Liebling das Licht der Welt er - blickt
f
schö - ne heil'ge Stel - le wo Appol-los Liebling
f
schö - ne hei - li - ge hei - li - ge Stel - le
f
schö - ne hei - li - ge hei - li - ge Stel - le
f
schö - ne hei - li - ge hei - li - ge Stel - le
p
das Licht der Welt das Licht der Welt er - blickt
p
wo Appollos Liebling das Licht der Welt er - blickt
p
wo Appollos Liebling das Licht der Welt er - blickt
p
wo Appollos Liebling das Licht der Welt er - blickt


hei - li - ge Stel - le sei uns ge - grüsst
hei - li - ge Stel - le sei uns ge - grüsst
hei - li - ge Stel - le sei uns ge - grüsst
hei - li - ge Stel - le sei uns ge - grüsst sei innigst
sei uns ge - grüsst schöne heil' - ge Stel - le
sei uns gegrüsst schö - ne heil' - ge Stel - le
sei uns gegrüsst schö - ne heil' - ge Stel - le
uns ge - grüsst schöne heil' - ge Stel - le
sei uns ge - - grüsst .
sei uns ge - - grüsst .
sei uns ge - - grüsst .
sei uns ge - - grüsst .

Namenverzeichniß

(alphabetiſch geordnetes)

ſämmtlicher Muſikfreunde,

welche

bei der durch Aufführung von

Joſeph Haydn's Schöpfung

abgehaltenen Jubelfeier

des 25jährigen Beſtehens der Geſellſchaft der Muſikfreunde im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate, entweder beim Geſang, oder ſonſt bei irgend einem Inſtrumente mitgewirket haben.

Der Chor.

Sopran: Frauen und Mädchen.

Alberti Malvina v.
Angermayer v. Rebenberg Eliſe.
Arfeld Luiſe.
Baum Friederike.
Baumann Wilhelmine.
Beerez Emilie.
Birnböck
Blima Viktoria.
Bogner Fanny E. v.
Böhm Nina
Bruchlos Dominika.
Dinghauſer Thereſia.
Endl Eliſe.
Fenninger Facette.
Fenz Eliſe.
Finkes Eliſe.
Fleiſcher Joſephine.
Fölſch
Fuchs Thereſia.
Glöggl Carolina.
Gſchmeidler v. Conſtanzia.
Hacker Amalie.
Haderlein Nina.
Hantſchl Antonia.
Hauer Thereſia.
Hayd Franziska.
Heeger Franziska.
Heeger Antonia.
Heeger Thereſia.
Heft Thereſia.
Hirſch Emilie.
Hohenhauſer Marie.
Holzer Nina.
Holzhauer Thereſia.
Hubert Nina.
Hügl Johanna.

Jakobi Emilie.
Jakobi Caroline.
John Hermine.
Käßmayr Eliſe.
Kirnberger Marie.
Kletſchinsky Adele.
Kletſchinsky Iſabella.
Köchert A.
Kohlhofer Viktorin.
Kothgaßner Luiſe.
Langer Theodorine.
La Rouche Amalie.
Frau Lazzer Carol., geb. v. Gerſtenbrand.
Leyden v.
Lichtenſtern Luiſe v.
Lipthay Babette.
Lorenz Nina.
Löv Wilhelmine.
Lytge Marie.
Manſtein v.
Marton Julie
Mayer Caroline.
Mazolini Babette.
Medgyeſi Sidonia.
Michlmann Magdalena.
Mitterhofer Nina.
Molik Janette.
Natterer Thereſia.
Netreſa Johanna.
Nosdrovitzky.
Perl Thereſia.
Pfundheller Antonia.
Pfuſterſchmid Marie.
Placho Fanny.
Plenk Franziska.
Pompe.
Rosmark Caroline.
Sack Caroline.
Sack Auguſtine.
Schmiger.
Schmidl Julie.
Svatoſch.
Schrimpf Joſephine.
Seydl Marie.
Simoni Nina.
Steidler Pauline.
Stetter.
Stohl Mathilde.
Stumpf Marie.
Teichmann Marie.
Theſer Wilhelmine.
Triſch Magdalena.
Turba Sidonia.
Uffmann Luiſe.
Wilſer.
Walette.
Weigl Janette.
Weiß Marie.
Weiß Babette.
Wimmer Roſine.
Wurzer Leopoldine E. v.
Zvimmer Joſephine.

Sopran: Knaben.

Bauer.
Brunner Guſtav.
Dorner Fr.
Giſchner Alexander.
Greißle Eduard.
Heeger Anton.
Jakobi Carl.
Kern Joſeph.
Kopetzky Ferdinand.
Kraus Eduard.
Kumeneker.
Lechner Joſeph.
Mangold Johann.
Marton.
Mayer Joſeph.
Pereles.
Plenklein Leopold.
Rosner Vincenz.
Schrimpf Eduard.
Sommerer Fr.
Sprengnagl Auguſt.
Stemmer Ferdinand.
Sticher.
Svatoſch.

Summe **122**; dann von ſämmtlichen Chorregenten und dem Conſervatorium noch hinzu **101**; zuſammen **223** Soprane.

Alt: Mädchen und Frauen.

Borgovsky Babette.
Braunraſch Babette.
Bury Babette.
Dilgskron Luiſe.
Fölſch.
Führinger Babette.
Hacker Emilie.
Handl Emilie.
Heeger Fanny.
Hohenadl Katharina.
Holletſchek.
Janſchik Antonia.
Kaßmayr Leopoldine.
Kruſpel Eliſe.
Kruſpel Joſephine.
Marton Marie.
Osmanska v.
Pichler Clara.
Plantin Joſephine.
Richter.
Sack.
Schauff Marie.
Seele.
Seckrish Antonia.
Simoni Joſephine.
Schneider Marie.
Steiner Auguſta.
Zanini Nina.

Knaben.

Baader.
Bauer Ignaz.
Binder Carl.
Bornſchlögel.
Dürek.
Dürſch Fr.
Eichhammer Fr.
Ellenberger.
Engl.
Friton.
Fuchs Fr.
Gerſtenbrand.
Grill.
Grohmann G.
Grohmann Ferdinand.
Grommer G.
Habl.
Hofbauer.
Haker Fr.
Holletſchek Carl.
Huber.
Ingeriſch Ant.
Kainz Ferdinand.
Kaplon Michael.
Kaplon Alois.
Kaßmayer Leopold.
Kohlhepp.
Kreutzer.
Kumeneker.
Leberbauer Johann.
Lorenz Fr.
Lorenz Albert.
Lunkenbein.
Meißl
Muck.
Mühlbacher Ferdinand.
Müller Carl.
Nikl.
Perl Ferdinand.
Praſch Fr.
Rabe.
Richter Joſeph.
Sauer Markus.
Schaden.
Schneider Eduard.
Schubert Andreas.
Schülinger.
Sitter Carl.
Soika Joſeph.
Soika Eduard.
Spitzer Johann.
Stadler.
Steiner.
Weigner.
Weingartner.
Weſſelovsky.
Weyrer Theodor.
Wimmer Johann.

Summe 86; dann von ſämmtlichen Chorregenten und dem Conſervatorium noch geſtellte 67 Knaben, zuſammen 153 Altiſten.

Tenor.

Aigner Ignaz.
Aigner Martin.
Arnold Joſeph.
Auer J. B.
Auhuber Fr.
Auſim Anton.
Bader Joſeph.
Bareck Georg.
Barth Joſeph.
Bartſch Ferdinand.
Becker Leonhard.
Boneali Angelo.
Binder Alois.
Bindner Joſeph.
Bochaz J. A.
Bobies Carl Auguſt.
Chimani Johann.
Eſiltagh Carl.
Dauerſchmid Simon.
Degn Joſeph.
Degn Laurenz.
Degn Ignaz.
Ditz Johann.
Drbal Fr.
Dworzack
Englmann sen.
Englmann jun.
Flögel Carl.
Frimmel Carl.
Frimmel Johann.
Fuchs Carl.
Geiringer Eduard.
Girolla Johann.
Gottfried F.
Gozzi
Groß Carl.
Grünfeld
Gſiller Carl.
Hecker
Hefer
Held Carl.
Helfert Benedikt.
Hirſch Anton.
Hofbauer Johann.
Hohler Em. Th.
Huber Georg.
Hummel Johann.
Jähnl Fr.
Jähnl
Kampres Alois.
Karaſiat Johann.
Kitz Friedrich.
Kletzinsky Leopold.
Kloß
Köpf Georg.
Kraus Leopold.
Krem Jakob.
Kruſpel Joſeph.
Kubenik Anton.
Kugler Johann.
Kunth Carl.
Kutſchera
Laguſius Georg v.
Laineker

Laitermayer Fr.
Langer Johann.
Latter Joſeph.
Latzel Conrad.
Lemberg
Lickl Georg.
Lind Anton.
Lucca Auguſt.
Macher Johann.
Mahler Auguſt.
Mandelburger Johann.
Markbreiler H.
Matuſch Joſeph.
Mayd Johann.
Mayſſen Joſeph.
Meidl Carl v.
del Moro Johann.
Mozatti Joſeph.
Müller Vincenz.
Mum Fr.
Nagl Gregor.
Neuwirth Mathias.
Olbrich Joſeph.
Palmetzhofer Fr.
Paul Ignaz.
Pichl Eduard.
Plachy W.
Plachy Jakob.
Pollak
Puffer
Ranſonet Carl Freiherr v.
Ratzmayer
Rauſcher Jakob.
Reglafun.
Reichardt
Reichl Wilhelm.
Reiner Ludwig.
Rettinger Johann.
Rettmayer
Riedl Joſeph v. Bauernſtern.
Rippka Joſeph Theodor.
Riska Michael.
Ruſinaſcha Johann.
Salinger Johann.
Schark.
Schenk Johann.
Scherf
Schelberger Wenzel.
Schirer Anton.
Schnetter Fr.
Schönauer Johann.
Schveninger G.
Schverdt Anton.
Seebald Georg.
Seuß Joſeph.
Skiva Johann.
Starcke Joſeph.
Stöckl Fr.
Scheurer.
Taſch Johann.
Tautner Joſeph.
Teichmann Johann.
Titze Ludwig.
Tuſcher Mathias.
Uberto Joſeph.
Umvogl.
Veitl Fr.
Vesque v. Pütlingen.

Vinciquera Anton.
Volkmer Ignaz.
Vranini.
Wabenik Anton.
Wanczura Johann.
Waßhuber
Weibl Franz.
Weiß Fr.
Wick Fr.
Wozelka Jakob.
Wrabl
Zeiner Carl.
Zimmer Carl.
Zinger
Zwanziger Joſeph.

Summe 147, dann Zöglinge des Conſervatoriums der Präparanden-Geſangſchule 13, zuſammen 160 Tenore.

Baß.

Accordi Freiherr v.
Adler Carl.
Aman Joſeph.
Apitz Heinrich.
Arnold Fr.
Barchetti Carl.
Barth Guſtav.
Batiſta Albin.
Becker Albert.
Beisl Martin.
Benda Joſeph.
Beneſch Wenzel.
Berger Michael.
Berman Joſeph.
Biberhofer Fr.
Bodenreiter Albert.
Böhm Joſeph.
Bremer F. A.
Chmelik Carl.
Clas Carl.
Dolleſchal.
Eichinger Leopold.
Eipeldauer Fr.
Eppinger Leopold.
Einöder Joſeph.
Erb Johann.
Fiſcher Michael.
Fleiſcher Johann.
Fleiſchhaker Joſeph.
Fleiſchhaker Johann.
Frank Carl v.
Fuhrmann.
Garabella Pelopides.
Glaſer Carl.
Graf Johann.
Grohmann Joſeph.
Gromes Leopold.
Groyß Fr.
Groyß Ignaz.
Größler Joſeph.
Grunes Eduard.
Hackel Anton.
Haberlein Friedrich.
Härfner Alois.

Hacker sen.
Häufler Joſeph.
Hahnl Fr.
Haſchberger Moritz.
Haslinger Benedikt
Edler v.
Hauter Peter.
Heizerath Wilhelm.
Hlinka Johann.
Hohenadl Thomas.
Huber Vincenz.
Janda Johann.
Jeiteles M.
Jonas Georg.
Ipavitz Alois.
Khuen Andreas.
Kirſchbaum.
Klutz Joſeph.
Koch Joſeph.
Koruſchek Adolph.
Kubenik Carl.
Krem Fr.
Küchler Joſeph.
Lang Auguſt.
Langenbacher.
Latzl Fr.
Latzl Fr. sen.
Leitermeyer Peter.
Levinsky Ignaz.
Lindermann Alois.
Litarzik Joſeph.
Lucam Johann Ritter v.
Mahler Moritz v.
Maſarei.
Mayrhofer Anton.
Menhart Dominik.
Mikſchizek.
Mühlberger Fr.
Mosbeck Laurenz.
Novak Joſeph.
Neidhart Leopold.
Nejebſe Wenzel.
Oberer Friedrich.
Oberer Carl.
Oberhofer jun.
Otteyp Martin.
Packh Johann.
Pepermann Carl.
Peyerl Fr.
Pfeifer Joſeph.
Podenreiter Ignaz.
Raups Carl.
Reimann Joſeph.
Reiß Cajetan.
Reiß Nikolaus.
Rikert W.
Rösner Carl.
Rötzer Ludwig.
Rohrmann Friedrich.
Ruff Heinrich.
Sandheim Anton.
Schatz Georg.
Schebeſta Alexander.
Schindler Fr.
Schonner.
Schubert jun.
Schubert W.
Seebald Lorenz.

Sednik Methias.
Seligmann Clement.
Sommerer Fr.
Sonnleithner Leopold E. v.
Sonnleithner Hypolit E. v.
Spitzer Joſeph.
Stadler Leopold.
Steidler Joſeph.
Steinmann Joſeph.
Stoll Joſeph.
Zzalay Joſeph.
Szor Fr.
Theſer Erneſt.
Tſchernohlavek Carl.
Turri Peter
Uiberaker Joſeph.
Ungrath Joſeph.
Unterſteiner Auguſt.
Urſacher Anton.
Viſetti Fr.
Vogl Fr.
Wacek Wenzel.
Wagner Anton.
Waldheim Heinrich E. v.
Waldhier.
Wallovitz Joſeph.
Weckbeker Friedrich.
Weinkopf Joh. Michael
Weinzierl Carl.
Wichard Georg.
Wiethal J. S.
Withä.
Witman Michael.
Willner.
Wögrath Johann.
Wögrath Hieronimus.
Wurz Kilian.
Zecha Franz.

Summe 149, dann von der Männer-Geſangſchule des Conſervatoriums 11, zuſammen 160 Baſſiſten.

Violin.

Albrecht Carl.
Beer J. G.
Benda Fr.
Beyerl Ludwig.
Biſenz Adolph.
Biterman Ferdinand.
Blaſchke Anton.
Böhm Joſeph.
Bourgignon Johann Freiherr v.
Cespa Joſeph.
Chimani sen.
Chimani jun.
Dättl Maximilian.
Durſt Mathias.
Eder Johann.
Faber Alois.
Feigerl Peregrin.
Finkes Fr.
Finkes Johann.
Födes Joſeph.
Fridl Wenzel.
Füchs Ferdinand.

Gauſter Martin.
Geißler Heinrich.
Geißler Franz.
Geritz Carl.
Gervay Carl v.
Glaſer Georg.
Groß Carl.
Grutſch.
Hacker Fr. jun.
Hafner Leopold.
Hainiſch Anton.
Haslinger Johann v.
Hauptmann Lorenz.
Helmesberger Georg.
Herzog Joſeph.
Hölzl Joſeph.
Hönig Guſtav.
Huber Ferdinand.
Jäger Carl.
Janſa Leopold.
Kaufmann Joſeph.
Kirchlechner Joſeph.
Klumetzky Michael.
Knapp Franz.
Köchert Emanuel.
Kohn Maximilian.
Kovy Johann.
Krall Joſeph B.
Krapfenbacher Johann.
Krauſeneck Heinrich.
Kunz Franz.
Lacroix Johann.
Landſteiner Alois.
Langhammer Jakob.
Lazzer Bernh. Anton
Lebitſchnig.
Leitermeyer Auguſt.
Lerchenfeld Graf v.
Leutner Leopold.
Lilienheim Joſeph v.
Löv S.
Luib Ferdinand.
Mandeles Friedrich.
Manner Cajetan Ritter v.
Mayſſen sen.
Mattulik Joſeph.
Maucher Ignaz.
Maurer Joſeph.
Mayr Antoa v.
Mayr Carl.
Mayr Johann.
Mayerhofer Ignaz.
Meyſſen Auguſt jun.
Miller Fr.
Mallik Wenzel.
Nagl Leopold.
Neugebauer Johann sen.
Neugebauer Johann jun.
Neuwirth Johann.
Partiſch Alois.
Petter Franz.
Philipp Maximilian,
Pichler Anton.
Pilvax.
Pöltinger A.
Pollak Ignaz.
Prohaska.
Reindorfer Jakob.

Reſchauer Heinrich.
Riedl Anton.
Riedl Franz Edler v.
Ridenau.
Rudolph Georg.
Saphir L.
Sauberer Johann.
Sauer J.
Scheiner.
Schnabel Leopold.
Schneider Johann.
Schitter Alois.
Schuh Dr.
Schuſter Joſeph Ritter v.
Seyfried Sebaſtian.
Spiteler Carl.
Straſſer Fr.
Thaa Fr.
Troyer Ferd. Excell. Graf.
Uhl Roman.
Vogl Anton.
Vogt Joſeph.
Wegrat.
Wagner Georg.
Wallner Ludwig.
Weiß Joſeph.
Weyer Fr.
Wöber Gregor.
Wolf Johann.
Zach.

Zuſammen 120 Violinen.

Violen.

Adamberger Th.
Anders jun.
Arlet Alexander.
Bibl Andreas.
Blaſchek.
Brücker Fr.
Faber Georg.
Finker Dominik.
Haslinger Carl Edl. v.
Holzinger Ignaz.
Kaiß Johann.
Kläckl.
Klemm Friedrich.
Klöibl Joſeph.
Kölbl Anton.
Lechner.
Lettocha Anton.
Mittich.
Pichler Carl.
Pfuſterſchmidt.
Poſch.
Probſt Joſeph.
Reif Caſpar.
Riote S.
Ritter Andreas.
Römer.
Schödl Johann.
Schubert Ferdinand.
Schurz Joſeph.
Schverdtner Eduard.
Senal Wenzel.
Steininger Anton.

Svatoſch Laurenz.
Teufl.
Wagner Anton J.
Weiß Chriſtian.
Wenrich Johann.
Wögrath Johann.
Wottava Johann.
Zagitſchek.

Zuſammen 40.

Violoncelle.

Arlet Ignaz.
Bauer Martin.
Borzaga Egid.
Bradel Johann.
Draſenberger.
Engelmayer N.
Fibich Franz.
Fränzl J. B.
Fuchs Alois.
Gabriely Carl v.
Groß Friedrich.
Hartinger.
Heger Ignaz.
Holzapfel Anton.
Hönigsberg Heinr. Edl. v.
Huybens Wilhelm.
Jäger Carl.
Kamauf.
Kleer Leopold.
Kraus Vincenz.
Kriſchker.
Landesmann jun.
Leitermayer Michael.
Malfer.
Merk Joſeph.
Neuwirth Auguſt.
Petter Guſtav.
Rengelbrod.
Riedl Carl.
Roth Rudolph.
Sauberer.
Schleſinger Fr.
Schmidt Johann.
Schnabel Leopold.
Sichrovsky Joſeph.
Stransky.
Uffmann Otto.
Wertheimber Philipp.
Wertheimſtein Leop. Edl. v.
Wiſchnowsky Ludwig.

Zuſammen 40.

Violone.

Angermeyer Paul.
Brücker.
Colonius Max. Edl. v.
Dvorſchak Lorenz.
Ebenſeder Michael.
Förſter.
Groß Fr.
Hedvig.
Januſch.
Koretzky.

Kraus Johann.
Kummeneker Dominik.
Lauſcher Fr.
Mandl.
Müller Carl.
Richter Gebhard.
Rieder Johann.
Schvanzl Johann.
Slama Anton.
Speil Fr.
Vivenet Edl. v.
Wagner Johann.
Walcher Ferdinand.
Weingartner.
Wolfgang Fr.

Zuſammen 25.

Flöten.

Aicher Michael.
Bogner Ferdinand.
Heeger Erneſt.
Khayl Alois.
Langer Ferdinand.
Oberhofer.
Obermayer Carl.
Thaa Franz.
Unger Alexander.
Walther Paul
Waß Graf Emerich.
Weiß Johann sen.
Weiß Johann jun.

Zuſammen 13.

Oboen.

Breicher.
Fürig Ferdinand.
Glöggl Joſeph.
Hödl.
Kaſchke.
Leberbauer.
Lell Michael.
Pötſchacher Alexander.
Sellner Joſeph.
Stern.
Uhlmann Jakob.
Zottmann.

Zuſammen 12.

Klarinette.

Friedlovsky Anton.
Friedlovsky Joſeph.
Herzog Alois.
Huſſan Johann.
Klauda.
Peuſchl J.
Pönke Ferdinand.
Pötſchacher Fr.
Prinz.
Schaden.
Weingartner.
Winterle Ferdinand.

Zuſammen 12.

Fagotte.

Doppler Joſeph.
Fleißner.
Frey.
Held.
Kovy F.
Kovy A.
Mittag.
Schmid.
Schmid.
Soicka J.
Soicka Wenzel.
Smerskoſch.

Zuſammen 12.

Waldhörner.

Broſche Fr.
Bubenik.
Glöggl Franz.
Hirſchmüller.
Koch Wenzel.
König Eduard.
Kornetzky.
Levy E.
May Ferdinand.
Mayer Ignaz.
Roth.
Scheller.
Uhlmann Leopold.
Weigand.

Zuſammen 14.

Trompeten.

Donatzer Paul.
Maſchek.
Netreffa.
Peisl.
Rabenſteiner.
Schlein.
Teſſari.
Thoman.

Zuſammen 8.

Trombони (Poſaun).

Grahovsky.
Haferl.
Hörbeder.
Hübl.
Klement Joſeph.
Pollak.
Precher.
Przeblata.
Weidl.

Zuſammen 9.

Contra-Fagotte.

Haslinger.
Pollak.

Zwei Individuen vom Militär.

Zusammen 4.

Orphycleide.

Zwei Individuen vom Militär.

Pauken.

Anders August jun.
Hudler.

Plachy Alois.
Seidl.

Zusammen 4.

Anmerkung. Diejenigen P. T. Herren Mitglieder, deren Zuname entweder unrichtig geschrieben, oder deren Taufname gar nicht vorkommt, mögen diesen Uebelstand dadurch gütigst entschuldigen, daß sie selbe in der Eile der Subscription selbst anzugeben unterlassen haben.

Abbildung der Medaille welche Haydn von den Pariser Musikern übersandt wurde.

Medaille
welche HAYDN von dem
Magistrate der Haupt-u. Residenzstadt
WIEN
erhielt.
SUBUMBRA ALARUM TUARUM.
MUNUS
R. P.
VIENNENSIS.
SALVATOR MUNDI.
A.W.

Abbildung der Medaille welche HAYDN von der philharmonischen Gesellschaft zu PETERSBURG erhielt.

MEDAILLE
welche auf
Haydn's
hundertsten Geburtstag
geprägt
wurde.
JOH. HAYDN GEBOREN D. 31. MAERZ 1732 ZU ROHRAU IN NIED. OEST.
HAYDN
GESTORBEN
DEN 31. MAY
1809
IN WIEN.

ANSICHT des Hauses zu ROHRAU

im V. U. W. W. in welchem [redacted] den 31. März 1732 geb. wurde.

und in welchem am 31. März 1841 die Trauer- und Erinnerungsfeier Statt fand.

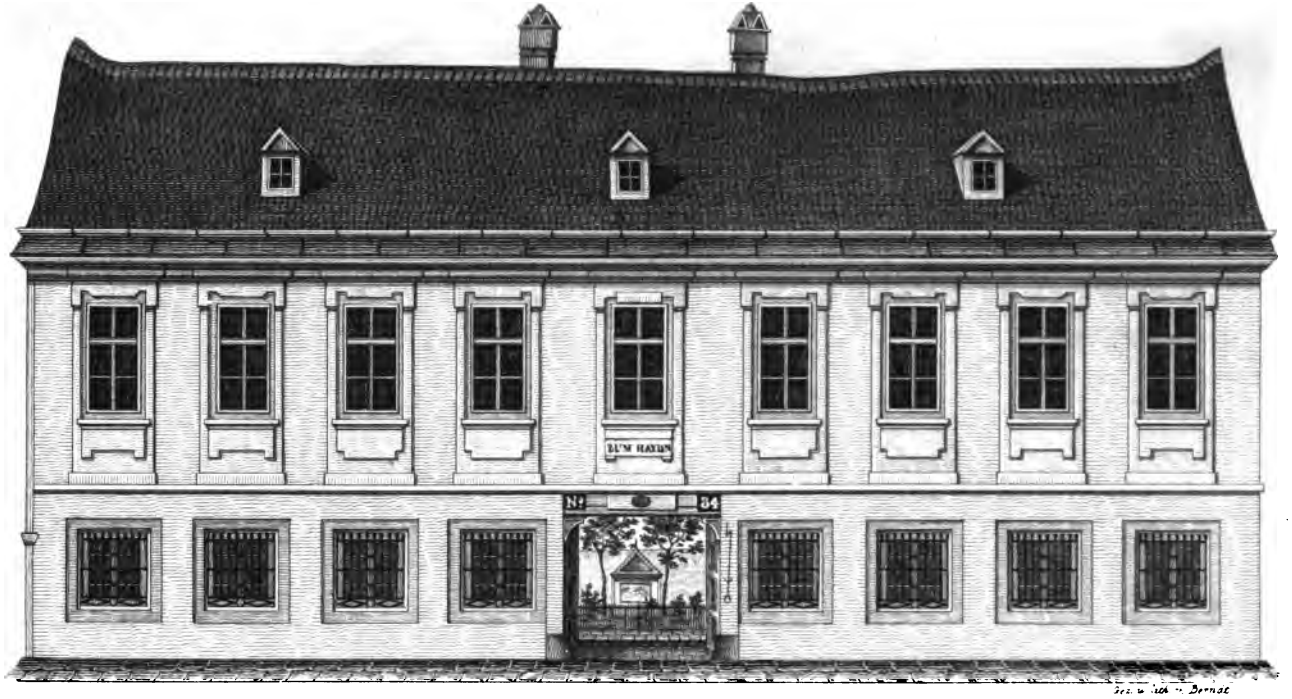
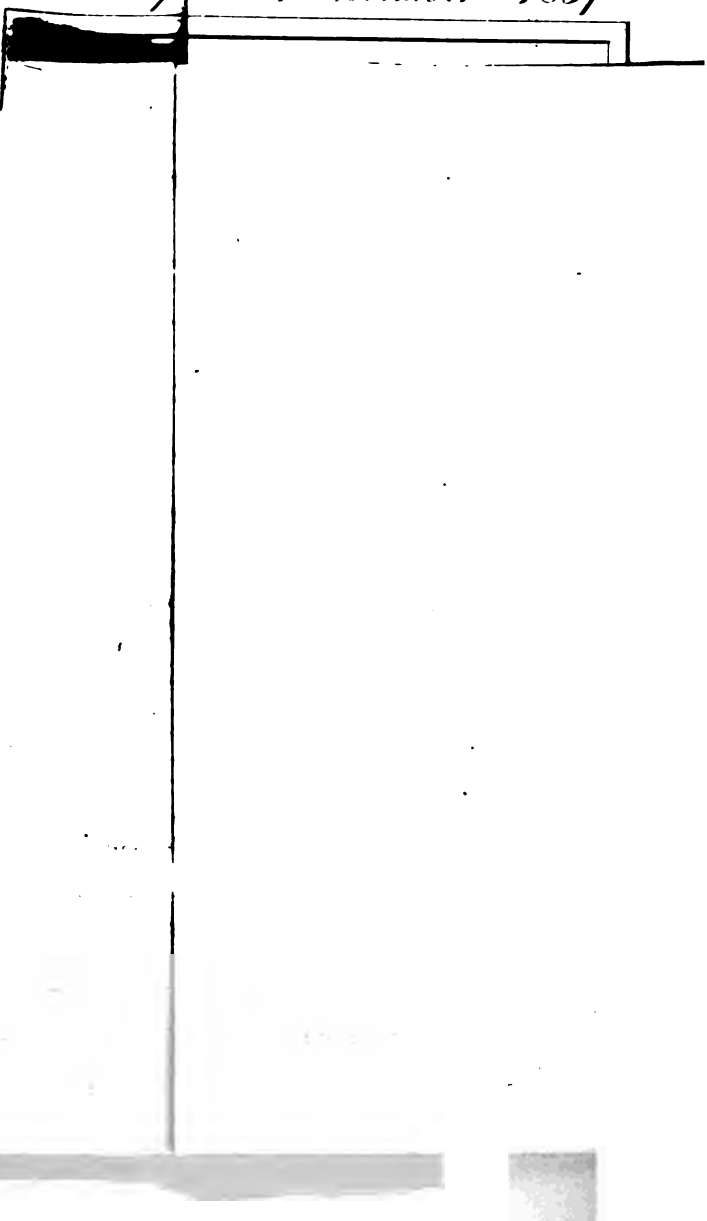
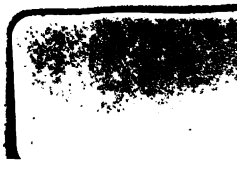


Abbildung des Hauſes in der Vorſtadt Windmühle in Wien, in welchem HAYDN den 31. Mai 1809 ſtarb, und in welchem am 1. Juni 1840 die Trauer- u. Erinnrungsfeier Statt fand.

des Orchesters der Gründung der Gesellschaft 5ten und 7ten November 1837.